



DOKUMENTATION

**IQ-FACHKONFERENZ
ZUR JOURNALISTENAUSBILDUNG**

**DIE BESTEN GEWINNEN:
FRISCHER WIND IM VOLONTARIAT**

AM 15. SEPTEMBER 2016 IN BONN

**Die IQ-Fachkonferenz zur Journalistenausbildung
wurde ermöglicht mit Unterstützung von**

Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger (BDZV) mit ABZV
Deutsche Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPuK),
Fachgruppe Journalistik/Journalismusforschung
Deutsche JournalistInnen-Union in ver.di (dju)
Deutscher Journalisten-Verband (DJV)
Deutsche Welle (DW)

sowie durch die ehrenamtliche Mitwirkung von

Referentinnen und Referenten bzw.
Begleiter/innen der Tischrunden

Danke dafür!

**Alle Beiträge wurden für diese Dokumentation aufgezeichnet;
die Wortprotokolle sind (geringfügig) redaktionell bearbeitet.**

**Redaktion und
Kontakt zur Initiative Qualität (IQ)**

Ulrike Kaiser
IQ-Sprecherin
info@ulrike-kaiser.de

c/o DJV, Erika Hobe
Bennauerstraße 60
53115 Bonn
Tel.: 0228/2017218
Fax: 0228/2017233
hob@djv.de
www.initiative-qualitaet.de

Inhaltsverzeichnis	Seite
Programm	4
Begrüßung Ulrike Kaiser, IQ-Sprecherin	7
Grußwort Mario Garcia-Ziensen, DW-Akademie	8
Einleitung Nichts bleibt, wie es ist?! Volontariate von gestern und morgen Miriam Scharlibbe im Gespräch mit Gudrun Bayer, Nürnberger Nachrichten, Paul-Josef Raue, Autor und Dozent	11
Studie Ergebnisse der Umfrage zur Journalistenausbildung Ulrike Kaiser, IQ	19
Berichte Auswertung der Tischrunden	32
Tisch 1: Damian Kindler, Köln/Bonner campus-web.de	33
Tisch 2: Angela Ölscher, Online-Journalistin, Hamburg	35
Tisch 3: Daniela Lukaßen, freie Journalistin, Köln	37
Tisch 4: Eva Werner, DJV-Bildungsreferentin, Berlin	39
Tisch 5 Miriam Scharlibbe, Redakteurin Neue Westfälische, Bielefeld	41
Tisch 6: Lennart Helal, Studiengang Fotojournalismus, Hannover	43
Analyse Gemeinsam sind wir innovativ: Impulse für die Journalistenausbildung Prof. Dr. Klaus Meier, Kath. Universität Eichstätt	46
Schlusswort Ulrike Kaiser, IQ-Sprecherin	51
Dokumente Weiterführende Literatur	52
Ergebnisse der Umfrage: Zahlen und Anmerkungen	53
Fragebogen	81
Vocer-Serie zur Journalistenausbildung (Auszüge)	83
MMM-Beitrag: Nachwuchssorgen	88
P. J. Raue: Unsere Ausbildung stimmt nicht mehr (aus: kress)	94
Teilnehmer	99



15. September bei der Deutschen Welle in Bonn

Zweite IQ-Fachkonferenz zur Journalistenausbildung

Die Besten gewinnen: Frischer Wind im Volontariat

Bei aller Vielfalt der Ausbildungswege an Universitäten, Akademien und Journalistenschulen: Das Volontariat bleibt der Königsweg in den Journalismus. Grund genug, den Schwerpunkt der zweiten IQ-Fachkonferenz zur Journalistenausbildung dieser betrieblichen Ausbildung zu widmen. Und dabei vor allem Volontäre, Ausbilder/innen und alle in der überbetrieblichen Bildungsarbeit Engagierten miteinander ins Gespräch zu bringen.

In dieser Fachkonferenz möchten die IQ-Partner BDZV, DJV, dju und Fachgruppe Journalistik in der DGPK neue Daten und Überlegungen zur Volontärsausbildung vorstellen und diskutieren. Im Mittelpunkt des Forums steht der Erfahrungs- und Informationsaustausch, und dazu laden wir alle interessierten Journalistinnen und Journalisten, Ausbilder, Wissenschaftler und Medienunternehmer herzlich ein.

Programm

- 11.00 Uhr **Begrüßung/Einführung**
Ulrike **Kaiser** (IQ-Sprecherin)
- 11.15 Uhr **Nichts bleibt, wie es ist?!
Volontariate von gestern und morgen**
Miriam **Scharlibbe** (Neue Westfälische) im Gespräch mit
Gudrun **Bayer** (Nürnberger Nachrichten) und
Paul-Josef **Raue** (Autor und Dozent)
- 11.45 Uhr **Weiblich, gebildet, erfahren, sucht ...
... ein Volontariat mit System**
Ergebnisse einer aktuellen IQ-Volontärsbefragung, vorgestellt von
Ulrike **Kaiser**
- 12.15 Uhr **1. Runde Tischgespräche: Informations- und Erfahrungsaustausch**
- Tisch 1: Voneinander lernen: Volontäre und Ausbilder**
Erwartungen und Perspektiven zum Volontariat
Begleitet durch: Gudrun **Bayer** und Paul-Josef **Raue**
- Tisch 2: Betrieblich – überbetrieblich – nicht beliebig**
Abstimmungsprozesse zwischen den Lernorten
Begleitet durch: Annette **Hillebrand** (Dozentin, Hamburg)
und Jana **Klameth** (Freie Presse Chemnitz)
- Tisch 3: Dem Volontär ist nichts zu schwer ...**
Neue Lerninhalte: Rüstzeug für die Freiberuflichkeit?
Begleitet durch: Wolfgang **Kiesel** (Dozent, Bremen) und
Kathrin **Konyen** (freie Journalistin, DJV-Bundesvorstand)
- Tisch 4: Kein Solo beim Volo: Kooperation und Vernetzung**
Zusammenarbeit zwischen Regionalverlagen
Begleitet durch: Dr. Ilka **Desgranges** (Saarbrücker Zeitung) und Nicole **Schwertner** (MedienCampus Bayern)
- Tisch 5: Ausbildung nach Plan: Was bringt der neue ATV?**
Informationen der Tarifparteien
Begleitet durch: Kajo **Döhring** (DJV), Conny **Haß** (dju) und
Georg **Wallraf** (BDZV)
- Tisch 6: Innovation im Schulbetrieb: neue Strukturen, neue Inhalte?**
Verlagseigene Modelle als Alternativen zum Volontariat
Begleitet durch: Christina **Heße** (Medienakademie Ruhr)
und Stefanie **Sayle** (Günter-Holland-Schule)

- 13.30 Uhr **Mittagsimbiss**
- 14.15 Uhr **2. Runde Tischgespräche**
(Themen und Begleiter/innen vgl. 1. Runde)
- 15.30 Uhr **Nicht über 1:30 ...**
Kurzberichte aus den Tischgesprächen
- 16.00 Uhr **Gemeinsam sind wir innovativ:**
Impulse für die Journalistenausbildung
Prof. Dr. Klaus **Meier**, Kath. Universität Eichstätt
- 17.00 Uhr **Ende mit Ausblick**

Tagungsmoderation

Ulrike **Kaiser**
IQ-Sprecherin

Tagungsadresse

Deutsche Welle
Kurt-Schumacher-Straße 3
53113 Bonn

Tagungsbüro

Erika **Hobe** c/o DJV
Bennauerstraße 60
53115 Bonn
Tel. +49 228 2017218
Mobil +49 157 55034164
hob@djv.de

Begrüßung

Ulrike Kaiser IQ-Sprecherin

Ich begrüße Sie herzlich zur zweiten Ausbildungskonferenz der Initiative Qualität im Journalismus, kurz: IQ. Mein Name ist Ulrike Kaiser. Ich bin die IQ-Sprecherin und hatte das Vergnügen, diese Ausbildungskonferenz mit vorzubereiten – für unsere IQ-Partner, die sich besonders für Ausbildungsfragen interessieren. Und das sind die Berufsverbände BDZV, DJV und dju sowie unsere Freunde aus der Wissenschaft (die DGpuK-Fachgruppe Journalismus) und aus den Ausbildungsinstituten (namentlich ABZV, Deutsche Journalisten-Schule und die Leipzig School of Media).

Eigentlich ist es bereits unsere dritte Konferenz. Denn Auslöser für diese Aktivitäten rund um Ausbildung war das IQ-Herbstforum im Jahr 2013 zur Zukunft der Journalistenausbildung. Wir wurden damals angeregt, wenn nicht gar ultimativ aufgefordert, das Gespräch darüber in Gang zu halten. Und das haben wir getan. Mit einer ersten Fachkonferenz hier im Hause im März 2015, wo wir uns speziell über die Kooperationsmöglichkeiten zwischen Wissenschaft und Praxis ausgetauscht haben. Und jetzt mit der zweiten Konferenz, in deren Mittelpunkt die Ausbildung auf dem sogenannten Königsweg steht: das Volontariat.

Beide Konferenzen stehen bzw. standen unter dem Motto „Die Besten gewinnen“. Im guten Doppelsinn: Wir wollen die Besten gewinnen als journalistischen Nachwuchs, und wir sind sicher, dass die besten Ausbildungsbetriebe den Wettbewerb um diese besten Nachwuchskräfte gewinnen werden.

Was dazu getan werden kann, um zu den besten Ausbildungsbetrieben zu gehören, das wollen wir heute erörtern.

Ich freue mich über die große Resonanz und bin gespannt auf unsere Gespräche.

Bevor ich dazu noch einleitend Organisatorisches und Inhaltliches sage, möchte ich einem Vertreter der Deutschen Welle Gelegenheit geben, uns hier im Hause willkommen zu heißen. Das gibt mir zugleich die Möglichkeit, mich bei der Deutschen Welle und ihren kooperativen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich für die Tagungsmöglichkeit zu bedanken.

Dass die Deutsche Welle mit unserem Thema einiges zu tun hat, wird uns Ramon Garcia-Ziemen von der Deutschen Welle Akademie kurz erläutern, und ich bitte ihn zu seinen Begrüßungsworten hier nach vorne.

Grußwort

**Mario Garcia-Ziemsens
DW-Akademie**

Keine Sorge, ich werde jetzt nicht extemporieren. Ich denke, wir haben einen langen Tag vor uns ...

Das Thema journalistische Ausbildung ist für uns in der Deutschen Welle absolut zentral. Wir senden in 30 Sprachen. Das schafft eine ungeheure Komplexität, was Ausbildung angeht, weil wir es mit ganz unterschiedlichen Rezeptionsgewohnheiten zu tun haben, mit Ideen, wie Journalismus in der Zukunft funktionieren kann. Und das ist unser Alltagsgeschäft.

Großes aktuelles Thema ist das Thema „mobil“: Wie bilden wir unsere Volontäre aus, dass sie in Zukunft neue Ausspielwege kennenlernen? Wir probieren Neues aus, scheitern manchmal auch, aber ich glaube, das gehört mit dazu zur Idee, wirklich Neues auszuprobieren, auch neue Ausbilder und Dozenten zu gewinnen.

Gestern haben wir beispielsweise eine Zusage von Julien Bam bekommen – kennt jemand von Ihnen Julien Bam? (*Einer zeigt auf.*) Das ist ein Youtuber, ein ganz großartiger Tänzer und Videoproduzent. Ich habe ihn über meinen Sohn kennengelernt.

Wir müssen zusehen, dass wir von solchen Leuten lernen. Um herauszufinden, was interessiert neue Zielgruppen, wie gehen wir um mit diesen Themen – mit Design Thinking, das bei uns immer eine größere Rolle spielt. Weil auch wir als staatlich finanzierter Sender um Zielgruppen kämpfen. Auch wir müssen legitimieren, dass wir Geld bekommen, selbst wenn wir nicht unter diesem Druck stehen wie Sie vielleicht.

Also herzlich willkommen, ich freue mich sehr auf gute, spannende Diskussionen. Ich habe letztes Mal eine Menge gelernt, auch tolle Leute kennengelernt. Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag hier!

Einführung

Ulrike Kaiser IQ-Sprecherin

Vielen Dank, Herr Garcia-Ziensen. Ich freue mich, dass Sie an unserer Konferenz teilnehmen werden – wie auch schon beim letzten Mal.

Wir haben zeitlich ein sportliches Programm vor uns, und deshalb möchte ich auch gleich einsteigen.

Vorab etwas Organisatorisches. Sie haben alle Ihre Tagungsmappe erhalten mit wichtigen Informationen. Sie finden darin unter anderem die Auswertung unserer Umfrage, auf die wir gleich noch zu sprechen kommen.

Sie finden darin auch Belege dafür, dass die Journalistenausbildung wieder stärker in den Fokus der Fachdiskussion rückt: *Vocer* und *journalist* haben zusammen eine Serie zur Ausbildung gemacht, deren Kernthemen und Links ich für Sie zusammengestellt habe zum späteren Nachlesen (vgl. Seite 83). Sie finden in der Mappe einen Beitrag aus „Menschen Machen Medien“ über Ansichten zur Ausbildung (vgl. Seite 88) und einen Beitrag von unserem späteren Interviewpartner Paul-Josef Raue (vgl. Seite 94).

Sie finden darin ebenfalls Ihren persönlichen Fahrplan für die heutige Konferenz. Sie hatten Ihre Wunschthemen für die beiden Tischgruppen geäußert, und meine Kollegin Erika Hobe vom Tagungsbüro hat alle diese thematischen Wünsche erfüllt.

Das hat allerdings zur Folge, und das sehen wir hier schon in der Besetzung der Tischgruppen, dass sich die Interessen nicht ganz gleichmäßig verteilen. Manche Tische sind fast schon zu gut besetzt, andere in der idealen Gesprächsgröße von acht bis zehn Leuten.

Sie werden letztlich von allen Themenaspekten etwas mitbekommen – in Kurzform durch unsere Berichterstatter, in ausführlicherer Form durch die Dokumentation, die wir Ihnen im Anschluss an die Konferenz zur Verfügung stellen.

Interessant sind alle unsere Themen, dafür hat die Vorbereitungsgruppe gesorgt. Alle haben mit der Zukunft der Volontariate zu tun. Und in diesen Zukunftsfragen sind gerade Sie Fachleute, so dass wir uns in den Arbeitsgruppen auf einen kollegialen Austausch konzentrieren wollen.

Dafür haben wir sachkundige Begleiterinnen und Begleiter gewonnen, die mit ihren spezifischen Erfahrungen und Informationen die Diskussion in Gang bringen können. Auch dafür schon im Vorhinein herzlichen Dank. Sie alle haben sich diesem Austausch ehrenamtlich zur Verfügung gestellt – und ich betone: ehrenamtlich nicht im Beckenbauerschen Sinne.

Bevor wir uns den speziellen Themen zuwenden, wollen wir einen kleinen einleitenden Aufschlag wagen.

Wir haben unter uns einen Kollegen, der sich seit langem, man kann (ohne ihm zu nahe zu treten) sagen: seit Jahrzehnten um praktische Journalistenausbildung bemüht. Auf unterschiedlichen Ebenen. In den Verlagshäusern, denen er als Chefredakteur verbunden war. In der Bundeszentrale für politische Bildung mit ihrem Lokaljournalistenprogramm. In seinen Handbüchern und aktuell auch in seinem Blog: Paul-Josef Raue, den ich herzlich begrüße.

Ihm zur Seite steht mit Gudrun Bayer eine tätige Ausbilderin der „Nürnberger Nachrichten“, die – das kann ich aus meiner Erfahrung in der Journalistenausbildung verraten – ebenfalls seit Jahrzehnten zu jenen Verlagen gehört, die stets lobend erwähnt wurden, wenn es um Einsatz für eine systematische Ausbildung geht.

„Nichts bleibt, wie es ist?! Volontariate von gestern und morgen“ haben wir diesen Einstieg genannt, mit dem wir die Entwicklung der Volontariatsausbildung beleuchten wollen.

Bleibt wirklich nichts, wie es ist – oder zeichnet sich das Volontariat durch ein hohes Beharrungsvermögen aus? Geht es mutig in die Zukunft, oder verharrt es zu sehr im Tradierten?

Das sind Fragen, die Miriam Scharlibbe mit den beiden diskutieren wird. Sie ist Redakteurin der „Neuen Westfälischen“ und hat ihr Volontariat noch gut in Erinnerung, weil es nicht allzu lange her ist. Sie kann die Sichtweise des Berufsnachwuchses mit in das Gespräch einbringen, das sie nun führen wird. Dass sie das engagiert und sachkundig tut, hat sie bereits als Bericht-erstatteerin auf unserer vergangenen Konferenz unter Beweis gestellt.

Herzlich willkommen an Gudrun Bayer, Paul-Josef Raue und Miriam Scharlibbe.

Nichts bleibt, wie es ist?! Volontariate von gestern und morgen

Miriam Scharlibbe im Gespräch mit Gudrun Bayer, Nürnberger Nachrichten, und Paul-Josef Raue, Autor und Dozent

Miriam Scharlibbe: Wie man sieht, wird es schon ein wenig eng hier oben am kleinen Tisch mit drei Leuten. Ich habe ein Buch mitgebracht, das einigen von Ihnen vielleicht bekannt sein sollte. Ich habe mein iPad mitgebracht, worauf ich meine Notizen gemacht habe. Und ich glaube, das ist einer der wichtigen Aspekte in der Journalistenausbildung von heute und morgen: die Unterschiede zwischen Print und Online. Oder auch die Gemeinsamkeiten. Herzlich willkommen auch von meiner Seite!

Zwei Jahre ist es her, dass ich mein Volontariat beendet habe, man wird dann noch immer „Jungredakteurin“ genannt – auch wenn man geneigt ist, nach langen Arbeitstagen abends sehr alt auszusehen; das kennen alle von uns.

Ich möchte versuchen, Ihnen in diesem Gespräch einen kleinen Impuls zu geben. Fangen wir an mit Ihnen, Frau Bayer. Sie erleben tagtäglich junge Menschen, die ein Volontariat machen wollen, die vielleicht schon als freie Mitarbeiter gearbeitet haben, die so mutig oder verrückt sind, diesen Beruf noch ergreifen zu wollen. Wie sieht der ideale Bewerber um ein Volontariat bei Ihnen, bei den „Nürnberger Nachrichten“, aus?

Gudrun Bayer: Für mich ist das Allerwichtigste, dass das ein Mensch ist, der schon gelebt hat, der Ecken und Kanten hat. Das andere sind eher technische Dinge. Er soll gerne Journalist sein, aber das will jeder, der sich bewirbt. Er soll das aber begründen können. Er soll idealerweise ein paar Praktika gemacht haben, d.h. er soll schon wissen, wo es langgeht: dass es lange Arbeitstage sind, dass man nicht am Sonntag ausschlafen kann, wenn man Dienst hat. Und er soll sich auch privat schon auf allen Ausspielkanälen bewegen. Das gilt auch für uns Printleute: Wir brauchen niemand mehr, der sagt: Ich will nur schreiben, und ich will nur Gedrucktes sehen. Er soll unterwegs sein auf allen Kanälen.

Miriam Scharlibbe: Auf allen Kanälen unterwegs sein, die berühmte eierlegende Wollmilchsau. Jetzt habe ich mal recherchiert (das mache ich als Journalistin ab und zu) und mir die Ausschreibung fürs Volontariat bei Ihnen angeschaut. Und da steht drin: Bewerbungen per E-Mail werden nicht sofort gelöscht, nein, die kommen auch an in Ihrem Postfach. Aber die klassische Bewerbungsmappe würde doch immer noch bevorzugt werden. Warum denn das, wenn man so digital sein soll auf allen Kanälen heutzutage?

Gudrun Bayer: Das ist tatsächlich ein Punkt, den wir seit einem Jahr heftig diskutieren. Aber in der Praxis ist es einfach so, dass wir mit der klassischen Bewerbungsmappe im Moment noch am besten klarkommen, weil dann alle, die am Bewerbungsverfahren beteiligt sind, die Mappe in die Hand nehmen und sie wirklich von vorne bis hinten durcharbeiten können – und das ist bei einem Stapel von hundert Bewerbungen gar nicht so leicht. Deshalb ist das

für uns im Moment noch das Mittel der Wahl. Wir sind aber dabei, das umzustellen. Wenn jemand Links schickt, wenn jemand DVDs schickt – die gucken wir uns auch an.

Miriam Scharlibbe: Man bewegt sich da vorsichtig ...

Gudrun Bayer: Eindeutig. Wir sind eine Regionalzeitung. Die können online, aber es dauert halt ein bisschen ...

Miriam Scharlibbe: Verstehe. Herr Raue, ich weiß nicht, ob Sie damals eine klassische Bewerbungsmappe schicken mussten, als Sie sich für Ihre Ausbildung beworben haben; eine DVD war es vermutlich nicht, auch keine Online-Bewerbung. Sie sind Absolvent des ersten Jahrgangs der Hamburger Journalistenschule. Sie haben viele Jahrgänge später selbst ausgebildet in Unternehmen, auch als Chefredakteur sind Sie tätig gewesen bei der Auswahl des Nachwuchses. Wenn Sie heute noch mal in diesen Beruf einsteigen müssten (es gibt ja inzwischen eine ganze Bandbreite an journalistischen Studiengängen, Journalistenschulen, verlagseigenen Schulen): Würden Sie noch einmal den gleichen Weg wählen und nach Hamburg gehen?

Paul-Josef Raue: Ja, unbedingt. Wenn ich die Frage, die Sie an Frau Bayer gestellt haben, noch mal aufgreife: Was muss ein Bewerber heute wirklich bringen, was muss er können? Ich glaube, es ist viel wichtiger, dass man eine Atmosphäre hat, in der man Neues ausprobieren kann, in der man Fantasie entfalten kann und – nicht nebenbei – das Handwerk wirklich exzellent lernt. Da ist eine Frage, die sich sowohl der Ausbilder als auch der Auszubildende einfach stellen muss: Wo will ich irgendwann mal hin? Und ich weiß nicht, ob wir in zehn oder 15 Jahren noch Wert darauf legen, ob man sich sonntags ausschlafen kann oder nicht. Ich glaube, dass das alte Denken, alte Ausbildung ist. Und ich glaube, dass genau das die Probleme kennzeichnet, die die Verlage heute haben. Für mich wäre wichtig, mir anzugucken, wer bietet mir was – für meine Fantasie, für meine Fähigkeit, Neues zu denken. Das wäre für mich das Entscheidende. Und ich sage ganz ehrlich: Wahrscheinlich würde ich zu den meisten Regionalverlagen heute nicht gehen.

Miriam Scharlibbe: Das ist eine klare Ansage. Der klassische Weg, vor allem in vielen Regionalzeitungen heute, ist anders als vor einigen Jahrzehnten. Früher hat man Abitur gemacht, danach war man fürs Volontariat schon qualifiziert. Heute gilt das ungeschriebene Gesetz: Ohne Studium geht eigentlich gar nichts. Und am besten nicht nur den Bachelor – man muss sehr viel mehr vorweisen können. Und ganz viele Talente haben. Jetzt haben Sie, Frau Bayer, aber eben gesagt, man soll auch gelebt haben. Es gibt Studenten, die behaupten, das ist im heutigen Studienalltag nicht so einfach, daneben auch noch zu leben. Wie wichtig ist die akademische Vorbildung für Volontäre, Herr Raue?

Paul-Josef Raue: Sie schadet nicht. Ob sie nützt, ist eine ganz andere Frage. Ich glaube, dass die Universitäten heute in vielen Fächern viel schlechter geworden sind in Bezug auf unseren Beruf. Weil es viel verschulter ist. Ich habe Philosophie und Theologie studiert; zu meiner Zeit war das sehr offen. Man hatte viel Zeit zu leben, zu denken, zu reisen. Heute sind die Studiengänge – ich sehe das an meinen Kindern – sehr viel verschulter im Vergleich zu früher. Und dieses Verschulte ist etwas, was zum Journalismus überhaupt nicht passt. Wenigstens nicht zu dem Journalismus, der mit vorschwebt. Meine Antwort: Guckt Euch an, was Ihr

studieren wollt; wenn Ihr meint, das nützt Euch, dann macht es. Aber ich würde es heute nicht mehr als Bedingung für einen Volontär nehmen.

Miriam Scharlibbe: Was kann ich denn lernen, wenn ich jung bin und meine, ich will was mit Medien machen, oder mehr: Ich will Journalist werden oder bin es vielleicht schon. Wie viel ist Talent und wie viel ist Handwerk, das mir gute Ausbilder, wie sie hier sitzen, beibringen können?

Paul-Josef Raue: Oh je, das ist die alte Frage: Gibt es eine Begabung für unseren Beruf? Es gibt schon Leute, die können so gut schreiben, so gut recherchieren – das ist so genial nicht zu lernen. Aber im Grunde ist unser Beruf zum großen Teil Handwerk. Wir haben ja auch keine Republik oder keine Zeitung, in der nur Preisträger herumlaufen. Die solide Ausbildung kann man lernen, das ist Handwerk, wie in jedem anderen Beruf auch. Und ein Stückchen Begabung ist bei Leuten drin, die über das Normale hinausgehen wollen, die Korrespondenten in Washington werden oder Google gründen oder so ...

Miriam Scharlibbe: Jetzt habe ich gelernt, auch so ein ungeschriebenes Gesetz: Eine Begabung, die 99 Prozent aller Journalisten nicht haben, sei die mathematische. Wer gut mit Wörtern umgehen kann, war schlecht in Mathe und hat damit schon zu Schulzeiten kokettiert – war ja egal: Ich will ja Journalist werden. Wer noch nicht in diese Tagungsmappe geguckt hat und nicht so viel gelesen hat in den letzten Tagen von meinen beiden Interviewpartnern wie ich, bekommt jetzt vielleicht den Schreck, den ich schon hinter mir habe. Frau Bayer, Herr Raue hat in seinem Beitrag geschrieben, wir müssen bei den Bewerbern demnächst mehr auf das „Sehr gut“ in Mathe gucken. Gucken Sie da schon drauf, wie gut potenzielle Bewerber in Mathe sind – und warum?

Gudrun Bayer: Also, wir gucken tatsächlich schon darauf. Und ich habe jetzt auch wieder gute Erfahrungen damit gemacht. Ich habe eine Praktikantin, die studiert Soziologie und arbeitet dabei ganz viel mit Daten und Statistik, ist Expertin, was IT betrifft. Das Schreiben kann ich ihr beibringen, wenn sie ein bisschen die Veranlagung hat; sie hat aus dem Stand heraus super Arbeit geleistet und super Artikel geschrieben. Das ist jemand für die Zukunft, und wir schauen darauf.

Miriam Scharlibbe: Warum ist Mathe für die Zukunft so wichtig, und was machen wir alle in der Zukunft, die wir bisher kein Mathe konnten?

Paul-Josef Raue: Ich glaube, dass Mathematik relativ wenig mit Zahlen zu tun hat (die kommen natürlich auch drin vor), sondern sehr viel mit der Logik, mit der Beziehung von Zahlen und Werten untereinander. Wenn ich heute noch mal studieren könnte – ich würde wahrscheinlich Mathematik studieren. Heute hat Mathematik sehr viel damit zu tun, die Welt überhaupt zu verstehen. Und wenn mich jemand fragen würde: Die ideale Kombination wäre Mathematik und Philosophie. Das ist das, was Du fürs Leben brauchst.

Miriam Scharlibbe: Und dann noch nebenbei leben, während des Studiums?

Paul-Josef Raue: Philosophie ist schon Leben.

Miriam Scharlibbe: Ganz neues Anspruchsfeld, ganz neue Herausforderungen. Vielleicht gibt es ja Begabungen oder Talente oder Eigenschaften, von denen man bisher meinte, dass sie ein Journalist mitbringen musste, die wir dafür weglassen können. Gibt es Eigenschaften von Journalisten oder Bestandteile der Journalistenausbildung, von denen Sie sagen würden, die werden maßlos überschätzt? Die werden seit Jahrzehnten immer wieder erwartet und beigebracht, aber bringen eigentlich nichts?

Paul-Josef Raue: Ich sage jetzt was ganz Freches: Ich glaube, wir legen viel zu viel Wert auf Technik. Das ist gar nichts Neues. Ich weiß nicht, wie viele Redaktionssysteme ich lernen musste; den Begriff des „Redaktronikers“ gab es schon vor 20 Jahren oder noch früher. Wir achten immer darauf, dass die jungen Leute mit Technik umgehen können. Ich gehe davon aus, dass wir in spätestens fünf oder zehn Jahren zum großen Teil eine Technik haben, die sehr intuitiv zu bedienen sein wird. Das ist ja zumeist heute schon der Fall. Ich will nicht sagen, dass jeder Volontär seinen Roboter bekommt, aber es wird in diese Richtung gehen. Es ist für mich heute eine Engführung, dass wir, wenn wir heute über Ausbildung reden, sehr viel auf Technik schauen. Ihre erste Frage war, warum ist da überhaupt noch Papier im Spiel bei der Bewerbung. Wir nehmen nur die Leute, die sich in Social Media schon gut auskennen, die mindestens drei Blogs haben. Das ist alles nicht falsch. Aber es steht nicht im Mittelpunkt. Lasst uns weniger auf die Technik gucken, sondern mehr auf die Fähigkeiten, die man braucht, um diesen Beruf zu meistern! Das sind nicht in erster Linie technische Dinge, sondern ganz allgemeine: Kannst Du schreiben oder nicht, kannst Du organisieren, kannst Du recherchieren etc.

Miriam Scharlibbe: Soziale Netzwerke – Frau Bayer, ich weiß nicht, ob Sie wirklich eine Expertin sind in sozialen Netzwerken, ich habe Sie aber zumindest auf Twitter gefunden. Und ich habe gesehen, dass Sie vor wenigen Tagen einen Tweet von jemand anderem geteilt haben, der lautete: „Im Grunde genommen sind doch nur die Antworten auf zwei Fragen wichtig im Leben: Tut mir das gut, und kann man das essen?“ Wir alle wissen, Journalisten sind oft gute Esser, zumindest in den Redaktionen, in denen ich bisher war, wurde immer reichlich gedeckt und jede Geburtstagsgelegenheit, jeder Ausstand und jeder Einstand gebührend gefeiert. Aber darum geht es mir heute nicht. Vielmehr um die Frage: Tut mir das gut? Wenn wir über Qualität reden, dann reden wir nicht nur über Inhalte, sondern auch über Arbeitsbedingungen. Viele von denen, die heute hier sind, wissen: Die Bewerberzahlen auf Volontariate sahen einmal anders aus. Es gibt auch Leute, die sagen, die Qualität der Bewerber sah mal anders aus. Hängt das damit zusammen, dass ein Volontariat nicht mehr so guttut? Wie gut sollte eine Ausbildung tun?

Gudrun Bayer: Ich glaube nicht, dass es damit zusammenhängt. Denn wer das Volontariat noch nicht ausprobiert hat, weiß ja gar nicht, ob es guttut.

Miriam Scharlibbe: Er hat es vielleicht recherchiert und sich umgehört ...

Gudrun Bayer: Ja, aber ich glaube, unseren Volontären tut es sehr gut. Ich glaube, dass es mit dem Ruf zusammenhängt, mit dem Gejammer über Jahre hinweg, dass es den Tageszeitungen so schlecht geht. Das hat sich natürlich in den Köpfen festgesetzt. Die „Irgendwas-mit-Medien-Menschen“ klammern die Tageszeitungen aus. Wir haben das lange nicht gespürt, aber dieses Jahr sind auch bei uns die Bewerberzahlen zum ersten Mal zurückgegan-

gen. Gut tut ein Volontariat schon. Wenn es bestimmten Kriterien entspricht. Wenn man die Möglichkeit hat, Fehler zu machen, in Sackgassen zu gehen. Wenn man unterstützt wird und wenn man sich ausprobieren und einfach Dinge austesten kann. Und wenn es eine echte Ausbildung ist.

Miriam Scharlibbe: Okay, eine echte Ausbildung. Eine Ausbildung, die berühmt und berüchtigt ist in ganz Deutschland, ist die aus Hamburg. Ich habe mir sagen lassen, da gibt es einen Leitsatz, der in der Schule hängt; er wurde von Wolf Schneider geprägt und besagt: „Qualität kommt von Qual“. Stichwort „guttun“: Wie wichtig ist denn heute noch Leidenschaft für junge Journalisten?

Paul-Josef Raue: Immer wichtiger. Wolf Schneider hat das verglichen mit einem Tennisspieler, der nur die Rückhand 500.000-mal trainiert hat. Du musst das Handwerk immer wieder üben und trainieren. Das steht an erster Stelle für mich in jeder Ausbildung. Gehen Sie mal zu Bayern München oder Borussia Dortmund, und schauen Sie sich an, was die trainieren. Die trainieren unentwegt irgendeine Ecke oder einen Freistoß, und irgendwann jubeln dann 80.000, weil der Ball drin ist. Das gelingt nicht durch einen Vortrag, das gelingt nicht durch zwei, drei Tage Unterricht. Das ist das unentwegte Üben, von Profis gegenlesen lassen, sich Ratschläge geben lassen. Das hört sich sehr altmodisch an, aber das steht an erster Stelle. Und das ist zum großen Teil Qual. Bei Wolf Schneider waren die ersten sechs Wochen nur Nachrichten schreiben. Man konnte nachts um drei Uhr geweckt werden und hätte eine Nachricht schreiben können, einen Nachruf oder Bericht – alles, was nachrichtliche Form ist. Nach den sechs Wochen kann man das, aber nicht nach zwei oder drei Tagen, nicht nach einem theoretischen Erzählen, wie eine Nachricht aufgebaut wird. Das musst Du trainieren, trainieren, trainieren. Und das geht dann mit den anderen Formen genauso. Also Qual. Es hilft nichts.

Miriam Scharlibbe: Wenn ich trainieren will und das Ziel habe, dass bei der ganzen Qual am Ende etwas herunkommt, dann brauche ich ideale Trainer, die mich dabei unterstützen, damit ich nicht allein auf dem Trainingsplatz bin. Einige davon sitzen hier. Aber auch die können davon berichten, dass sie, egal wie groß der Verlag ist, oft der einzige Trainer auf dem Spielfeld sind (und alle anderen froh sind, dass jemand diese Aufgabe übernommen hat). Herr Raue, Sie sind nach wie vor ein großer Fan der Hamburger Ausbildung; ich habe gelesen, auch das, was die Springer-Akademie macht, wird von Ihnen gelobt. Was können denn Ausbildungsredakteure in kleinen Regionalverlagen machen, die immer wieder hören: Das alles ist ja ganz schön, aber es kostet Geld, und das haben wir nicht. Was können die lernen von den Großen aus Hamburg oder Berlin?

Paul-Josef Raue: Sie können beispielsweise von Springer lernen, dass man Geld aufwenden muss, um Redakteure zu haben, die die Zukunft bewältigen. Springer ist ein Aktienunternehmen. Der Vorstandsvorsitzende muss seinen Aktionären erklären, warum er eine Million (ich weiß nicht, was die Ausbildung genau kostet) im Jahr für die Akademie ausgibt. Wenn das eine Aktiengesellschaft tut, frage ich mich, warum andere Verleger nicht dieselbe Meinung haben. Mich beschleicht bisweilen der Verdacht, dass man sagt, die Redaktionen werden immer kleiner, und jetzt verdoppeln wir noch mal die Zahl der Volontäre, damit wir über die Runden kommen. Es ist notwendig, dass auch ein Chefredakteur seinem Geschäftsführer oder seinem Verleger sagt: Wir brauchen für die Ausbildung Geld. Und sie müssen sich ver-

netzen, die kleinen und mittleren Verlage. Was übrigens sehr gut ist, denn Vernetzen ist auch in der digitalen Welt wichtig, also kann man in der analogen Welt damit anfangen. Und es geht nicht anders: Sie müssen simulieren, was die Großen in Hamburg und Berlin machen; sie müssen den Freiraum schaffen, damit die Volontäre wirklich trainieren und üben, mal was Besonderes machen können, auch neue Formen der Zusammenarbeit ausprobieren. Das tut auch den Redaktionen sehr gut, dass dann mal ein ganz anderer Geist in den Journalismus hineinkommt.

Miriam Scharlibbe: Sie nannten gerade Geist, unterfüttert mit ein bisschen Geld. Frau Bayer, wenn Ihnen jemand ein Bündel Geld in die Hand drücken würde für die Ausbildung: Was wäre Ihr erstes Projekt, das Sie umsetzen würden und das bisher an mangelndem Geld gescheitert ist?

Gudrun Bayer: Bei mir wäre es tatsächlich die technische Ausstattung. Bei uns bekommen Volontäre Zuschuss für die eigene Handynutzung, aber es gibt keine Geräte vom Verlag. Ich würde als Erstes jedem Volontär ein iPad und ein iPhone vom Verlag in die Hand drücken und ihn damit losschicken.

Miriam Scharlibbe: Das dürfte nicht zu klein sein, das Geldbündel, für dieses Vorhaben ...

Gudrun Bayer: Ich würde auch unsere Schulungsräume anders ausstatten. Wir haben zwar Schulungsräume, aber man versinkt hinter Computern. Ich würde Computer nehmen, die man nach unten fahren kann – also: Die Technik wäre wirklich das, was ich mir am meisten wünschen würde. Und dann würde ich ganz viel Geld in die Hand nehmen für externe Referenten. Wir machen sehr viel inhouse mit eigenen Leuten, ab und zu kann ich einen Referenten einladen, aber öfter ein paar coole Leute einzuladen – dafür würde ich gerne Geld ausgeben.

Miriam Scharlibbe: Technik – in richtigem Maße Wert darauf legen, haben Sie zu Anfang gesagt, Herr Raue. Aber ich weiß, dass Sie die Idee, jedem ein iPad in die Hand zu drücken, auch nicht so verkehrt finden.

Paul-Josef Raue: Ich halte das für eine Grundvoraussetzung. Ich kenne die Diskussion in den Verlagen. Da gibt es irgendeine Verordnung im Verlag, in der steht, dass alle Leitenden Angestellten Anrecht auf ein iPad haben. Der Facility Manager, der Hausmeister, braucht das eigentlich nicht, aber er bekommt eins, weil er ähnlich wie beim Dienstwagen auf der Liste ganz weit oben steht. Das macht keinen Sinn. Volontäre sollen für Nutzer, die ein iPad oder Android haben, Journalismus treiben, aber haben noch nicht einmal das Werkzeug dafür. Das geht nicht. Das ist eine Grundvoraussetzung. Und übrigens: Wir reden ja auch hier nicht über gigantische Summen. Was manchmal in IT-Abteilungen hineingesteckt wird, das ist zum Teil gar nicht notwendig. Gebt den Leuten, übrigens nicht nur den Volontären, sondern auch den Redakteuren, das, was die neue digitale Welt ausmacht. Wie sollen die das sonst lernen?

Miriam Scharlibbe: Gute Frage. Ein Frage, die Sie auch schon gestellt haben, Stichwort „Regionalzeitung“, wo das klassische Volontariat stark verbreitet ist. Lokaljournalisten haben sich mal als eine Art Korrektiv verstanden, als diejenigen, die hingucken: Was macht unser Bürgermeister, was macht der Landrat, was machen die ganzen Ratsmitglieder. Eine Aufga-

be, die auch im Volontariat gelernt werden sollte: Wie berichte ich über Kommunalpolitik – und nicht nur darüber, was ich sehen soll, sondern auch über das, was ich nicht sehen soll? Wie ist da der Stand der Ausbildung? Ist der in Ordnung, wird das vernünftig beigebracht?

Paul-Josef Raue: Es gibt die Ilmenau-Untersuchung, die Journalistennachwuchs befragt hat im vorletzten Jahr. Und wenn da als Ergebnis herauskommt, dass schon allein ein Drittel der jungen Journalisten noch nie richtig etwas über Recherche gehört, geschweige denn Recherche richtig trainiert hat, dann stimmt was nicht. Wir sind auf der einen Seite mit dem Verlag ein Wirtschaftsunternehmen. Aber wir kommen auch im Grundgesetz vor im Artikel 5. Wir sind für die Demokratie enorm wichtig. Wenn man sich Urteile vom Bundesverfassungsgericht an-guckt, dann steht darin, dass wir wesentlich sind für eine Demokratie. Vielleicht muss man, bevor man anfängt, Nachrichten zu schreiben, einem Volontär klarmachen: Du hast etwas mit Artikel 5 Grundgesetz zu tun. Du hast etwas mit dem Bestehen dieser Demokratie zu tun. Du hast etwas damit zu tun, dass diese Demokratie wächst und gedeiht oder manchmal auch wieder zusammengeflickt wird. Das ist so wichtig, und wenn dann ein Drittel sagt, Recherche war kein Thema, dann stimmt da was nicht. Und dann ist noch gar nicht darüber gesprochen worden, ob die restlichen 66 Prozent da tief drin waren. Das spielte überhaupt keine Rolle.

Miriam Scharlibbe: Ganz viele Aufgaben und ganz viele Felder, die es zu lernen gilt für diesen besonderen Beruf, den wir alle so lieben. Mich würde zu guter Letzt noch interessieren: Einem jungen Menschen oder jemand wie mich, die ich vor vier Jahren in den Beruf gestartet bin – unabhängig davon, wie viele Ausbildungsredakteure sich kümmern, wie viel Geld zur Verfügung steht, ob er ein iPad oder Android hat : Was würden Sie einem solchen Menschen als ultimativen Ratschlag mit auf den Weg geben?

Paul-Josef Raue: Erstmal hören die sowieso nicht auf ultimative Ratschläge. Aber ich würde sagen: Bewirb Dich erstmal bei den Großen und versuche einzuschätzen, was Du kannst. Dann schau' Dir ruhig auch mal die Verlage in Deiner Umgebung an; es gibt auch sehr gute Regionalverlage. Wenn ich mir ansehe, wie die relativ kleine „Rhein-Zeitung“ in Koblenz mit Volontären umgeht, dann lohnt es sich, dann geh dahin und mach ein Volontariat. Oder studiere erst mal ein bisschen und fang an zu bloggen und so zu schreiben. Denn das ist etwas, was ich jedem dringend empfehle: Denk daran, wenn Du jetzt 20, 25 Jahre alt bist – Du wirst nicht als 65- oder 68-jähriger Tageszeitungsredakteur die Rente erleben. Da wird etwas anderes passieren. Aber das würde jetzt hier zu weit führen ...

Miriam Scharlibbe: Das lass' ich jetzt mal so stehen. Junge Journalisten hören nicht unbedingt auf ultimative Ratschläge; vielleicht hören Ausbildungsredakteure darauf. Frau Bayer: Ihr Tipp aus der eigenen Erfahrung und mit Blick auf die Herausforderungen – was würden Sie Volo-Muttis oder Volo-Vatis raten im Umgang mit ihrem Nachwuchs?

Gudrun Bayer: Also erst mal von diesem „Mutti“ und „Vati“ wegzugehen. Die Zeiten sind wirklich vorbei. Wir haben es mit erwachsenen Menschen zu tun, die wir fördern und fordern sollen. Wir müssen eindeutig viel mehr auf Augenhöhe mit ihnen arbeiten. Wir können von den Volos sehr viel lernen, müssen ihnen aber gleichzeitig auch zeigen, wie sie mit ihrem Wissen journalistisch umgehen, müssen ihnen eine Richtung geben, Leitplanken setzen, in denen sie aber rumspielen dürfen. Und wir müssen gleichzeitig von ihnen was annehmen.

Wir wissen alle nicht genau, wie es eigentlich weitergeht mit uns, wir haben keine Patentrezepte, wie der Journalismus in zehn Jahren ausschauen soll, und deswegen müssen wir da auch viel annehmen. Gleichzeitig brauchen sie schon die Betreuung, dass wir Freiraum schaffen in den Redaktionen. Dafür müssen wir den Rücken hinhalten und auch mal „Stopp“ schreien, wenn es darum geht, die Volos als Arbeitskräfte, nur als Arbeitskräfte zu verwenden. Da bekommt man schon mal als Ausbilder was auf die Mütze, muss kämpfen, sich unbeliebt machen in den Ressorts. Aber das ist dringend notwendig.

Miriam Scharlibbe: Unbeliebt machen, unbequem sein – ich höre Zustimmung von dieser Seite. Ich habe mich auf Augenhöhe gefühlt mit Ihnen Beiden hier oben. Ich bedanke mich ganz herzlich für das Gespräch. Und bin gespannt, was aus dem, was wir hier im Kleinen begonnen haben, in der großen Runde im Laufe des Tages noch geschieht. Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

Weiblich, gebildet, erfahren, sucht ein Volontariat mit System

Ergebnisse einer aktuellen IQ-Volontärsbefragung, vorgestellt von Ulrike Kaiser

Herzlichen Dank an Miriam Scharlibbe, an Gudrun Bayer und Paul-Josef Raue. Die beiden Letzteren stehen Ihnen gleich noch in der Tischgruppe 1 zur vertiefenden Diskussion zur Verfügung.

Und ich kann eigentlich gleich nahtlos anknüpfen an viele Aspekte, die hier in dem Einstiegsgespräch angesprochen wurden – was Anforderungen an Volontariate und Volontäre betrifft, was mathematische und technische Kompetenzen betrifft, was Qualen und Quälen betrifft.

Dafür schlüpfte jetzt in eine andere Rolle, von der Moderatorin in die einer Berichterstatteerin. Denn auch wenn wir hier überwiegend den Erfahrungsaustausch pflegen wollen, möchte ich Ihnen einige Informationen nicht vorenthalten, die wir im letzten Halbjahr ermittelt haben.

Ich verweise dazu auf Ihre Konferenzmappe, in der Sie alle Ergebnisse nachlesen können (vgl. Seite 53). Das ist allerdings ein Zahlenwust, und ich möchte diese Zahlen ein wenig veranschaulichen. Zu diesem Zweck habe ich einige Folien vorbereitet, mit deren Hilfe ich Ihnen unsere Umfrageergebnisse näherbringen will (Abb.1).



Abb. 1

Dazu verwandle ich mich kurzzeitig in Graf Zahl, besser: in Gräfin Zahl. Wie Graf Zahl bin ich mir in den letzten Monaten häufig vorgekommen, als ich 390 Fragebögen ausgezählt und ausgewertet habe, mich mit Prozentrechnung und Durchschnittswerten beschäftigen durfte, was ja bekanntlich nicht gerade zu den Kernkompetenzen von Journalistinnen und Journalisten zählt. Aber Zahlen gehören letztlich auch zu den Daten und Fakten, mit denen wir uns beschäftigen müssen.

Bereits für unsere letzte Ausbildungskonferenz im März 2015 hatten wir eine Umfrage gestartet. Damals befragten wir Ausbildungsredakteure – vor allem mit Blick auf ihre Anforder-

rungen an Volontäre und an Ausbildung. Wir hatten dabei die veränderten Kompetenzen und zugleich einige statistische Daten abgefragt hinsichtlich Status der Ausbilder, Volontärzahlen und Größe der Zeitungen. Eine Studiengruppe um Beatrice Dernbach und Klaus Meier wertete dabei knapp 120 Rückmeldungen von Ausbildungsredakteuren aus. Die Ergebnisse finden Sie in der [Dokumentation](#) zur Fachkonferenz 2015 auf der IQ-Homepage.

Diesmal wollten wir die Volontäre selbst in den Mittelpunkt stellen. Aber wie an sie herankommen? Wir wählten den Weg über die Ausbildungsinstitute, die Volontärkurse veranstalteten. Und da bedanke ich mich zunächst sehr herzlich bei Beate Füth von der Akademie Berufliche Bildung der deutschen Zeitungsverlage (ABZV) – eine Institution, die sich über drei Jahrzehnte um die Volontärausbildung verdient gemacht hat und in diesen Tagen zu unserem großen Bedauern ihre Pforten schließen muss. Beate Füth kann aus diesem Grund auch heute leider nicht hier sein. Sie hatte die Kontakte zu den Instituten hergestellt und für die gemeinsame Aktion geworben.

Bedanken möchte ich mich aber auch bei den sieben Instituten zwischen Hamburg und München, Berlin und Bonn, die sich beteiligt haben und ihre Volontärinnen und Volontäre baten, den Fragebogen auszufüllen. Zeitraum war das erste Halbjahr 2016, erfasst sind alle 28 Volontärkurse, so dass wir mit dieser Umfrage sehr repräsentable, wenn nicht gar repräsentative Ergebnisse erhalten haben. Ich habe die Ergebnisse für jedes einzelne Institut speziell berechnet und werde Ihnen hier und heute die Gesamtauswertung vorstellen.

Überschrieben hatte ich meinen Bericht mit dem Titel „Weiblich, gebildet, erfahren, sucht ... ein Volontariat mit System“. In durchaus weiser Voraussicht. Auch wenn zu dem Zeitpunkt noch nicht alle Fragebögen vorlagen bzw. ausgewertet waren, zeichneten sich doch bereits Trends ab, die uns nicht unbekannt sind: Der Beruf wird weiblicher und akademischer; freie Mitarbeit vor dem Volontariat spielt noch immer eine große Rolle (wenn anscheinend auch nicht mehr eine so große Rolle wie noch vor Jahren), und im Volontariat wird vor allem das Ausbildungssystem vermisst, das Planvolle, Begleitete, Geordnete, Überprüfbare. Darauf deuten die schriftlichen Anmerkungen der Volontäre hin, für die wir ihnen viel Raum gegeben haben.

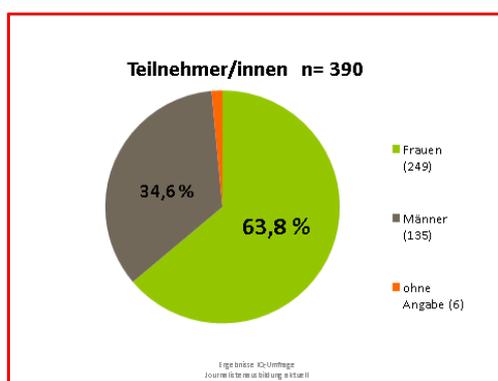


Abb. 2

Aber bevor wir zu diesen Bewertungen kommen, zunächst zurück zu den Zahlen. Der Beruf wird weiblicher (Abb. 2). Knapp 64 Prozent der Volontäre sind Frauen. In einem Kursus lag die Quote sogar bei 100 Prozent. Wir wissen zwar, dass sich diese hohe Frauenquote im Lau-

fe der Berufsjahre und erst recht auf der Karriereleiter relativiert; aber gleichwohl können wir schon seit einigen Jahren zumindest bei den Berufsanfängern von einem Wandel eines einstigen Männer- zu einem Frauenberuf sprechen.

Um eines vorwegzunehmen: Ich habe die Auswertung zwar getrennt nach Männern und Frauen vorgenommen (sechs Leute wollten sich zur Frage des Geschlechts nicht äußern), konnte allerdings nicht immer signifikante Unterschiede ausmachen. Deutliche Unterschiede beziehen sich überwiegend auf die Vorbildung: Volontärinnen haben häufiger einen Studienabschluss (94 Prozent zu 84 Prozent), machen öfter einen Master, wählen häufiger ein Studium mit Medienbezug, haben wesentlich seltener eine andere Berufsausbildung (knapp acht zu 15 Prozent), werden häufiger unter Tarifniveau bezahlt (knapp 50 Prozent zu 36 Prozent) und sind um ein Jahr jünger als ihre Kollegen.

Andere Unterschiede sind nicht sehr bemerkenswert: Volontärinnen sind stärker vertreten in Bereichen wie Öffentlichkeitsarbeit, verfügen über weniger Erfahrung durch freie Mitarbeit. Die Ausbildungsgänge im Volontariat unterscheiden sich nur geringfügig: Ob es Ausbildungsredakteure gibt oder externe Praktika oder Online-Stationen oder sonstige Weiterbildung ist unabhängig von der Frage, ob ich Volontärinnen oder Volontäre vor mir habe. Einzig bei den formulierten Perspektiven zum Volontariat und zur Journalistenausbildung tun sich Frauen wieder stärker mit Kritik und Vorschlägen hervor als ihre männlichen Mitvolontäre.

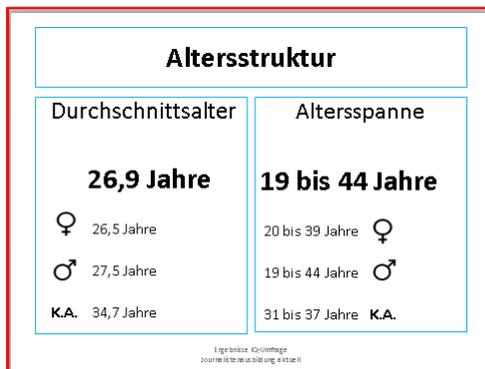


Abb. 3

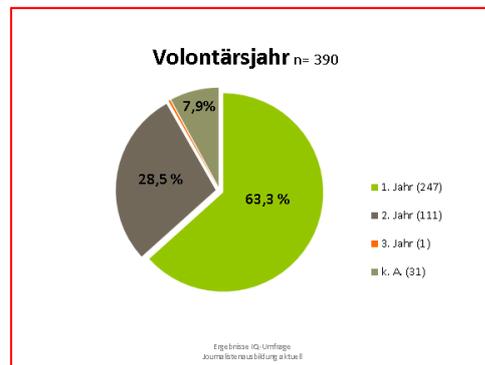


Abb. 4

Zurück zu den konkreten Zahlen: Die Altersspanne (Abb. 3) ist sehr heterogen; sie lag zwischen 19 und 44 Jahren, mit deutlichen Schwerpunkten im Bereich 24 bis 29, was zu einem Durchschnittsalter von 26,9 Jahren führt. Wir haben es also überwiegend mit Mitt- bis Endzwanzigern zu tun, in Ausnahmefällen mit Spätberufenen, die nach anderer Berufsausbildung zum Journalismus finden, und ebenso in Ausnahmefällen mit 19-/20-Jährigen, die direkt vom Abi kommen.

Der Großteil der Volontäre (63 Prozent) besucht den Volontärkursus im ersten Ausbildungsjahr, nur 28,5 Prozent der Kursteilnehmer stehen bereits im zweiten Jahr der Ausbildung (Abb. 4). Die Volontäre selbst wünschen sich die Kursteilnahme in den Anfangsmonaten; das geht aus den schriftlichen Bemerkungen hervor, die ich am Ende der Auswertung zusammengestellt habe. Sie versprechen sich davon bessere Orientierung und Grundlagen für ihr Volontariat, die sie im redaktionellen Alltag so nicht finden.

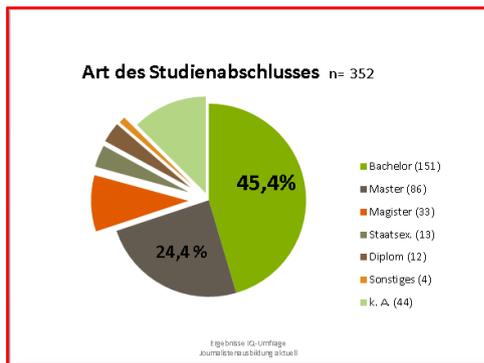


Abb. 9

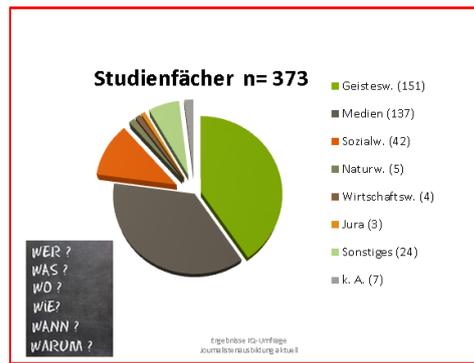


Abb. 10

Was die Studienfächer (Abb. 10) betrifft, so nehmen jene mit Medienbezug an Bedeutung zu. Unter „Medienbezug“ habe ich Angebote verstanden, die Journalismus, Kommunikationswissenschaften, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit oder „Medien und ...“ bzw. „Journalismus und ...“ im Titel führen. Diese Fächer und ihre Kombinationen spielen mit knapp 37 Prozent inzwischen die zweithäufigste Rolle in der akademischen Vorbildung, nur noch getoppt von den Geisteswissenschaften mit gut 40 Prozent. Gesellschaftswissenschaften wie Soziologie oder Politik fallen mit 11,3 Prozent deutlich ab; Naturwissenschaften, Mathematik, BWL oder Jura spielen nahezu keine Rolle. Da sind schon die „sonstigen“ Fächer stärker vertreten, allen voran Agrarwissenschaften, Europäische Studien und Sport. Auch hier gilt, dass Absolventen mit exotischeren Studienfächern gerne in Zeitschriftenredaktionen landen – je nach Spezialgebiet ist das auch nicht verwunderlich.

Nicht verwundern kann auch, dass viele Volontäre sich inzwischen über das Studium gezielt auf den Beruf vorbereiten. Hier wirkt sich die Fülle von Medienstudiengängen aus. Dass deren Absolventen so häufig Volontärsplätze ergattern, deutet anscheinend darauf hin, dass die Vorbehalte gegen solche fachbezogenen Studienfächer auf Seiten der einstellenden Verlage geringer werden.

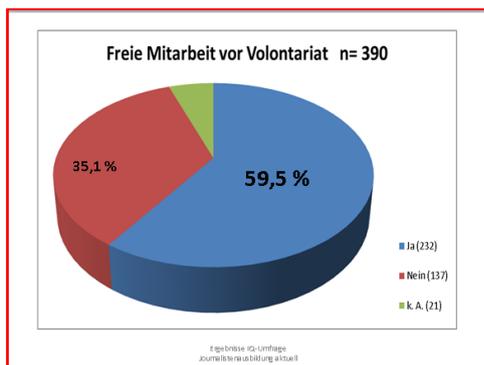


Abb. 11

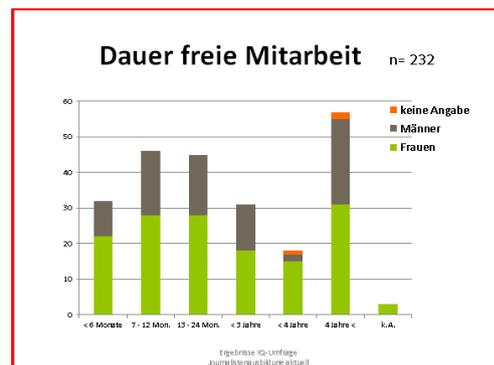


Abb. 12

Was die journalistischen Erfahrungen anbelangt, so werden diese in der Regel noch durch freie Mitarbeit gesammelt: Fast 60 Prozent der Volontäre haben vor dem Volontariat und teils während des Studiums als Freie gearbeitet (Abb. 11). Wobei die Dauer zwischen zwei Monaten und vielen Jahren liegt (Abb. 12). Jeder Vierte von ihnen, und damit immerhin die relative Mehrheit, gibt an, mehr als vier Jahre als Freie/r tätig gewesen zu sein. Der Durchschnittswert liegt bei 36,2 Monaten.

Eine andere Zahl ist ebenfalls interessant und sogar ein wenig überraschend: Immerhin 35 Prozent erklären, dass sie keine journalistischen Erfahrungen als freie Mitarbeiter vor dem Volontariat gesammelt haben. Lange Zeit gingen wir davon aus, dass viele Volontariate erst nach langen Wartelisten aus dem Kreis der Freien vergeben werden. Das scheint nicht mehr Voraussetzung zu sein; einem Drittel ist durchaus möglich, ohne Ochsentour ins Volontariat zu gelangen. Ob das bereits damit zusammenhängt, dass der große Run auf die Volontariate vor allem im eher ländlich geprägten Bereich vorbei ist, kann ich den bloßen Zahlen nicht entnehmen. Das könnte gleich in den Tischgruppen diskutiert werden.

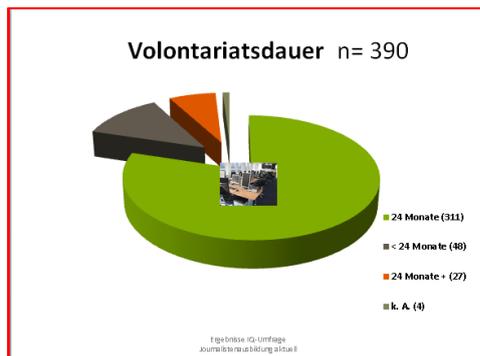


Abb. 13

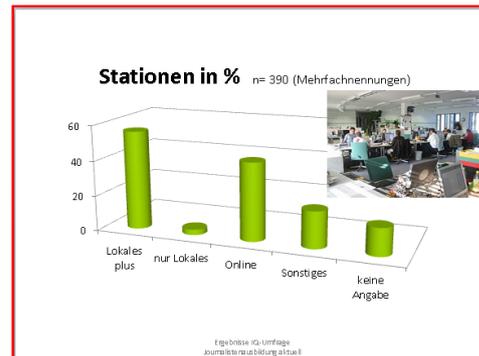


Abb. 14

Egal, ob freie Mitarbeit oder nicht, ob jahrelange Praxis oder fachbezogenes Studium: Dies alles hat kaum Einfluss auf die Dauer des Volontariates (Abb. 13). Zwei Jahre sind die Regel, die 80 Prozent der Volontäre betrifft. Und das ist vielen Volontären zu lang, wie ihre Anmerkungen zum Volontariat ergeben. Sie wünschen sich mehr Flexibilität je nach Vorbildung und Berufserfahrung. Und insgesamt deutliche Verkürzungen. Die von ihnen angestrebten Verkürzungen auf 18 oder 20 Monate sind in der Praxis mit rund 13 Prozent allerdings eher selten. Aber immerhin noch häufiger als die Verlängerung der Ausbildung auf 30 oder 36 Monate, auf die sich rund sieben Prozent der Volontäre eingelassen haben.

Das ist verbunden mit dem spezifischen Ausbildungsmodell in bestimmten Verlagshäusern, die teilweise das Volontariat in verlagseigene Schulen ausgelagert oder aber einen mehrmedialen Ausbildungsgang eingerichtet haben. Anmerkungen zeigen, dass auch diese Volontäre für eine so lange Ausbildungszeit wenig Verständnis aufbringen.

Apropos mehrmedialer Ausbildungsgang: Man sollte im 21. Jahrhundert meinen, dass Mehrmediales, Crossmediales, Social Media oder auch nur die Onlineredaktion selbstverständlicher Bestandteil der Ausbildung sind. Das aber scheint nicht der Fall zu sein. Nicht einmal jede/r Zweite hat solche Ausbildungsstationen angegeben, und entsprechend befinden sich diese Ausbildungsinhalte auch weit oben auf der Wunschliste der Volontäre.

Die meisten Volontäre durchlaufen Lokalredaktionen plus Mantelressorts in der Zentrale (Abb. 14). Aber auch eine nur lokale Ausbildung existiert noch, wenngleich als Ausnahme. Dass viele Volontäre zu den Ausbildungsstationen keine Angaben machten oder sonstige Stationen aufzählten, ist den besonderen Ausbildungsbedingungen bei Zeitschriften oder Pressestellen geschuldet. Die entsprechen nicht der in Tageszeitungen gängigen Ressortaufteilung und sind stärker zugeschnitten auf den jeweiligen Ausbildungsbetrieb.



Abb. 15

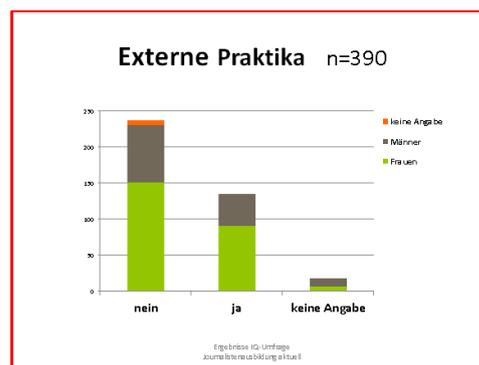


Abb. 16

Was überbetriebliche, externe Ausbildungsstationen betrifft, so ergibt sich folgendes Bild (Abb. 15): Die Hälfte muss sich auf den Grundkurs von zwei bis vier Wochen beschränken, die andere Hälfte hat darüber hinaus noch die Möglichkeit, an weiteren Kursen teilzunehmen. Diese allerdings näher zu bestimmen, zum Beispiel durch die Zahl der Bildungstage, erweist sich als schwierig. Dazu machten viele keine Angaben oder führten interne Schulungen und Volontärstage als überbetriebliche Stationen auf. Die teils bezifferten externen Seminartage reichten von zehn bis 90 und waren so unspezifisch, dass ich sie nicht näher ausgewertet habe.

Ähnliche Schwierigkeiten ergaben sich bei einer Konkretisierung der externen Praktika. Hier ist zwar klar, dass der Mehrheit (61 Prozent) ohnehin keine Praktika ermöglicht werden (Abb. 16). Das gute Drittel, das die Aussicht auf Praktika in anderen Medien hat, konnte diese kaum beziffern (häufig nannten sie zwei bis vier Wochen). Zudem zählten sie dabei nicht nur Hospitationen in anderen Betrieben (wie Unternehmen, Rundfunk, Agenturen o. Ä.) auf, sondern auch ausgesprochen interne Ausbildungsstationen wie Zentralredaktion, Berliner Redaktion oder Landesbüro. Deutlich ist jedenfalls, dass Praktika nicht zur Volontariatsnorm gehören – ein Manko, das die Volontäre in ihren Anmerkungen entsprechend beklagen.

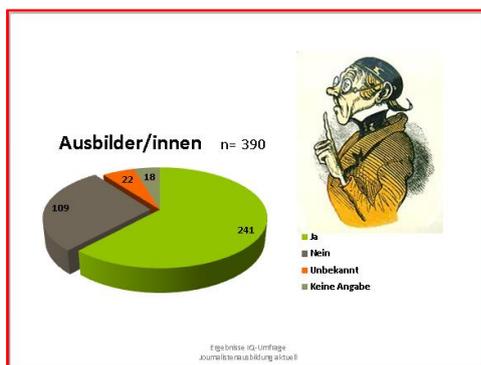


Abb. 17

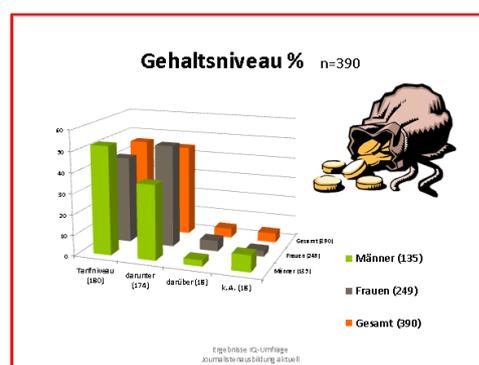


Abb. 18

Wer sorgt nun für die inner- und überbetrieblichen Ausbildungsstationen? 62 Prozent der Volontäre haben einen Ausbildungsredakteur (Abb. 17), zumeist aus der Chefetage (Ressortleiter, stellvertretende Chefredakteure, CvD oder sogar der Chef selbst). Es kann aber auch ein normales Redaktionsmitglied, die Schulleiterin, ein Ex-Redakteur, ein Betriebsrat oder die Redaktionssekretärin dafür zuständig sein. Immerhin ein Drittel der Volontäre gibt an, dass es keine/n Ausbilder/in gibt bzw. dass keine/r bekannt ist. Entsprechend steht ein fester Ansprechpartner und Planer für die Ausbildung ebenfalls weit oben auf der Wunschliste.

Ein deutlicher Kritikpunkt ist das Volontärsgehalt (*Abb. 18*). Es wird in den Anmerkungen durchweg als zu gering bewertet – und zwar vor allem dann, wenn das Tarifniveau unterschritten ist. Und es wird sehr häufig unterschritten: Immerhin 45 Prozent bekommen weniger als das, was die Tarifverträge für Volontäre im Erhebungszeitraum vorsahen, nämlich ca. 1.850 im ersten und 2.150 im zweiten Jahr bei den Tageszeitungen bzw. bei den Zeitschriften rund 1.500 bis 2.100 Euro. Nun weiß ich, dass der Tarifvertrag nicht für alle Volontäre gilt; ich konnte aufgrund der anonymen Befragung auch nicht im Einzelfall prüfen, ob das ausbildende Unternehmen dem Tarifvertrag unterliegt. Ich habe mich deshalb auf den Begriff „Tarifniveau“ konzentriert, um überhaupt einen Vergleichsmaßstab zu haben.

Bei der Bezahlung tun sich im Einzelfall wahre Abgründe auf: 1.100 Euro für einen 35-Jährigen, der 15 Jahre freie Mitarbeit und Studienabschluss aufweisen kann, oder 1.200 für eine Journalistik-Absolventin mit fünf Jahren freiberuflicher Tätigkeit. Der Tiefpunkt liegt bei 780 Euro im Monat. Die meisten aus der Gruppe unter Tarifniveau werden mit 1.500 bzw. 1.700 Euro vergütet.

Immerhin: 46,1 Prozent geben an, nach Tarif bezahlt zu werden. Und jene mit einem Gehalt über Tarifniveau – es sind nur 18 und damit nicht einmal fünf Prozent – bekommen zwischen 2.000 und 2.750 Euro und arbeiten überwiegend bei Zeitschriften und Pressestellen.

Nur zur Erinnerung: Unsere Tagung steht unter dem Motto: „Die Besten gewinnen“. Gemeint ist damit wie gesagt zumindest zweierlei: Wir wollen die Besten für unseren Beruf gewinnen, und die besten Anbieter auf dem Markt könnten das Rennen um den besten Nachwuchs gewinnen. Eigentlich geht das nur durch überzeugende Ausbildungskonzepte, durch dokumentierte Wertschätzung. Uneigentlich funktioniert es immer noch über die hier mit Zahlen dokumentierte Praxis.

Nun sagen Zahlen zwar aus, dass längst nicht alle Ausbildungsstandards eingehalten werden. Sonst müssten wir uns nicht über fehlende Ausbildungsredakteure unterhalten, nicht über Bildungszeiten am unteren Limit, nicht über seltene Praktika in anderen Medien, nicht über Bezahlung unter Tarifniveau.

Noch mehr als Zahlen vermitteln allerdings die Wünsche und Perspektiven der Volontäre ein Bild davon, was den Volontariaten fehlt und wo es nachzulegen gilt, auf dass wir langfristig wirklich die Besten für uns gewinnen können und sie nicht an die PR oder an andere Berufe im Umfeld abgeben müssen.

Im zweiten Teil möchte ich mich jetzt mit den Anmerkungen der Volontäre beschäftigen, die Sie am Ende der Auswertung in einer thematisch geordneten Liste vorfinden (*vgl. Seite 60*). Vorab: Nicht Jede/r hat sich die Mühe gemacht, den offenen Fragenkatalog nach Perspektiven für das eigene Volontariat bzw. für die Journalistenausbildung insgesamt zu beantworten. Einige ließen die Fragen unbeantwortet, andere erklärten, keine Vorschläge zu haben – was sich vor allem auf die Journalistenausbildung generell bezog, wo nur 30 Prozent überhaupt Perspektiven äußerten. Mehr Anmerkungen, nämlich von 63 Prozent, gab es zur individuellen Ausbildung, hier unterteilt nach den Bereichen Dauer, Organisation und Inhalte (*Abb. 19*).



Abb. 19



Abb. 20

Vorab noch eine Bemerkung: Hier und auch bei ausgewählten Zitaten handelt es sich um Einzelstimmen. Um kritische Stimmen, das ist folgerichtig, wenn man um Verbesserungswünsche bittet. Ich habe sie in der Auflistung thematisch gebündelt, so dass die Gesamtheit dieser Einzelstimmen ein Gesamtbild vermittelt. Und dieses Bild deutet darauf hin, was in der Ausbildung noch schief läuft. Nicht bei allen, nicht in jeder Redaktion. Aber bei deutlich zu vielen, wenn wir an das Motto der Tagung erinnern: Die Besten gewinnen.

Starten wir also mit der Volontariatsdauer (Abb. 20). Da hatte ich Ihnen schon gesagt, dass sich viele Volontäre, konkret rund 70, für eine Verkürzung des Volontariates aussprechen, darunter auch jene, die 30 Monate absolvieren müssen. Nur eine Einzige plädiert für eine Verlängerung, um noch Praktika und Kurse unterzubringen; vier bezeichnen die Dauer ausdrücklich als angemessen. Bei den Verkürzungswünschen wird häufig die Zahl 18 Monate genannt. Und begründet wird dieser Wunsch zum einen mit der Vorbildung und Berufserfahrung, zum anderen mit dem Verhältnis zwischen Arbeitseinsatz und Gehalt. Mehr Flexibilität bei der Ausbildungszeit verlangen einzelne Volontäre vor allem mit Blick auf die Endphase, um gegebenenfalls freiwerdende Stellen einnehmen zu können.



Abb. 21

Zum Thema Organisation des Volontariates (Abb. 21) steht die Systematisierung an erster Stelle auf der Wunschliste: bessere Planung von Einsatzstationen und -zeiten, ein Ausbildungsplan, der davor schützt, als Lückenfüller eingesetzt zu werden, bessere Einarbeitungszeit. Ein zusammenfassendes Zitat über das eigene Volontariat: „Oft unorganisiert, Volontäre sind Springer, Ausbildung kommt zu kurz, Pläne werden nicht eingehalten“ (TN-Nr. 171).

An diesen Bemerkungen wird am ehesten deutlich, dass in vielen Redaktionen von einer planvollen Ausbildung keine Rede sein kann. Volontäre beklagen, dort eingesetzt zu werden,

wo Not am Mann ist, was mit Ausbildung nicht unbedingt zu tun hat. Eine weitere typische Anmerkung: „Volontäre nicht einfach als Lückenfüller dorthin schicken, wo es brennt – und das ständig“ (106). Oder: „Teilweise kommen die Ausbildungsbetreuung und das Lernen zu kurz – ‚billige Arbeitskräfte‘“ (150). Wenn Sie solche Anmerkungen lesen, können Sie den Eindruck gewinnen, dass sich an der Struktur des Volontariats in einzelnen Verlagen in den letzten Jahrzehnten nichts Grundlegendes geändert hat.

Dieser Eindruck setzt sich fort bei der Ausbildungsbegleitung. Schlüsselwörter sind „mehr Feedback“, „Betreuung“ und „Anleitung“, Textbesprechungen, mehr Zeit für Ausbildung. Viele scheinen sich mit ihren Unsicherheiten und Fragen schlicht allein gelassen zu fühlen. „Mach‘ mal“, „Learning by doing“ sind mehrfach verwendete Begriffe. Eine Volontärin bringt es auf den Punkt: „Es wäre von Vorteil, als Auszubildender und nicht als vollwertiger Redakteur behandelt zu werden“ (360).

Explizit gewünscht ist ein Ausbildungsredakteur, eventuell ergänzt um Mentoren in jeder Redaktion. Auch dabei steht Feedback im Vordergrund, wie eine Volontärin schreibt: „... ein wirklich Zuständiger, von dem man lernen kann und der betreut“ (218). Betreut werden sollte auch der Einsatz in den einzelnen redaktionellen Stationen. Hier stehen mehrere Wünsche im Vordergrund: zum einen die größere Wahlmöglichkeit nach eigenen Präferenzen, zum anderen verstärkte Einbindung in Mantelressorts.

Unentschieden scheinen die Volontäre bei der Frage zu sein, ob ein langer Aufenthalt in einzelnen Redaktionen besser ist als ein häufiger Wechsel: Manche wünschen sich, Einblick in viele Redaktionen zu bekommen, andere fühlen sich in einer Stammredaktion wohler und halten nichts von immer neuen Einsatzorten. „Weniger als sechs Wechsel in zwei Jahren, zwei oder drei reichen aus“ (185), meint ein Volontär, während andere davor warnen, in einem Ressort, beispielsweise im Lokalen, „zu versauern“ (289).

Neben den redaktionellen Stationen sollten die Schulungen nicht zu kurz kommen. Zum Beispiel die internen, die sich die Volontäre regelmäßig (eventuell in Form von Volo-Treffen), vor allem aber zu Beginn des Volontariates als Einführung wünschen. Ziele sind dabei theoretischer Input, Diskussion journalistischer Arbeit und die Vernetzung der Volontäre untereinander.

Ähnliche Vorstellungen verknüpfen die Volontäre mit der überbetrieblichen Ausbildung. Da wünschen sie sich nicht nur mehr Seminare und Lehrgänge, sondern auch eine zeitlich bessere Planung. Vor allem der Grundkurs nutze ihnen eher zu Beginn der Ausbildung als an deren Ende. Und Praktika außerhalb des ausbildenden Unternehmens wären auch „schön“, „gut“ oder „wünschenswert“, wie viele schreiben. Zur Erinnerung: Bei 61 Prozent der Volontäre steht kein Praktikum auf dem Plan.

Zur Organisation des Volontariates zählen viele auch die Bereiche „Arbeitsbedingungen“ und „Gehalt“. Auch hierzu noch kurze Schlaglichter. Bei den Arbeitsbedingungen werden vor allem die langen Arbeitszeiten und noch häufiger die unbezahlten Fahrtwege zu den unterschiedlichen Einsatzorten kritisiert, die teilweise weit entfernt liegen. Bei der Gehaltsfrage dürfte es nicht verwundern, dass zumeist schlicht ein „Mehr“ gefordert wird: mehr Geld,

Überstundenbezahlung und Fahrkostenausgleich. Einer hat es konkret ausgerechnet: „Wir sind nicht im Tarif. Das kostet über die komplette Zeit des Volontariates etwa 5.000 Euro. Das ist nicht schön.“ (379)



Abb. 22



Abb. 23

Nicht nur Schönes notieren die Volontäre auch mit Blick auf die Inhalte ihrer Ausbildung (Abb. 22). Hier wieder an erster Stelle die Kritik am mangelnden Plan; da wiederholt sich vieles, was bereits in Sachen Organisation des Volontariates festgestellt wurde. Zusammenfassung einer Volontärin: „Man musste sich vieles selbst aneignen, wurde ins kalte Wasser geworfen; Themen werden im Vorfeld nicht besprochen, fertige Artikel werden nicht kontrolliert, selten Feedback“ (309).

Perspektiven der Volontäre zielen auf klare Vorgaben, geregelte Ausbildungsinhalte samt Prüfung, ob sie eingehalten werden – um auf diesem Wege auch zu einer vergleichbaren Ausbildung zu kommen. „Inhalte sollten allgemein festgelegt und verpflichtend vom Arbeitgeber vermittelt werden“, meint ein Volontär (369), und eine Kollegin „würde gerne wissen, was ich alles lernen soll/werde“ (344). Das aber bei einer gewissen Flexibilität, was Einzelinteressen betrifft: „Es wäre schön, wenn man mehr auf die Wünsche eingehen würde, wo der Volontär hin möchte“, so das Plädoyer einer Volontärin für mehr Mitsprache in der Ausbildung (100).

Auch die redaktionelle Arbeit beurteilen die Volontäre sehr unterschiedlich. Hier werden einige konkrete Arbeitsfelder eingefordert, die bei Einzelnen anscheinend zu kurz kommen (wie Layout, Blattmachen, Planen); anderen sind solche „Verwaltungsaufgaben“ zu viel, sie wollen mehr schreiben, Termine wahrnehmen, Darstellungsformen üben. Das Trainieren steht auch hier oft im Vordergrund – und mit Trainieren verbunden ist stets das Feedback, die Textbesprechung.

Trainieren wollen die Volontäre auch und gerade im Onlinebereich. „Online als verbindliche Ausbildungsstation festlegen“, fordert eine Volontärin (159), und eine andere Tageszeitungsvolontärin kritisiert: „Die Ausbildung im Bereich Online findet bei uns praktisch nicht statt“ (163). „Mehr crossmediales Arbeiten“ ist daher ein häufig genannter Wunsch. Die Kritik geht dabei teilweise über die eigene Situation hinaus und zielt generell darauf, „dass viele Redaktionen digital zurückhängen, dass sie alte Fehler lieber weitermachen als was zu ändern“, notiert eine Volontärin (329). Der Rat einer anderen: „Zukunft nicht aufgrund von Tradition ausblenden“ (245).

Spezifische Wünsche darüber hinaus sind eher bescheiden. Neue Kompetenzen, wie wir sie in unserer ersten Umfrage unter Ausbildern erfragt haben, werden mit Ausnahme der digitalen Kompetenzen von den Volontären kaum erwähnt. Auch keine Unternehmerkompetenz: Nur eine will sich auf eine Freelancer-Rolle als Alternative zur Festanstellung vorbereiten lassen (373). Handwerk ist nach wie vor gefragt im Journalismus, auch von den Volontären. Wissen, wie es geht, Anleitung bekommen, „konkrete Tipps für bessere Texte“, wie eine Volontärin formuliert (49).

So bewegen sich auch die Vorstellungen für die allgemeine Journalistenausbildung (Abb. 23) in den Grenzen der eigenen Erfahrung. An erster Stelle der Verbesserungswünsche stehen die Arbeitsbedingungen und die Gehälter – analog zu den Vorschlägen zur eigenen Ausbildung: allgemein gültige Tarife, bessere Bezahlung. Auch bezogen auf die Ausbildungsinhalte und -stationen wiederholen sich die Forderungen: „zukunftsorientierter ausbilden, mehr online, multimedial“ (175), mehr Schulungen, Praktika, generell eine systematische Ausbildung anstelle von Learning by doing – oder, wie eine Volontärin schreibt: „Wir möchten bitte ausgebildet werden. Danke. 😊“ (289)

Dazu sind einige Volontäre auch bereit, die Journalistenausbildung zu vereinheitlichen: verbindliche Regeln, einheitliche Vorgaben für die Volontariate, externe Überprüfung der Ausbildungsqualität, Vergleichbarkeit, Schutz des Begriffs „Volontariat“ sind Vorschläge, die von den Volontären kommen. Eine Volontärin kann sich noch mehr vorstellen: „Generell würde ich mir einen geregelten Weg in den Beruf wünschen. Es gibt zu viele (undurchsichtige) Wege in den Journalismus.“ (304)

Und auch das Ziel dieser Bemühungen wird zumindest erwähnt: Mehr Wert auf Qualität im Journalismus legen! (101, 336) Und das freut uns von IQ dann ganz besonders.

Fazit: Die Volontäre vermitteln uns das Bild einer Ausbildung, an der noch viel verbessert werden kann. Deshalb sitzen wir hier zusammen: Wir wollen die Besten gewinnen und für frischen Wind im Volontariat sorgen. In diesem Sinne – gute Gespräche und gutes Gelingen!



1. Runde Tischgespräche: Informations- und Erfahrungsaustausch

Ulrike Kaiser: Das war jetzt viel Stoff, und nun sind Sie dran. Sie können das im Einzelnen noch einmal nachlesen in der Dokumentation und gleich diskutieren in den Tischgruppen. Ich hoffe, ich habe Ihnen ein paar Anregungen für Ihre Gespräche vermittelt. Dort können wir auch gerne Aspekte vertiefen, Nachfragen klären. Ich stehe dafür zur Verfügung und komme auf Anfrage auch gerne an den Tisch.

Wir wollen unser Fachgespräch unter sechs Aspekten führen:

Tisch 1	Gegenseitige Erwartungshaltung an ein Volontariat
Tisch 2	Kooperation zwischen betrieblicher und überbetrieblicher Ausbildung
Tisch 3	Neue Lerninhalte für die Freiberuflichkeit
Tisch 4	Zusammenarbeit zwischen den Verlagen
Tisch 5	Überlegungen der Tarifparteien
Tisch 6	innovative Ausbildungsformen wie Verlagsschulen

Sie haben sich für jeweils zwei Themengruppen entschieden, die Sie laut Ihrem individuellen Plan entweder jetzt im Anschluss wahrnehmen oder – die zweite Themengruppe – dann nach dem Mittagsimbiss. Wir haben alle Wünsche zu berücksichtigt und zugleich darauf geachtet, die Gruppen am Mittag und Nachmittag ungefähr gleich groß zu halten. Tisch 2 und 4 werden nur jetzt und nicht mehr am Nachmittag angeboten.

Tisch 1 hat besonderes Interesse erfahren, so dass wir ihn für die erste Runde in einen Arbeitsgruppenraum bei der DW-Akademie ausgliedern. Ein besonderes Dankeschön an die DW-Akademie, dass sie das so kurzfristig ermöglicht hat!

Alle anderen Tischgruppen bleiben hier im Raum, und ich denke, dass wir durch ein bisschen Gesprächsdisziplin uns gegenseitig nicht allzu sehr stören werden. Es haben sich jeweils zwei bzw. drei Begleiter mit besonderer Expertise für die Tischgruppen zur Verfügung gestellt, die das Fachgespräch moderieren und es durch Input anreichern können. Dafür herzlichen Dank an Gudrun Bayer, Ilka Desgranges, Kajo Döhring, Conny Haß, Christina Heße, Annette Hillebrand, Wolfgang Kiesel, Jana Klameth, Kathrin Konyen, Paul-Josef Raue, Stefanie Sayle, Nicole Schwertner und Georg Wallraf.

Zudem haben wir aus dem Kreis unserer jungen Journalistinnen und Journalisten für jede Tischgruppe eine Berichterstatteerin bzw. einen Berichterstatte gewonnen: Lennart Helal, Damian Kindler, Daniela Lukaßen, Angela Ölscher, Miriam Scharlibbe und Eva Werner werden jeweils beide Gesprächsrunden mitmachen und uns alle anschließend kurz über wesentliche Themen der Gesprächsgruppen informieren. Ausführlicher werden sie die Ergebnisse für die Dokumentation aufbereiten, so dass wir gewonnene Erkenntnisse und Anregungen weitergeben können.

Nicht über 1:30 ...

Kurzberichte aus den Tischgesprächen

Ulrike Kaiser: Ich hoffe, Sie haben zwei interessante Gesprächsrunden erlebt. Wir kommen nun zum schwierigen Teil der Geschichte, und das ist immer die kurze Wiedergabe langer Diskussionen im Plenum.

Nicht über 1:30 – so haben wir diesen Programmpunkt genannt, und ich bitte, das nicht allzu wörtlich zu nehmen. Tatsächlich wollen wir hier wichtige Diskussionspunkte und Erkenntnisse, aber auch mögliche Unterschiede zwischen den beiden Diskussionsrunden prägnant zusammenfassen; Sie haben dann kurz die Möglichkeit, das noch aus Ihrer Sicht zu ergänzen.

Ich bitte nun die Berichterstatter um ihre Beiträge, numerisch beginnend mit

- Tisch 1 Damian Kindler vom Köln/Bonner Campus.web:
Voneinander lernen: Volontäre und Ausbilder
mit Gudrun Bayer und Paul-Josef Raue
- Tisch 2 Angela Ölscher, Online-Journalistin aus Hamburg:
Betrieblich – überbetrieblich – nicht beliebig
mit Annette Hillebrand und Jana Klameth
- Tisch 3 Daniela Lukaßen, freie Journalistin aus Köln:
Dem Volontär ist nichts zu schwer ...
mit Wolfgang Kiesel und Kathrin Konyen
- Tisch 4 Eva Werner, DJV-Bildungsreferentin aus Berlin:
Kein Solo beim Volo: Kooperation und Vernetzung
mit Ilka Desgranges und Nicole Schwertner
- Tisch 5 Miriam Scharlibbe, Redakteurin der Neuen Westfälischen in Bielefeld:
Ausbildung nach Plan: Was bringt der neue ATV?
mit Kajo Döhning, Conny Haß und Georg Wallraf
- Tisch 6 Lennart Helal vom Studiengang Fotojournalismus in Hannover:
Innovation im Schulbetrieb: neue Strukturen, neue Inhalte?
mit Christina Heße und Stefanie Seyle

Tisch 1

Voneinander lernen: Volontäre und Ausbilder

Erwartungen und Perspektiven zum Volontariat

Begleitung:

Gudrun Bayer und Paul-Josef Raue

Bericht:

Damian Kindler, Köln/Bonner campus.web

Das Verhältnis zwischen Volontären und Ausbilder sollte auf keinen Fall einseitig sein. Darin herrschte in beiden Gesprächsrunden große Einigkeit. Es sind nicht nur die Volontäre, die vom Profi und Ausbilder lernen können. In der neuen, weitaus komplexeren Medienlandschaft ist auch ein Ausbilder gut beraten, wenn er offen für die Einschätzungen seiner Auszubildenden ist.

Als Stichworte für eine solche neue Ausrichtung zu nennen sind neben dem Umgang mit sozialen Netzwerken auch Fähigkeiten wie ressortübergreifendes Denken, eine neue Form der Flexibilität und die Fähigkeit, Technik journalistisch einzusetzen. Gerade im Bereich der Digitalmedien sind Volontäre dem Ausbilder häufig voraus in der Einschätzung und dem Gespür, wie Themen online verarbeitet werden. Volontäre können frischen Wind in jede Redaktion bringen – wenn diese dafür empfänglich ist.

Zusammen mit den jungen Menschen den Journalismus weiterzuentwickeln sollte die Basis für eine gute Zusammenarbeit sein. Die Volontäre wiederum sollten vom Ausbilder lernen, wie der „Geist“ des Journalismus zu verstehen ist und was die Uraufgaben im Journalismus sind.

Gar nicht zu überschätzen ist die Relevanz von Feedback-Gesprächen, wobei die erste Rückmeldung vom Chefredakteur kommen sollte. Ein Problem hierbei ist jedoch häufig, dass Chefredakteur und Ressortleiter nicht pädagogisch geschult sind.

Gerade durch die immer größer werdende Resonanz auf Artikel durch Facebook-Kommentare, die häufig wenig differenziert sind, ist eine konstruktive Aufarbeitung der geleisteten Arbeit des Volontärs wichtig. Dabei sollte die Bedeutung von Facebook jedoch auch dahingehend verstanden werden, dass die sozialen Plattformen einen guten Indikator für die besonderen Interessen der jüngeren Leserinnen und Leser darstellen.

Sehr kontrovers diskutiert wurde die Einschätzung, welchen Zeitraum ein Volontariat einnehmen sollte. Vor allem geht es dabei um die entscheidende Frage, was bei einer Verkürzung des Volontariats gestrichen werden kann und was wirklich vermittelt werden muss. Für Volontäre ist es zudem wichtig, seitens der Hochschulen gut auf das Volontariat vorbereitet zu werden – gerade, wenn sie einen medienbezogenen Studiengang absolvieren.

Zum Problem für Volontäre und Volontärinnen kann es jedoch werden, wenn sie seitens der Universitäten ein verschultes System gewöhnt sind. Dann den Praxisschock auszuhalten,

kann und sollte der Ausbilder den Volontären nicht nehmen. Da die Praktika-Karrieren vor dem Volontariat immer länger würden, sei eine ganz große Betreuungsintensität der Ausbilder nicht mehr so notwendig wie früher, meinten einzelne Gesprächsteilnehmer.

Hilfreich ist es für die Auszubildenden jedoch, wenn sie zu mehreren Volontären sind und mit jüngeren Kolleginnen und Kollegen in der Redaktion zusammenarbeiten, die sich in die Lebenswelt der Redakteure bereits besser hineindenken können. Dabei sollten die Volontäre ruhig auch taff behandelt werden, damit sie lernen, sich innerhalb der Redaktion zu äußern und zu behaupten; schließlich sollen sie im Volontariat auch ihre Persönlichkeit als Journalisten entwickeln lernen.

Wichtig für das Verhältnis zwischen Volontär und Ausbilder ist auch die Vergütung des Volontariats. Der Volontär sollte sich zudem hinsichtlich der Länge des Volontariats nicht ausgebeutet fühlen, was bei einem Zeitraum von 36 Monaten häufig problematisch sein kann.

Hinsichtlich der Zukunft des Volontariats war es bei beiden Gesprächsrunden schwierig, eine Prognose zu treffen. Insbesondere bei der Entwicklung der technischen Anforderungen an den Volontär, der Frage „Vergütung“ und der Dauer des Volontariates wurden viele Aspekte ohne konkrete Ergebnisse diskutiert. Eine Patentlösung war jedoch auch nicht zu erwarten.

Tisch 2

Betrieblich – überbetrieblich – nicht beliebig Abstimmungsprozesse zwischen den Lernorten

Begleitung:

Annette Hillebrand und Jana Klameth

Bericht:

Angela Ölscher, Online-Journalistin, Hamburg

Gesprächsteilnehmer/innen waren mehrere Ausbildungsbeauftragte verschiedener Medienhäuser und Vertreter von Seminaranbietern.

Kommunikation zwischen den Lehrenden

- Jedem innerbetrieblichen Ausbildungsverantwortlichen muss klar sein, dass er einen Teil der Kontrolle abgibt, wenn er Volontäre in andere Betriebe oder zu externen Seminaranbietern schickt. Das darf jedoch kein Grund sein, dieses nicht zu tun.
- Eine direkte, regelmäßige Kommunikation zwischen Verlagen und Bildungseinrichtungen ist zwingend nötig. Das setzt voraus, dass sich das Medienhaus ernsthaft dafür interessiert, was seine Volontäre bei externen Anbietern lernen. Dieses ist leider nicht immer der Fall. Allerdings findet gerade ein Umbruch statt: Die Ausbildungsbeauftragten und Chefredaktionen zeigen mehr Interesse an den Kursinhalten.
- Für die externen Bildungsanbieter ist wichtig, eine Rückmeldung zu bekommen. Nur dann können passgenaue Angebote erstellt werden. Zudem werden immer mehr PR-Volos an die Akademien und Schulen geschickt. Eine Quotenregelung wäre sinnvoll (z.B. vier Volos aus Print, vier Volos aus Radio etc.).
- Man ist sich einig: Das Volontariat ist nach wie vor ein sehr persönliches Geschäft. Ausbildungsbeauftragte der Verlage kommen nicht darum herum, den persönlichen Kontakt zu Bildungsanbietern aufzubauen, weil jeder Anbieter anders arbeitet und man genau prüfen muss, ob die Lehrinhalte zu den eigenen Volontären passen.

Kommunikation zwischen den Volontären und den Redaktionen

- Viele Anbieter von Volo-Seminaren wollen die Teilnehmer als Botschafter zurück in die Medienhäuser schicken und sind schon deswegen an einem hohen Niveau interessiert. Dennoch müssen auch die Redaktionen die Meinung der Volontäre einholen, ob die Lerninhalte ihren Vorstellungen und Erwartungen entsprochen haben.
- Das Volontariat ist ein Geben und Nehmen. Die Volos lernen das journalistische Handwerk und die multimediale Aufbereitung und können die alteingesessenen (und manchmal sehr starren) Strukturen aufweichen.

- Die Akzeptanz muss von oben kommen! Wenn die Chefredaktion nur billige Arbeitskräfte sucht, sind ihr die Inhalte der Ausbildung wahrscheinlich egal.
- Im Volontariat sollte es ausreichend Zeit für Kreativphasen geben. Es muss nicht immer das Modell Lernphase -> Anwendungsphase -> Lernphase sein.
- Die Volontäre sollten von der Ausbildungsstätte und der Chefredaktion geschult und ermuntert werden, ihre Erkenntnisse und neuen Fertigkeiten aktiv in den Redaktionsalltag einzubringen.

Probleme bei der Umsetzung diese Ziele

- Besonders Volontäre im Lokalbereich haben es schwer, ihr Gelerntes umzusetzen. Sie kommen mit guten digitalen Ideen zurück in Redaktionen, die aufgrund des Anzeigenmarktes nach wie vor sehr auf Print ausgerichtet sind.
- Es ist noch nicht überall ein Ausbildungsziel, das Gelernte auch weitergeben zu können. Oft können Volontäre ihre neuen Ideen nicht richtig erklären oder den Kollegen vermitteln.
- Bei all den neuen crossmedialen Lerninhalten kommt man langsam zu dem Punkt, auf einzelne Lerninhalte zu verzichten, weil die Zeit nicht mehr reicht (man ist sich aber einig, dass man nicht an den Grundlagen sparen kann).
- Seminare allein reichen nicht aus. Volontäre müssen auch andere Unternehmenskulturen kennenlernen können, zum Beispiel bei einem Start-up. Das wäre nicht nur inhaltlich interessant, sondern würde den Volontären auch das Rüstzeug geben, sich innerhalb der eigenen Redaktion und Verleges besser integrieren zu können.
- Manch ein alteingesessener Redakteur hat die Sorge, von den crossmedialen Ideen der Volos überrumpelt zu werden, und legt neuen Ideen Steine in den Weg.

Ideen und Anregungen

- Man kann einmal im Monat interne Schulungen etablieren: für die Volontäre (erfahrene Mitarbeiter geben ihnen ihr Fachwissen weiter) und auch von den Volontären, die ihr Gelerntes in einem offenen Gespräch weitergeben.
- Volos müssen lernen, Nein zu sagen. Vor 20, 30 Jahren war das Volontariat eine Arbeitsplatz-Sicherung auf Lebenszeit. Heute müssen Volontäre für ihre berufliche Zukunft kämpfen – und weiterziehen, wenn sie in einem Medienhaus nicht wertgeschätzt werden.
- Es wäre ein mögliches Modell, die Standards (wie journalistische Ethik) während des laufenden Betriebes im Medienhaus zu lehren und die Extras (wie Multimediales Storytelling) in den externen Kursen. So könnte man den Lehrplan etwas entzerren.
- Kleinere Verlage (vor allem im Regionalen) sollten bei der Ausbildung ihrer Volontäre das Konkurrenzdenken beiseitelassen und personelle wie finanzielle Kapazitäten zusammenlegen.

Tisch 3

Dem Volontär ist nichts zu schwer ... Neue Lerninhalte: Rüstzeug für die Freiberuflichkeit?

Begleitung:

Wolfgang Kiesel und Kathrin Konyen

Bericht:

Daniela Lukaßen, freie Journalistin, Köln

Um neue Lerninhalte als Rüstzeug für die Freiberuflichkeit ging es in den Gesprächen an Tisch 3. Unter dem Titel „Dem Volontär ist nichts zu schwer ...“ tauschten sich in zwei verschiedenen Gruppen am Vor- sowie am Nachmittag Dozenten, Ausbilder, Volontäre und freie Journalisten zu diesem Thema aus. Begleitet durch Kathrin Konyen (freie Journalistin, Neu-Ulm) und Wolfgang Kiesel (Dozent, Bremen) wurde jeweils eine Stunde lang gemeinsam überlegt, wie Volontären das entsprechende Wissen nachhaltig vermittelt werden kann.

Dabei dominierten insbesondere vier Schwerpunkte die Diskussionen am Vormittag sowie am Nachmittag:

- Wie wichtig ist es, dass Redaktionen und Verlage Volontäre auf die Selbstständigkeit vorbereiten?
- Ist diese Vorbereitung auf eine freiberufliche Tätigkeit vielleicht sogar die Pflicht der Verlage?
- Wie neu sind die Inhalte, die es zu vermitteln gilt, tatsächlich?
- Wie lassen sich diese Inhalte so vermitteln, dass Volontäre profitieren?

In diesem Kontext wurde thematisiert, dass Lebensläufe künftig nicht mehr so linear verlaufen werden und dass sich der Beruf des Journalisten verändert. Aspekte, die auch in der Ausbildung junger Kolleginnen und Kollegen eine Rolle spielen müssten.

Erörtert wurden zunächst die Probleme vor diesem Hintergrund. So seien die wenigsten Volontäre heute gewerkschaftlich organisiert, sodass eine Information von dieser Seite kaum möglich sei.

Darüber hinaus bestehe bei vielen Volontären, insbesondere zu Beginn ihrer Ausbildung, kein großes Interesse an Themen rund um die Selbstständigkeit. („Bis das Thema für sie relevant ist, haben sie das meiste vergessen.“) Und so seien einige Ausbilder nach eigener Auskunft dazu übergegangen, diese Inhalte nur noch optional anzubieten.

Einig waren sich die Gesprächsteilnehmer der ersten Runde jedoch darüber, dass das Interesse der Volontäre zum Ende der Ausbildung steigen würde und es daher sinnvoll sei, sie in dieser Zeit anzusprechen. Allerdings, so die Meinung einiger Teilnehmer, würde es sich bei den Inhalten gar nicht um Neues handeln. („Seit vielen Jahren wird auf die Selbstständigkeit vorbereitet.“) Dennoch sei es wichtig, diese Themen auch weiterhin zu behandeln. („Wir

werden jeden Tag mit Fragen konfrontiert, die während der Berufsausbildung beantwortet werden müssen.“) Und es wurde deutlich: „Die Vorbereitung auf das selbstständige Arbeiten gehört in die Ausbildung.“

- **Umdenken erforderlich: Freier Mitarbeiter oder Selbstständiger?**

Insbesondere in der zweiten Gruppe am Nachmittag wurde vor diesem Hintergrund auch ein ganz grundsätzliches Problem bzw. eine weit verbreitete und vielfach kommunizierte Meinung angesprochen: Wenn es schief geht, muss ich als Journalist frei arbeiten.

Deutlich wurde, dass ein Umdenken, insbesondere auf Seiten der Volontäre und der bereits ausgebildeten Journalisten erfolgen muss. So sei es nicht schlechter, freiberuflich zu arbeiten; es sei lediglich ein anderer Weg. („Als Journalist gibt es zwei Arten, seine Steuern zu bezahlen. Als festangestellter oder als freier Journalist.“) So gelte es, sich zu verdeutlichen: Ich bin selbstständig, ich bin kein freier Mitarbeiter.

Und es sei elementar, den sogenannten unternehmerischen Journalismus zu fördern. Hierzu gehöre es, jungen Journalisten zu vermitteln, wie wichtig es ist, sich auch auf eine Freiberuflichkeit vorzubereiten. („Der unternehmerische Geist ist wichtig.“) („Als Journalist muss ich wissen, wie man als Freier lebt.“)

Ein Umdenken sei jedoch auch in den Verlagshäusern erforderlich. Denn eine Befürchtung, die insbesondere in der ersten Gruppe am Vormittag geäußert wurde, war: Wenn das Thema „Selbstständigkeit“ noch stärker in die Kurse für Volontäre integriert wird, als es bisher der Fall ist, werden sich Verlage gegen entsprechende Angebote entscheiden. Der Grund: Verlage würden häufig mit dem Ziel der Festanstellung ausbilden und daher vorrangig Inhalte vermitteln, die für die jeweilige Redaktion von Relevanz sind. („Ich kann die Verlage auch ein Stückweit verstehen. Was habe ich davon, wenn ich hinsichtlich einer Freiberuflichkeit ausbilde und nichts davon habe?“). Insbesondere dort, wo Zeitungsredakteure ausgebildet werden, setze man noch immer auf das Ziel der Festanstellung. Dies betreffe auch die Ausbildung. („Die Erwartung, dass man dort 30 Jahre lang arbeitet, ist noch immer ganz stark ausgeprägt.“)

- **Mentorennetzwerk, Überzeugungsarbeit, neue Wege in der Schulung**

Die beiden Gesprächsgruppen entwickelten hierzu verschiedene Ideen und Ziele.

Eine Idee bestand darin, wichtige Inhalte, die Volontäre fit für die Selbstständigkeit machen, von jungen Journalisten vermitteln zu lassen, die selbst erst am Beginn ihrer Berufstätigkeit stehen und für die der Weg in die Selbstständigkeit daher noch sehr präsent ist.

Auch der Vorschlag, ein Mentorennetzwerk zu etablieren, in dessen Rahmen junge Journalisten von erfahreneren Kollegen Hilfestellungen und Tipps erhalten können, wurde in der ersten Gruppe am Vormittag angesprochen und von den Gesprächsteilnehmern sehr positiv bewertet.

Gleichzeitig wurde hervorgehoben, dass es wichtig sei, Verlage von der Bedeutung der Vermittlung unternehmerischen Denkens bei ihren Volontären zu überzeugen. Schließlich kämen diese Kenntnisse letztlich beiden Seiten – Volontären wie Verlagen – zugute.

Tisch 4

Kein Solo beim Volo: Kooperation und Vernetzung Zusammenarbeit zwischen Regionalverlagen

Begleitung:

Dr. Ilka Desgranges und Nicole Schwertner

Bericht:

Eva Werner, DJV-Bildungsreferentin, Berlin

„Kein Solo beim Volo. Kooperation und Vernetzung“ – darüber sprachen Dr. Ilka Desgranges für den „Arbeitskreis für Aus- und Weiterbildung des Verlegerverbandes Rheinland-Pfalz - Saarland“ und Nicole Schwertner vom MedienCampus Bayern. Mit ihnen diskutierten in kleiner, produktiver Runde ein Ausbilder eines kleinen Verlages, die Ausbildungsredakteurin der „Main-Post“, eine Volontärin im zweiten Ausbildungsjahr bei einer kleinen Zeitschrift sowie eine Verantwortliche für die LfM-Stiftung „Vor Ort NRW“ (früherer Name „Vielfalt und Partizipation“).

Ilka Desgranges betonte zunächst, dass der Arbeitskreis, in dem sie viele Jahre lang Mitglied war, die Vernetzung der Ausbilder und Volontäre aller zugehörigen Zeitungen fördert. Der Schwerpunkt der für die Volontärinnen und Volontäre angebotenen Seminare liege ganz klar auf dem Erlernen des journalistischen Handwerkszeugs. Auch das Thema „Presseethik“ komme gut an. Wichtig sei für sie aber auch die Frage an die Volos: „Wie geht es euch eigentlich?“. Weitere Supervision sei ja (leider) nicht im Angebot. Der Bedarf dürfe aber nicht unterschätzt werden. In den vergangenen Jahren sei die Volontärszahl der „Saarbrücker Zeitung“ leider von rund 20 auf zehn gesunken. Insgesamt betreut der Arbeitskreis 80 Volos.

Nicole Schwertner vom MedienCampus Bayern berichtete vom jährlichen VoloCampus, den der MedienCampus Bayern in Kooperation mit der ABP anbiete, um Ausbilder aus ganz Bayern zusammenzubringen. Die Teilnahme von Ausbildern außerhalb Bayerns sei grundsätzlich ebenfalls möglich, betonte sie. Beim Volocampus lege man Wert auf eine immer neue Schwerpunktsetzung. Jüngst war die zentrale Frage für die Veranstaltung: „Das digitale Print-Volontariat – können wir das überhaupt?“

Darauf stellten sich die Mitdiskutanten mit ihren Fragestellungen vor. Der Ausbilder des kleinen Verlages, in dem es nur zwei Volontäre pro Jahr gibt, berichtete von seinem vergeblichen Versuch, einen Referenten für die Volos zu finden, der ihnen Wirtschaft erklärt. Sein Problem sei, eine Gruppe zu finden, die groß genug ist, um den Kurs stattfinden zu lassen.

Margit Klinger von der „Main-Post“, die seit fast 30 Jahren Volontäre ausbildet, berichtete von einem sehr klar strukturierten Volontariat bei ihrer Zeitung, zu dem unter anderem drei bis vier Wochen Einführungskursus gehöre, außerdem eine Vielzahl interner Seminare. Zurück fahre man nur die Besuche z.B. bei Polizei oder Feuerwehr. Wenn ein Besuch stattfinde, dann zu einem aktuellen Thema. Dieser werde sehr gut vor- und nachbereitet. So sei man

jüngst in einer Flüchtlingsunterkunft gewesen. Außerdem versuche man, für alle fränkischen Volontäre etwas Gemeinsames anzubieten. Zwei Tage lang gehe es jährlich auf Kloster Banz um das Thema „Bilanzen lesen und verstehen“. Den Referenten stellen Sparkassenverband und BayernLB. Das Thema sei klar vorgegeben. Beim letzten Mal seien 42 Volontärinnen und Volontäre aus ganz Franken dabei gewesen. Zudem werde für alle unterfränkischen Volos alle zwei Jahre ein Seminar zum Thema „Justiz und Presse“ angeboten.

Die Volontärin im zweiten Ausbildungsjahr bei einer kleinen Zeitschrift berichtete, dass ihr Medienhaus seit fünf Jahren zum ersten Mal wieder ein Volontariat anbiete. Daher wisse man im Haus vieles nicht. Sie habe sich selbst informieren müssen, was alles dazugehöre und möglich sei. Es gebe gar keinen schlechten Willen; sie werde auch übertariflich bezahlt. Aber es sei nicht viel Wissen vorhanden. Sie habe daher den Wunsch nach regionaler Vernetzung. Ihr sei wichtig, einfach über Ausbildungsveranstaltungen informiert zu werden, über die Frage: „Wo findet was statt“.

Die Stiftung „Vor Ort NRW“, die die Aufgabe hat, Medienvielfalt im Land NRW zu fördern, stelle sich ebenfalls die Frage „Wie klappt das mit der Vernetzung?“, berichtete Projektleiterin Simone Jost-Westendorf. Ihr stelle sich die konkrete Frage, wie man digitale Angebote weiterentwickeln könne und die Interessenten erreiche.

Generell herausgearbeitet wurde bei der Runde in großer Einigkeit:

- Volontärinnen und Volontäre haben vor allem Interesse am grundlegenden Handwerkzeug, auch am Fotografieren. Es ist wichtig, diese Grundlagen zu vermitteln.
- Auch ethische Fragen sind bei den Volontären ein sehr wichtiges Thema.
- Onlinethemen spielen bei den Volontären auch eine Rolle, aber häufig müsste da die ganze Redaktion geschult werden, was wohl leider nicht durchführbar sein dürfte.
- Austausch und Vernetzung über Arbeitskreise und/oder Treffen sind unbedingt nötig.
- Regionale Zusammenarbeit ist Gold wert.
- Bisher weiß man oft zu wenig voneinander und von der jeweiligen Form der Ausbildung.
- Ausbilder brauchen dringend Freiräume. Das Problem ist jedoch, dass niemand dafür freigestellt wird. Daher sind die eigenen Ansprüche oft zu hoch für das Machbare.
- Eine Konstante bei den Ausbildern ist auf jeden Fall nötig, damit der nötige Austausch erfolgreich ist.
- Wenn Austausch zustande kommen soll, darf man nicht locker lassen beim Versuch der Kontaktaufnahme. Es dauert, bis die Zurückhaltung manch anderer Ausbilder (bzw. Medienhäuser) aufgegeben wird. Grund dürfte zum einen sein, dass sich viele nicht in die Karten schauen lassen wollen, zum anderen aber sicherlich auch die Zeit, die häufig fehlt, um den Austausch anzukurbeln.
- Wenn es aber einmal läuft, dann ist erstaunlich, was man erreichen kann und welche Referenten man bekommt. Das zeigt das Beispiel des zweitägigen Austausches der Volontärinnen und Volontäre auf Kloster Banz.
- Es wäre gut, eine bundesweite Plattform zu haben, in denen Ausbildungsredakteure Antworten bekommen, wenn sie Fragen haben.

Tisch 5

Ausbildung nach Plan: Was bringt der neue ATV

Informationen der Tarifparteien

Begleitung:

Kajo Döhring, Cornelia Haß und Georg Wallraf

Bericht:

Miriam Scharlibbe, Redakteurin „Neue Westfälische“, Bielefeld

Ausbildungstarifvertrag

- Dem neuen Ausbildungstarifvertrag (ATV) liegt das gemeinsame Interesse von dju, DJV und BDZV zugrunde, eine neue Lösung für Ausbilder und Volontäre anzubieten.
- Der neue ATV ist deswegen so wichtig, weil der alte vor 26 Jahren (!) geschlossen wurde; allein schon deswegen halten sich viele nicht mehr daran.
- Nach einigen Diskussionen über die Dauer des klassischen Volontariats hat man sich darauf geeinigt, es wie bisher bei einer Regeldauer von 24 Monaten zu belassen.
- Neben der Regeldauer von 24 Monaten war ein Diskussionspunkt der Verhandlungspartner, welche Verlängerungsoptionen es gebe. Nach aktuellem Verhandlungsstand wäre eine Verlängerung um maximal vier Monate möglich. Die Verlegerseite hätte eine Verlängerung um neun Monate (analog zur Verkürzung) für gut befunden; die Gewerkschaften hatten allerdings Sorge, dass dies missbraucht werden könnte.
- Nach dem neuen ATV ist auch eine Verkürzung des Volos um bis zu neun Monate möglich (bei entsprechender nachzuweisender Vorbildung).
- Die Regel aber muss die richtig gute Ausbildung in 24 Monaten sein.
- Generell sei man in der Systematik des alten Vertrages geblieben, weil der ja nach wie vor Gültigkeit hat.
- Die beteiligten Vertrags- und Verhandlungspartner treffen sich ein nächstes Mal am 10. Oktober. Alle drei sind zuversichtlich, dass sie sich in dieser letzten Runde des Qualifizierungsdialogs endgültig einig werden.
- Großes Ziel muss sein, dass der neue ATV in den Verlagen auch angewendet wird!

Ausbildungsplan

- Neu beim ATV ist vor allem der Anhang – der Musterausbildungsplan. Dieser ist für die Unternehmen nicht verpflichtend. Er soll lediglich inhaltliche Leitplanken setzen.
- Bei der Formulierung wurde darauf geachtet, nicht nur von „Ressorts“ zu sprechen, weil deren Grenzen längst verschwimmen; vielmehr gehe es um „Themenfelder“.
- Auch über die Inhalte einer solchen Ausbildung sollte gesprochen werden. So habe zum Beispiel Gisela Friedrichsen, Gerichtsreporterin beim „Spiegel“, einmal angemerkt, dass die Ausbildung kaum Aspekte der Prozessberichtserstattung beinhaltet.

Volontäre

- Dass die Volontäre von heute immer jünger werden (durch Umstellung auf Bachelor/Master, Wegfall der Wehrpflicht, G8 etc.), verändere die Ausbildung.

- Zudem seien Volontäre, die ihre Fähigkeiten maßlos überschätzten, keine Seltenheit.
- Wichtig sei es, den Volontären nicht nur journalistische Inhalte zu vermitteln. Auch Allgemeinwissen und Demokratieverständnis müssen wieder stärker gelehrt werden (zum Beispiel durch Kooperationen mit der Bundeszentrale für politische Bildung).
- Beim Tischgespräch klagten einige Ausbilder über den Mangel an Bewerbungen und fehlende Idee, wie man die Ausbildung sexy machen könnte.
- Eine von Volos oft gehörte Kritik ist, dass die Übernahmechancen schlecht sind. Zumindest das Abschlussgespräch sollte da pünktlich stattfinden. Dieses Recht bzw. diese Pflicht ist auch im neuen ATV verankert. Drei Monate vor Ende des Volontariats soll dann auch das Zeugnis angefordert werden.

Journalistenaus- und -weiterbildung

- Dass die journalistische Ausbildung in Deutschland nicht wie in anderen Ländern staatlich geregelt ist, hat historische Gründe. Die Erfahrungen mit der Reichspressekammer im Dritten Reich hätten gelehrt, dass der Staat keine Macht über die Ausbildung der Presse haben sollte.
- Das Volontariat unterscheidet sich von der Ausbildung an den Journalistenschulen. Ein gemeinsames Regelwerk wird für sinnvoll erachtet.
- Es gehe aber nicht nur um Ausbildung, sondern auch um Weiterbildung. Da seien alle in der Pflicht. In den Redaktionen heiße es dazu aber immer nur: Wer macht dann die Arbeit?
- Wie es mit den Zeitungen „übermorgen“ aussehen wird, weiß keiner, der neue ATV soll aber eine Lösung für „morgen“ sein.

Ausbilder

- Der Wunsch einiger an der Diskussion beteiligter Ausbildungsredakteure ging zudem dahin, dass es eine bessere Beschreibung/Festlegung ihrer Funktion gibt – und eine angemessene Vergütung. Eine finanzielle Anerkennung sei berechtigt.
- Die Antwort der Verleger bezüglich dieses Wunsches war, es sei nicht möglich, die Verlage dazu zu zwingen. Dafür sei der Ausbildungsredakteur aber im Gehaltstarifvertrag aufgenommen wurden in die Reihe der „besonderen Aufgaben“, die eine höhere Eingruppierung rechtfertigen. Bedingung dafür ist allerdings, dass die besondere Tätigkeit mehr als 50 Prozent umfasst, was für einen Ausbildungsredakteur zumal in kleineren Zeitungen sehr unrealistisch ist.

Perspektiven

- Eine Empfehlung gerade für kleine Regionalverlage ist, Kooperationen einzugehen und zum Beispiel bei Voloschulungen prominente Dozenten zu mehreren Zeitungen einzuladen, die sich diese alleine nicht leisten könnten.
- In der Diskussion kam zudem die Empfehlung für Unternehmen auf, zu Beginn eines jeden Volo-Jahrgangs eine Bedarfsbefragung zu machen, wie viele Redakteure der Verlag perspektivisch benötigt, und die Volo-Einstellungszahl darauf anzupassen.
- Idee: Alle Ausbildungswege sollen künftig auf der Homepage des BDZV gebündelt dargestellt werden (Ausbildungs-Button).
- Fazit: Der neue ATV ist gut und soll nach Abschluss gemeinsam beworben werden. Perspektivisch wären dann gemeinsame Volo-Veranstaltungen und eine neue Ausbildungskonferenz sinnvoll.

Tisch 6

Innovation im Schulbetrieb: neue Strukturen, neue Inhalte? Verlagseigene Modelle als Alternative zum Volontariat

Begleitung:

Christina Heße und Stefanie Seyle

Bericht:

Lennart Helal, Studiengang Fotojournalismus, Hannover

Es gibt unterschiedliche Ausbildungsformen, und sie sind genauso vielschichtig wie die Bewerber, die diesen Weg in den Journalismus gehen wollen. Die Ausbildungsstrukturen für die professionelle journalistische Arbeit reichen von privat innerbetrieblich, in den Redaktionsalltag eingebunden, privat ausgegliedert in betriebliche Medienakademien, privaten Schulen oder Akademien bis hin zu staatlichen oder privaten Hochschulen.

In den Redaktionen unterscheiden sich die Volontariate strukturell stark voneinander in Bezug auf Dauer, wechselnde Stationen und Übernahme von direkter und indirekter Verantwortung. Zudem gibt es Unterschiede bei der Vorbildung der Volontäre. In der Tendenz spielt auch künftig ein abgeschlossenes Hochschulstudium, am besten mit Masterabschluss, eine wichtige Rolle.

Klare Pläne bzw. eine Vereinheitlichung von Ausbildungsgängen in Volontariaten und Schulbetrieb sind nicht erkennbar. Auch fest definierte Mindestanforderungen für Bewerber wurden nicht diskutiert.

Übereinstimmung herrschte bei der künftigen Ausbildung von angehenden Journalistinnen und Journalisten: Multimediale, digitale Lehrinhalte sollen ausgebaut, Video- und fototechnische Aspekte in Bezug zum Journalismus müssen vermittelt werden. So wird der Lehrinhalt stetig optimiert und an den rasanten technischen Fortschritt angepasst. Dabei sind Schlagwörter zu Digitaltechniken im Kontext zum Online-Content gefallen, wie zum Beispiel 360°-Videos oder Snapchat.

Die Tischgruppenteilnehmer waren sich einig, dass der Onlinejournalismus eine immer wichtigere Rolle spielt. Jedoch muss auch an den klassischen Inhalten gearbeitet werden. Diese, wie zum Beispiel die Reportage oder der Bericht, werden wichtig bleiben und sind essentiell für die Arbeit einer Journalistin oder eines Journalisten.

Ein neuer zu vermittelnder Schwerpunkt in der Ausbildung von Journalistinnen und Journalisten wurde kurz besprochen: Da datenbasierte, statistische Fähigkeiten – rezipieren, anfertigen und wiedergeben – immer wichtiger sind, müssen sie in den Lehrplan aufgenommen werden.

Alles Indizien dafür, dass es nicht beim alten klassischen, innerbetrieblichen redaktionellen Angebot zum Volontariat bleiben kann. Die Stärke liegt in Kooperationen: Eine Mehrfachkooperation ist möglich! Die strukturelle Vielschichtigkeit im Ausbildungsbetrieb besteht bundesweit. Ein Thema, das bewegt, ist die gegenseitige Verantwortung – auf Seiten zum einen der Ausbilder und zum anderen der Volontäre. Beispielsweise bei der „Allgemeinen Zeitung“ Mainz teilen sich zwei Ausbilder den Job, den Volontärinnen und Volontären beizustehen.

Als das Mentorenprogramm angesprochen wurde, gab es angeregte Diskussionen. Keine Einigkeit bestand bei dessen Benennung, was allerdings inhaltlich eher unwichtig ist. Im Vordergrund standen einige positive Berichte zu einem solchen Programm, das auf einer direkten persönlichen Kommunikation zwischen Volontären und Redakteuren basiert. Hier bestand in der Vergangenheit Handlungsbedarf, und zukünftig spielt diese Kommunikation eine wichtige Rolle bei der professionellen und persönlichen Entwicklung eines Auszubildenden.

Im Zusammenhang mit dem Mentorenprogramm wurde über das Thema „Feedback“ diskutiert. Es ist essentiell, allen Auszubildenden in Verlagen persönliche Rückmeldungen zu geben. So wurden interessante Ansätze diskutiert, wie dies momentan in einzelnen Redaktionen gehandhabt wird – beispielsweise durch verpflichtende Feedbackbögen, die in den jeweiligen Ausbildungsstationen sowohl von den Volontärinnen und Volontären als auch von den Ressortverantwortlichen ausgefüllt werden. Dies ist ein Ansatz zur Qualitätssicherung, um die Entwicklung der Auszubildenden festzuhalten und bei Problemen zwischen Ressorts und Lernenden zu vermitteln. Es wird so in Kooperation beiderseits gelernt.

Um neuen, multimedialen Disziplinen den angemessenen Raum beizumessen, werden enge redaktionelle Ausbildungsstrukturen aufgebrochen. Hier gewinnen externen Angebote an Bedeutung. Zwei Ansätze sind dabei besonders hervorzuheben: die Gründung eigener Schulen oder Akademien in Kooperation mit Partnern und/oder die Inanspruchnahme verlagsexterner Angebote. Das hat für die Volontäre teilweise zur Folge, dass sie vertraglich nicht mehr an Redaktionen gebunden sind, sondern an die Medienakademien oder Schulen.

Interessant ist dabei der Aspekt, dass Volontärinnen und Volontäre in einigen Redaktionen häufig ihre Stationen wechseln müssen, weil sie bei personellen Engpässen als Aushilfe eingesetzt werden. Hier könnte durch die Ausgliederung dafür gesorgt werden, Fähigkeiten durch gezielte Praktika in festgelegten Redaktionen zu vermitteln.

Ein Moment der nachdenklichen Stille setzte ein, als die geringeren Bewerberzahlen angesprochen wurden. Sinkende Attraktivität und die unsicheren beruflichen Aussichten im Journalismus sind Gründe dafür, dass auch der Ausbildungsbetrieb überarbeitet und dass an der Attraktivität eines Volontariats gearbeitet werden muss.

„Fun und Party dürfen nicht zu kurz kommen!“, so Stefanie Sayle von der Günter-Holland-Schule in Augsburg. Sie berichtete, dass ein wichtiger Ansatz der Lehre auch darin besteht, die Volontärinnen und Volontäre in ihrer Persönlichkeit weiterzuentwickeln. Dies werde zum Beispiel mit Exkursionen erreicht, bei denen die/der Auszubildende im Mittelpunkt stehe – von Betriebsbesichtigungen auf Bauernhöfen bis hin zur Wanderung zu Berghütten.

Moderation

Ulrike Kaiser: Ich danke allen Berichterstatte(r)innen und Berichterstatte(r)n, dass sie sich an die nicht ganz leichte Aufgabe gewagt haben, komplexe Diskussionen inhaltlich und zeitlich auf den Punkt zu bringen. Das ist Journalismus pur, und ich finde, sie haben ihre Aufgabe informativ und engagiert gelöst.

Nun kommen wir zu einer nicht minder schwierigen Aufgabe, für die wir uns Hilfe aus der Wissenschaft, aus der praktischen Wissenschaft oder der wissenschaftlichen Praxis geholt haben. Klaus Meier, Professor am Studiengang Journalismus in Eichstätt, hat uns schon bei der ersten Ausbildungskonferenz begleitet und auch diese zweite Konferenz mit vorbereitet.

Er hat sich in den vergangenen Stunden durch die Tischgespräche gekiebitzt, würde man beim Skat sagen. Er hat sich mit unseren Umfrageergebnissen auseinandergesetzt und nach Parallelen zur ersten Fragebogenaktion unter den Ausbildern geforscht. Und er beschäftigt sich ohnehin mit der praktischen Journalistenausbildung, mit neuen Anforderungen und Herausforderungen, mit Trends, Wegen und Irrwegen – übrigens besonders kritisch mit der eigenen Zukunft: der Journalistik und ihren Vertretern.

Klaus Meier hat uns schon im Vorbereitungskreis darauf hingewiesen, dass er etwas auf keinen Fall machen will: nämlich professoral auf eine Diskussion unter Praktikern die wissenschaftliche Belehrung aufsetzen. Nichts liegt ihm ferner.

Gleichwohl möchte er unsere Debatte einordnen in die allgemeine Diskussion über Journalistenausbildung, über notwendige Innovation und neue Kompetenzen.

Ich sagte ja: eine schwierige Aufgabe. Aber Klaus Meier wird sie meistern. Bitte begrüßen Sie unseren letzten Referenten des heutigen Tages.

Gemeinsam sind wir innovativ: Impulse für die Journalistenausbildung

**Prof. Dr. Klaus Meier
Katholische Universität Eichstätt**

Ich möchte abschließend den Blick zurück verknüpfen mit dem Blick auf heute. Die Initiative Qualität hatte schon vor drei Jahren im Herbstforum 2013 das Thema „Qualität der Qualifikation: Impulse zur Journalistenausbildung“. Damals haben wir angefangen, uns mit dem Themenbereich zu beschäftigen. Danach gab es die Befragung im letzten Jahr unter den Ausbildern und jetzt unter den Volontären. Zwischendurch wurden von der TU Ilmenau junge Journalistinnen und Journalisten befragt: Quo vadis Journalistenausbildung?

Das alles möchte ich jetzt gerne auf den Punkt bringen – vielleicht als Ende dieser Trilogie: Was wissen wir zur Ausbildungssituation, und wie kann es jetzt weitergehen?

Wenn wir mit dem Punkt beginnen, den wir vor drei Jahren angesprochen haben: grundsätzlich zu überlegen, wie verändern sich die Kompetenzen? Wo geht es hin? Dann stellt man jetzt im Rückblick fest, dass wir damals von sehr hohen Idealen ausgegangen sind. Aber wir brauchen diese Ideale, um Visionen für die Zukunft entwickeln zu können.

Deshalb versuche ich, es noch einmal zusammenzufassen. Wie Sie alle wissen, unterscheiden wir in der Journalistenausbildung zwischen Sach- und Fachkompetenz, und in beiden Bereichen gibt es einen massiven Wandel.

Im Bereich der Sachkompetenz, besser vielleicht als „Themenkompetenz“ formuliert, haben wir die Anforderung, dass Journalistinnen und Journalisten tief in komplexe Themengebiete einsteigen sollten. Dabei lautet die Kritik aus dem Publikum immer wieder, dass Journalisten sich in einem Fach ja eigentlich gar nicht auskennen. Aber gleichzeitig brauchen wir in der Gesellschaft dieses ressortübergreifende Denken (ein Begriff, der heute schon gefallen ist): die Komplexität und die Themengebiete zu verknüpfen.

Die ideale Ausbildung kann es da eigentlich gar nicht geben. Ich denke, wir brauchen stärker das verknüpfende Wissen, das Überblickswissen – um dies zu verknüpfen mit dem Alltagswissen, mit dem Alltag des Publikums. Also in diesem Sinne keine Fachberichterstattung, sondern eine Themenberichterstattung, und journalistische Themen sind immer fachübergreifend. Die von einem (Fach-)Publikum geforderte fachliche Tiefe in der Berichterstattung kann kaum durch Vorwissen oder Vorstudien erlangt werden, sondern in der Regel durch Recherchekompetenz.

Und da sind wir schon bei der anderen Dimension – nämlich der der Fachkompetenz, also des journalistischen Faches. Da haben wir wahrscheinlich den größten Wandel zu verzeichnen: Stichwort Digital Storytelling, Datenjournalismus, der Mathematik-Begriff, den Paul-Josef Raue heute Morgen schon eingeführt hat, Umgang mit Social Media, die ganze Klavia-

tur der analogen und digitalen Recherche – es ist klar, dass all das heute dazu gehört in diesem Kompetenzbereich.

Wir haben zudem gesprochen über Unternehmerkompetenz. Damit ist zum einen gemeint, Innovationen in einem Medienhaus selbst zu befördern, die dort zu einem alternativen Geschäftsmodell werden könnten. Innovationen, die aber zum anderen auch die Volontäre befähigen, selbstständig zu werden, außerhalb des Medienhauses später ein Unternehmen zu gründen oder in freier Tätigkeit für einen vernünftigen Unterhalt sorgen zu können.

Damit verbunden ist die Innovationsfähigkeit. Wir müssen unsere jungen Journalistinnen und Journalisten anhalten, dass sie ein Leben lang in der Lage sein sollten, sich zu wandeln und so an Innovationen permanent zu arbeiten.

Und der letzte ganz große Punkt, der auch heute wieder angeklungen ist: das Reflexionswissen, die soziale Kompetenz, wie wir das genannt haben in der Journalistenausbildung. Das ist die Verankerung des Berufs in der Gesellschaft, in der Demokratie. Die Anfeindungen gegenüber unserem Beruf haben zugenommen, das wissen Sie alle aus der täglichen Praxis. Wir müssen den jungen Leuten ein Handwerkszeug geben, wie man umgeht mit überzogener, massiver Medienkritik. Wir müssen dafür sorgen, dass sie ihre Rolle in der Demokratie reflektieren, dass sie verantwortlich damit umgehen, aber dass sie auch ganz bewusst für diesen Beruf eintreten und ihn als Profession sehen. Und nicht als einen Beruf wie Kaugummiproduzent oder Nudelhersteller.

Jetzt komme ich zum nächsten Punkt: den Blick auf die Konferenz im letzten Jahr. Der Fokus lag zum einen auf den Ausbildungsredakteurinnen und -redakteuren, zum anderen auf der Vernetzung unterschiedlicher Ausbildungsmöglichkeiten. Wir waren damals etwas überrascht, dass wir eine ganz große Bandbreite an Ausbildungssituationen im Volontariat vorfinden. 30 Prozent der Ausbilder haben gesagt, dass sie crossmediale Ausbildung nicht für wichtig erachten; auf der anderen Seite hat aber gut die Hälfte der Befragten angegeben, dass man Zeitungen und Internet in der Ausbildung sogar auf Augenhöhe bringen muss, dass also beides eigentlich gleichwertig sein sollte. Das ist ein riesiges Spektrum an Idealen, das man da in der Realität vorfindet.

Es gab eine häufig geäußerte Klage von Ausbildungsredakteuren über mangelnde Vorkenntnisse der Volontärinnen und Volontäre. Auch heute haben wir das an verschiedenen Tischen immer wieder vernommen. Vor allem mangelnde Allgemeinbildung, mangelndes Alltagswissen. Dann aber habe ich an Tischen gehört, dass es vielleicht eine andere Art von Alltagswissen ist, was die 25-Jährigen mitbringen im Vergleich zu den 50- bis 80-Jährigen (damit meine ich jetzt zum einen die Ausbildungsredakteure, zum anderen aber auch das Publikum des Printjournalismus). Und da ist es eben vielleicht nicht angebracht zu sagen, es sei ein mangelndes Alltagswissen. Sondern es ist ein anderes Alltagswissen, und wir müssen versuchen, diesen Übergang in der Themenzusammenstellung unserer Produkte hinzubekommen. Das bedeutet, bewusst das, was die Volontärinnen und Volontäre mitbringen, nicht zu ignorieren, sondern im Gegenteil produktiv zu nutzen.

Ein Beispiel dazu: In der Befragung haben wir gelesen (und ich weiß es auch von meinen eigenen Studenten), dass so viele junge Leute Interesse an Sport haben: Viele wollen Sport-

journalisten werden. Wir erleben eine Transformation in der Gesellschaft hin zu einer Unterhaltungsgesellschaft, zu einer Eventgesellschaft, und Sport ist ein riesiges Thema bei jungen Menschen mit all seinen Facetten – was Leistungssport betrifft, was Vermarktung und Unterhaltungswert von Sport betrifft, aber auch das zunehmende Interesse an Fitness(programmen), Sport und Ernährung als Lifestyle. Vielleicht können wir auch in dieser Hinsicht ein bisschen lernen von jungen Leuten, dass wir Sport nicht nur ins Sportressort abgeben.

„Vernetzung“ war das Stichwort letztes Jahr; auch heute wurde das sehr häufig angesprochen. Ich denke, dass wir mit diesen beiden Tagungen und mit den ganzen Initiativen im Umfeld darauf aufmerksam machen konnten, dass es sehr viele Institutionen der Journalistenausbildung gibt und dass es lohnt, miteinander zu sprechen, sich zu vernetzen und die Kompetenzen, die woanders eingebracht werden, bewusst zu nutzen. Zum Beispiel das, was in der Journalistik an den Universitäten und Hochschulen gelehrt wird, auch im Volontariat zu nutzen – nicht unbedingt zu doppeln, sondern zu ergänzen. Und auch das, was in Journalistenschulen, in studienbegleitenden Instituten gemacht wird, im Volontariat produktiv einzubringen.

Jetzt kommt der Brückenschlag zu heute. Die Parallele zum letzten Jahr ist die, dass wir eine große Bandbreite vorfinden in den Volontariaten. Mit Sicherheit nicht beim Publikum hier, bei dieser Veranstaltung. Ich denke, hier sind diejenigen, die einen hohen Anspruch ans Volontariat haben, die sich bemühen und versuchen, das Beste für die Besten, die sie gewinnen wollen, zu bieten.

Aber man muss die Realität einfach konstatieren: Wir haben andererseits Volontariate, die als Redakteursersatz funktionieren, zum Teil mit 60-Stunden-Woche, mit schlechter Bezahlung unter Tarif, ohne festen Ansprechpartner. Wir haben laut Umfrageergebnissen die Situation, dass mehr als die Hälfte der Volontäre nicht mehrmedial ausgebildet wird, also keine Onlineredaktion mitbekommt. Wir haben die massiven Klagen, dass es kein Feedback gibt, dass man zu wenig üben, zu wenig ausprobieren kann, dass Neuerungsvorschläge abgelehnt werden. Kurz: dass man so arbeiten soll, wie man schon immer gearbeitet hat, dass diejenigen, die in den 80er Jahren groß geworden sind, als Redakteure versuchen, dieses Bild der 80er Jahre an die Volontäre weiterzugeben und sie nach ihrem Bilde zu schaffen.

Das ist die eine Seite des Volontariats. Und die andere Seite (ich sehe eher Vertreter dieser anderen Seite hier im Raum) sind Verlage, die Volontäre eher als Bereicherung sehen, als Investition in die Wettbewerbsfähigkeit einer Redaktion und eines Unternehmens. Sie gehen auch Kooperationen mit vielfältigen Partnern ein. Sie sind offen für solche Kooperationen und bilden Netzwerke, für die sie sich Zeit nehmen.

In diesen Redaktionen gibt es Feedback erfahrener Redakteure. Ich habe gelernt, es gibt Mentorenmodelle wie zum Beispiel bei der „Rhein-Zeitung“, bei der man jedem Volontär einen Mentor dazustellen aus der Redaktion, damit nicht nur die Ausbildungsredakteure dafür zuständig sind.

Es gibt Kulturen des Übens und Scheiterns, des Ausprobierens und Experimentierens. Volontäre haben dann auch mal die Möglichkeit, ein eigenes Projekt zu machen. Ich erinnere an

die Ausgabe der „Drehscheibe“ vom Oktober 2014, in der eine Reihe von Volontärsprojekten vorgestellt wurde. Wenn Sie nach Ideen suchen, was Volontäre als eigenständiges Projekt machen können, rate ich Ihnen, diese Ausgabe noch einmal zur Hand zu nehmen.

Alles in allem: Wenn man sich die Ausbildung in einem Verlag anschaut, sieht man wie durch ein Brennglas, wie durch eine Lupe, welche Kultur und Strategie in diesem Medienhaus gelebt wird. Wenn es eine Kultur des Wandels gibt, wenn die Vorgabe von oben aus der Chefredaktion, aus dem Verlag „Innovation“ und „Wandel“ ist, dann können Volontäre diesen Wandel auch mit beflügeln, können ihn befeuern – und können dafür genutzt werden. Aber sie dürfen um Himmels Willen nicht die einzigen Innovatoren in der Redaktion sein. Wenn die Chefredaktion das nicht vorlebt, die Strukturen dafür nicht schafft, dann ist dieser Gedanke, dass wir die jungen Menschen zu Innovatoren ausbilden und dass sie bereits in der Ausbildung Innovationen einbringen, zum Scheitern verurteilt.

In den Redaktionen muss der Stellenwert digitaler Kanäle gehoben werden. Dabei muss eine gewisse Kultur des Scheiterns möglich sein, auch im digitalen Bereich. Man muss eine Lernkultur schaffen. Der Umgang mit Fehlern zum Beispiel: dass man Fehler machen darf in unserer Branche, dass man dann aber auch zu den Fehlern steht, dass man sie korrigiert.

Gefordert ist generell die Innovationskultur in einem Medienhaus.

Der letzte Punkt ist die Überlegung: Wie kann es weitergehen? Wie kann man das Volontariat professionalisieren? Da ist die geplante Neufassung des Ausbildungstarifvertrags ein wesentlicher Baustein, wie wir gehört haben. Aber ich denke, wir müssen uns die Situation in den Verlagshäusern anschauen, bedenken, dass wir eine wahnsinnige Bandbreite haben.

Da haben wir auf der einen Seite Volontäre, die beklagen, dass sie gar keine Standards haben, dass sie gar nicht wissen, zu was sie eigentlich ausgebildet werden. Die schreiben in die Befragung hinein: „Wir wollen ausgebildet werden!“ Das ist mit Sicherheit das Low-Level-Volontariat, und dort braucht man andere Ansätze, um einen Schritt oder gar zwei, drei Schritte weiterzukommen. Da braucht man nicht mit Innovationsfähigkeit zu kommen oder mit digitalen Kanälen oder mit Storytelling für alle möglichen digitalen Plattformen. Da geht es zunächst darum, Mindeststandards zu setzen, eine gewisse Systematik einzuführen, zumindest eine gewisse Verbindlichkeit in Sachen Feedback, indem man mehr Redakteurinnen und Redakteure in die Pflicht nimmt, damit sie helfen, Lernkultur im Kleinen zu leben.

Vielleicht kann der neue Tarifvertrag bewirken, dass sich mehr Redaktionen in Richtung Standards bewegen. Vielleicht muss man längerfristig, wenn der Tarifvertrag mal gilt, überlegen, ob man nicht doch in Richtung Zertifizierungen geht, um auch kleinere Verlage motivieren zu können, eine gewisse Systematik einzuführen. Weil sie dann vielleicht eine Zertifizierung bekommen und damit die Besten eher gewinnen können, als wenn ein Wirrwarr herrscht und jeder macht, was er will.

Das wäre die Perspektive von unten sozusagen. Die Perspektive für jene, die sowieso schon am oberen Ende der Skala arbeiten, könnte darin liegen, dass man etwas flexibler wird, dass man sich ein flexibles Entwickeln von Fach- und Führungskräften vornimmt, dass man die Vorerfahrung bewusst ins Volontariat einbaut. Dabei geht es nicht nur um die Frage der Ver-

kürzung des Volontariates bei entsprechender Vorerfahrung, sondern auch um die Frage der Schwerpunktsetzung: Was muss ein Einzelner noch lernen, was ein anderer Volontärskollege schon kann? Auf dass man nicht alle über einen Kamm schert, nicht versucht, es über ein Verlängern des Volontariates hinzubekommen, wenn man mehr hineinpacken will, sondern durch Fokussierungen, durch Kooperationen: Den einen schickt man dahin, den anderen dorthin, also nicht alle in die gleichen Stationen.

Das sind Ideen, die wir Ihnen mitgeben können, die wir hier gemeinsam entwickelt haben, und ich denke, wir können zuversichtlich sein. Vor allem wenn ich höre, was sich an den Tischen hier so abgespielt hat. Das ist doch eine etwas andere Realität als das, was in der Befragung herausgefunden wurde, wo doch noch viele deprimierende Stimmen dabei waren. Die heutige Konferenz stimmt mich deutlich zuversichtlicher.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Ende mit Ausblick

Ulrike Kaiser: Ich danke Klaus Meier für seine nachdenklichen Schlussakkorde. Allein über den Begriff „Zertifizierung“ könnte man jetzt eine neue Debatte aufmachen, und die würde lange dauern ...

Klaus Meier hat aber von einer Trilogie unserer Veranstaltungen gesprochen; die wäre dann hiermit abgeschlossen. Zugleich er hat für mich sehr deutlich gemacht, dass wir den Diskurs über die Ausbildung nicht beenden, sondern fortsetzen müssen. Unter neuen Schwerpunkten, mit neuen Gewichtungen, aber immer wieder unter dem Aspekt: Die Besten gewinnen.

Ihnen brauche ich nicht zu sagen, wie wichtig es ist, die besten Köpfe für unseren Beruf zu gewinnen. Klaus Meier hat es schon erwähnt: Wir erleben Tag für Tag, dass wichtige Säulen der Demokratie durchaus in Frage gestellt werden, dass weder Pressefreiheit noch unabhängiger Journalismus überall respektierte und selbstverständliche Größen sind.

Oder anders: Vielleicht sind sie inzwischen (zumal bei uns) zu selbstverständlich geworden und werden von daher nicht mehr allseits mit der gebotenen Wertschätzung behandelt – übrigens von innen wie von außen.

Daran müssen auch wir Journalisten etwas ändern. Als Journalisten haben wir die Aufgabe, uns kritisch zu hinterfragen, uns dem Publikum in unserem professionellen Beitrag für Demokratie und Gesellschaft mitzuteilen, unsere Aufgaben und Arbeit transparent zu machen.

Dafür wirbt die Initiative Qualität im Journalismus. Und diese professionelle und zugleich offene, selbstbewusste und selbstkritische Haltung zu entwickeln – das fängt in der Ausbildung an. Und hört in der Weiterbildung nicht auf. Und da wir wissen, dass alles fließt, dass alles ein langer, nicht enden wollender Prozess ist, werden wir auch diese Diskussion um bessere Aus- und Weiterbildung im Journalismus nicht abschließen.

Okay: für heute schon. Wir sind am Ende unserer Ausbildungskonferenz, hoffen, dass Sie einige Impulse für Ihre Praxis gewonnen haben und noch besser: dass Sie sie in Ihrer Praxis auch anwenden können. Insofern habe ich aus einzelnen Tischgruppen interessante Hinweise auf künftig bessere Vernetzung gewonnen; der BDZV beispielsweise denkt über eine Plattform für Ausbilder und Volontariatsplätze nach.

Wenn so etwas als ein Ergebnis unserer Konferenz umgesetzt würde, dann wäre schon viel von dem gewonnen, was wir uns für heute vorgenommen hatten.

Ich danke noch einmal allen Beteiligten am Diskussionsprozess, danke unserem Hausherrn Deutsche Welle, all den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hinter den Kulissen, der Technik, dem Catering, dem Tagungsbüro mit Erika Hobe und Manfred Berger.

Und ich danke Ihnen, dass Sie es bis hierher ausgehalten haben. Kommen Sie gut nach Hause, geben Sie uns aus der Distanz vielleicht noch das ein oder andere Feedback und ein paar Tipps für künftige Veranstaltungen. Vielen Dank und auf Wiedersehen!

Weiterführende Literatur

DERNBACH, Beatrice / Wiebke LOOSEN (Hg.):

Didaktik der Journalistik. Konzepte, Methoden und Beispiele ...

Wiesbaden: Springer VS, 2012

Deutscher Journalisten-Verband:

[DJV-Memorandum](#): Journalistische Aus- und Weiterbildung – Wege aus der Krise.

Bonn: DJV 2012

Deutscher Journalisten-Verband:

Journalist/in werden? Ausbildungsgänge und Berufschancen im Journalismus.

Bonn: DJV-Wissen 5, 2012

Deutsche Journalistinnen- und Journalisten-Union:

Der Volo-Ratgeber.

Berlin: dju o.J.

GOSSEL, Britta M.:

Quo vadis Journalistenausbildung? [Teil 1](#) und [Teil 2](#) (pdf)

Ilmenau: 2015

Initiative Qualität im Journalismus (IQ):

IQ-Fachkonferenz „Die Besten gewinnen: Markt und Möglichkeiten“

Bonn: [IQ-Dokumentation](#), 2015

MEIER, Klaus:

Journalistik.

Konstanz: UVK, 2011

RICHTER, Björn (Hg.):

Fuß fassen - Wege in den Journalismus.

Konstanz: UVK, 2007

RUSS-MOHL, Stephan:

Journalismus. Das Lehr- und Handbuch.

Frankfurt/M.: FAZ-Institut, 2010

STEINBRECHER, Michael:

Alte Werte, neue Kompetenzen: Was sich in der Journalistenausbildung ändern muss.

Impulsreferat auf dem IQ-Herbstforum 2013.

Berlin: [IQ-Dokumentation](#) 2013

VOCER-Dossier:

[Zukunft der Journalistenausbildung](#).

Hamburg: 2016



Umfrage zur Journalistenausbildung - Ergebnisse -

Auswertung für die IQ-Fachkonferenz

**Die Besten gewinnen:
Frischer Wind im Volontariat**

15. September 2016 in Bonn

Ein Dankeschön

Diese Umfrage der Initiative Qualität
wurde koordiniert durch Beate Füth (ABZV)

mit freundlicher Unterstützung und Mitwirkung von

Akademie der Bayerischen Presse (ABP), München
Akademie Berufliche Bildung der deutschen Zeitungsverlage (ABZV), Königswinter
Akademie für Publizistik (AfP), Hamburg
Evangelische Journalistenschule, Berlin
Journalistische Berufsbildung Baden-Württemberg (JBB), Stuttgart
Journalisten-Zentrum Haus Busch, Hagen
Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses (ifp), München

Ihnen gilt der Dank ebenso wie den

390 Teilnehmer/innen der Volontärkurse,
die sich an der Umfrage beteiligten

Redaktion und Kontakt zur Initiative Qualität (IQ)

Ulrike Kaiser, IQ-Sprecherin
info@ulrike-kaiser.de
www.initiative-qualitaet.de

c/o DJV
Bennauerstraße 60
53115 Bonn
Tel.: 0228/2017218
Fax: 0228/2017233
hob@djv.de

Befragt

28 Volontärkurse der Akademie der Bayerischen Presse (ABP), Akademie Berufliche Bildung der deutschen Zeitungsverlage (ABZV), Akademie für Publizistik (AfP), Evangelischen Journalistenschule, Journalistischen Berufsbildung Baden-Württemberg (JBB), des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses (IfP) und des Journalisten-Zentrums Haus Busch

Befragungszeitraum

Erstes Halbjahr 2016

Auswertung

Ulrike Kaiser, Initiative Qualität im Journalismus (IQ)

Teilnehmer/innen

n	= 390	(100 %)
♀	= 249	(63,8%)
♂	= 135	(34,6%)
k.A.	= 6	(1,5%)

<u>Alter</u>	n = 390	♀ n= 249	♂ n= 135	k.A. n= 6
keine Angaben	16	11	3	2
	n = 374	♀ n= 238	♂ n= 132	k.A. n= 4
	19 bis 44 Jahre	20-39	19-44	31-37
	Ø 26,9 Jahre	Ø 26,5	Ø 27,5	Ø 34,7
<u>Branche</u>	n = 390	♀ n= 249	♂ n= 135	k.A. n= 6
Tageszeitungen	243 (62,3%)	153 (61,4%)	87 (64,4%)	3 (50,0%)
Zeitschrift	94 (24,1%)	58 (23,3%)	35 (25,9%)	1 (16,7%)
Öffentlichkeitsarbeit	24 (6,1%)	19 (7,6%)	4 (3,0%)	1 (16,7%)
Online	16 (4,1%)	8 (3,2%)	8 (5,9%)	
Sonstiges*	11 (2,8%)	10 (4,0%)	1 (0,7%)	
k.A.	2 (0,5%)	1 (0,4%)	0	1 (16,7%)

* Anzeigenblatt (7), Wochenzeitung (2), Agentur (1), Buchverlag (1)

<u>Volontär/in im</u>	n = 390	♀ n= 249	♂ n= 135	k.A. n= 6
1. Jahr	247 (63,3%)	160 (64,3%)	86 (63,7%)	1 (16,7%)
2. Jahr	111 (28,5%)	75 (30,1%)	33 (24,4%)	3 (50,0%)
3. Jahr	1 (0,3%)	1 (0,4%)		
k. A.	31 (7,9%)	13 (5,2%)	16 (11,9%)	2 (33,3%)
<u>Vorbildung/Studium</u>	n = 390	♀ n= 249	♂ n= 135	k. A. n= 6
Keine Angabe	1 (0,3%)	1 (0,4%)		
Ohne Studium	16 (4,1%)	7 (2,8%)	9 (6,7%)	
Studium	373 (95,6%)	241 (96,8%)	126 (93,3%)	6 (100%)
ohne Abschluss	18 (4,6%)	5 (2,0%)	12 (8,9%)	1 (16,7%)
(Abbrecherquote	4,8%	2,1%	9,5%	16,7%
keine Angabe	3 (0,8%)	3 (1,2%)		
mit Abschluss	352 (90,3%)	233 (93,6%)	114 (84,4%)	5 (83,3%)
davon				
Bachelor	160 (45,4%)	102 (43,8%)	56 (49,1%)	2 (40,0%)
Master	86 (24,4%)	63 (27,0%)	23 (20,2%)	
Magister	33 (9,4%)	19 (8,1%)	14 (12,3%)	
Staatsexamen	13 (3,7%)	9 (3,9%)	4 (3,5%)	
Diplom	12 (3,4%)	8 (3,4%)	3 (2,6%)	1 (20,0%)
Sonstiges*	4 (1,1%)	3 (1,3%)	1 (0,9%)	
keine Angabe	44 (12,5%)	29 (12,4%)	13 (11,4%)	2 (40,0%)

* Promotion (3), Master of Laws (LL.M)

<u>Studienfächer</u>	n = 373	♀ n= 241	♂ n= 126	k.A. n= 6
Geisteswiss./Sprachen	151 (40,5%)	100 (41,5%)	50 (39,7%)	1 (16,7%)
Medienbezug*	137 (36,7%)	92 (38,2%)	42 (33,3%)	3 (50,0%)
Gesellschaftswiss./Politik	42 (11,3%)	20 (8,3%)	21 (16,7%)	1 (16,7%)
Naturwissenschaften	5 (1,3%)	3 (1,2%)	2 (1,6%)	
Wirtschaftswissenschaften	4 (1,1%)	2 (0,8%)	2 (1,6%)	
Jura	3 (0,9%)	2 (0,8%)	1 (0,8%)	
Sonstiges**	24 (6,4%)	19 (7,9%)	5 (4,0%)	
Keine Angabe	7 (1,9%)	3 (1,2%)	3 (2,4%)	1 (16,7%)

*Journalismus , Kommunikationswissenschaften, PR/ÖA, „Medien und ...“

**Agrarwissenschaft (4), Europ. Studien (3), Sport (3), Audio Engineering, Development, Ernährungswissenschaft, Handelsmarketing, Landschaftsarchitektur, Lebensmittelwissenschaft, Mathematik, Medizin, Musik, Produktdesign, Psychologie, Sprechwissenschaft, Theater, Werkstoffwissenschaft

<u>Journalistenschule</u>	n = 390	♀ n= 249	♂ n= 135	k. A. n= 6
Ja*	7 (1,8%)	4 (1,6%)	3 (2,2%)	

*ifp (2), AMD, JoNa (KAS), Kölner Journalistenschule, Kulturjournalismus Uni der Künste

<u>Andere Berufsausbildung</u>	n = 390	♀ n= 249	♂ n= 135	k. A. n= 6
Ja*	39 (10,0%)	19 (7,6%)	20 (14,8%)	

* Medienkaufmann/-frau (2), Verwaltungsfachangestellte/r (2), Zahntechniker/in (2), Audio Engineer, Bürokauffrau, Chemielaborantin, Contentmanager, Cutterin, Einzelhandelskauffrau, Elektrotechniker, Gestalterin für visuelles Marketing, Industriemechaniker, Informatikstechniker, Kaufmann, Kaufmann AV-Medien, Kaufmann für Marketing, Krankenschwester, Lehrer, Mechatroniker, Mediengestalterin, Öffentlichkeitsarbeiter, Online-Marketing, PR-Trainee, PR/Marketing, Sozialassistentin, Tischler, Veranstaltungskaufrau, Vermessungstechniker, Verwaltungsbeamter, Webdesigner, Zimmerer, keine Angabe (5)

Freie Mitarbeit vor Volontariat

	n = 390	♀ n= 249	♂ n= 135	k. A. n= 6
Nein	137 (35,1%)	89 (35,7%)	45 (33,3%)	3 (50,0%)
Keine Angabe	21 (5,4%)	15 (6,0%)	6 (4,4%)	
Ja	232 (59,5%)	145 (58,2%)	84 (62,2%)	3 (50,0%)
davon	n = 232	♀ n= 145	♂ n= 84	k. A. n= 3
<=6 Monate	32 (13,8%)	22 (15,2%)	10 (11,9%)	
7-12 Monate	46 (19,8%)	28 (19,3%)	18 (21,4%)	
13-24 Monate	45 (19,4%)	28 (19,3%)	17 (20,2%)	
<=3 Jahre	31 (13,4%)	18 (12,4%)	13 (15,5%)	
<=4 Jahre	18 (7,8%)	15 (10,3%)	2 (2,4%)	1 (33,3%)
4 Jahre<	57 (24,6%)	31 (21,4%)	24 (28,6%)	2 (66,7%)
k. A.	3 (1,3%)	3 (2,1%)		
davon	n = 229	♀ n= 142	♂ n= 84	k. A. n= 3
Dauer:	2 bis 180 Monate	2 bis 180	4 bis 144	48 bis 96
	Ø 36,2 Monate	Ø 34,1	Ø 38,8	Ø 68,0

Ø Freie Mitarbeit bezogen auf Gesamtzahl der Volontäre

	n = 390	♀ n= 249	♂ n= 135	k. A. n= 6
keine Angaben	21	15	6	
	Ø 22,5 Monate	Ø 20,7	Ø 25,3	Ø 34,0

<u>Voluntariatsdauer</u>	n = 390	♀ n= 249	♂ n= 135	k. A. n= 6
<18 Monate	11 (2,8%)	5 (2,0%)	5 (3,7%)	1 (16,7%)
18-23 Monate	37 (9,5%)	30 (12,0%)	7 (5,2%)	
24 Monate	311 (79,7%)	193 (77,5%)	113 (83,7%)	5 (83,3%)
30 Monate	11 (2,8%)	9 (3,6%)	2 (1,5%)	
36 Monate	16 (4,1%)	10 (4,0%)	6 (4,4%)	
Keine Angabe	4 (1,0%)	2 (0,8%)	2 (1,5%)	

Besuchte Ressorts (Mehrfachnennungen in Kombination mit Mehrmedial/Online)

	n = 390	♀ n= 249	♂ n= 135	k. A. n= 6
Lokales plus Mantel	219 (56,1%)	139 (55,8%)	78 (57,8%)	2 (33,3%)
Nur Lokales	12 (3,1%)	9 (3,6%)	3 (2,2%)	
Nur Mantel	5 (1,3%)	4 (1,6%)	1 (0,7%)	
Mehrmedial/Online	172 (44,1%)	108 (43,4%)	61 (45,2%)	3 (50,0%)
Sonstiges*	81 (20,8%)	49 (19,7%)	30 (22,2%)	2 (33,3%)
Keine Angabe	61 (15,6%)	43 (17,3%)	17 (12,6%)	1 (16,7%)

*Zeitschriften- und ÖA/PR-Volontäre haben andere, spezifisch auf den jeweiligen Arbeitgeber zugeschnittene redaktionelle Stationen

Weitere Ausbildungsstationen

<u>Externe Schulungen*</u>	n = 390	♀ n= 249	♂ n= 135	k. A. n= 6
Keine Angabe	27 (6,9%)	13 (5,2%)	13 (9,6%)	1 (16,7%)
Ja	363 (93,1%)	236 (94,8%)	122 (90,4%)	5 (83,3%)
Ja, aber nur Grundkursus	199 (51,0%)	127 (51,0%)	68 (50,4%)	4 (66,7%)

* Die teilweise bezifferten externen Seminartage reichen von 10 bis 90

<u>Externe Praktika</u>	n = 390	♀ n= 249	♂ n= 135	k. A. n= 6
nein	237 (60,8%)	151 (60,6%)	80 (59,3%)	6 (100%)
ja	135 (34,6%)*	91 (36,5%)	44 (32,6%)	
keine Angabe	18 (4,6%)	7 (2,8%)	11 (8,1%)	

* 1 bis 10 Wochen (Häufung: 4 Wochen), darunter TV (RTL, WDR, Phoenix), Radio, Agenturen (dpa, Reuters, KNA), Zeitschriften, Boulevard, Wochenzeitungen, Pressestellen von Unternehmen, EU, aber auch interne Stationen wie Zentralredaktion, Hauptstadt- oder Landesbüro, Auslandsbüro, Berliner Redaktion

<u>Volontärsgehalt</u>	n = 390	♀ n= 249	♂ n= 135	k. A. n= 6
Tarifniveau*	180 (46,1%)	105 (42,2%)	71 (52,6%)	4 (66,7%)
unter Tarifniveau**	174 (44,6%)	124 (49,8%)	49 (36,3%)	1 (16,7%)
über Tarifniveau***	18 (4,6%)	13 (5,2%)	4 (3,0%)	1 (16,7%)
keine Angabe	18 (4,6%)	7 (2,8%)	11 (8,1%)	

* im Befragungszeitraum: Tageszeitungen 1.853 Euro im ersten, 2.149 Euro im zweiten Jahr

** Extreme: 780 Euro (Tageszeitung), Häufung: 1.500 und 1.700 Euro; auffallend: 1.100 Euro nach 15 Jahren Mitarbeit, Studium und Alter 35, 1.200 Euro nach journalistischem Studium und 5 Jahre Mitarbeit

***2.000 bis 2.750 Euro (Zeitschrift)

<u>Ausbilder/innen</u>	n = 390	♀ n= 249	♂ n= 135	k. A. n= 6
Keine Angabe	18 (4,6%)	14 (5,6%)	4 (3,0%)	
nicht bekannt	22 (5,6%)	16 (6,4%)	6 (4,4%)	
nein	109 (27,9%)	68 (27,3%)	37 (27,4%)	4 (66,7%)
ja	241 (61,8%)	151 (60,6%)	88 (65,2%)	2 (33,3%)
deren Funktion	n = 241			
Redakteur/in: 58 (24,1%); Ressortleiter/in: 44 (18,3%); Stellv. Chefredakteur/in: 39 (16,2%); Chefredakteur/in: 35 (14,5%); Sonstige*: 33 (13,7%); CvD 25 (10,4%);keine Angaben: 7 (2,9%)				

* Pressesprecher/in (10), Schulleiter/in (8), externer Freier (8), Assistent der Chefredaktion (3), Abteilungsleiter, Betriebsrat, Projektleiter, Redaktionssekretärin

Perspektiven zur konkreten eigenen Ausbildungssituation

keine Angabe	33 (8,5%)	24 (9,6%)	9 (6,7%)	
nein	112 (28,7%)	61 (24,5%)	49 (36,3%)	2 (33,3%)
ja	245 (62,8%)	164 (65,9%)	77 (57,0%)	4 (66,7%)
davon				
(Mehrfachnennung)	n = 245	♀ n= 164	♂ n= 77	k. A. n= 4
zur Dauer	80 (32,6%)	54 (32,9%)	24 (31,2%)	2 (50,0%)
zur Organisation	180 (73,5%)	116 (70,7%)	61 (79,2%)	3 (75,0%)
zu den Inhalten	138 (56,3%)	94 (57,3%)	42 (54,5%)	2 (50,0%)

Perspektiven zur Journalistenausbildung generell

keine Angabe	91 (23,3%)	61 (24,5%)	29 (21,5%)	1 (16,7%)
nein	182 (46,7%)	101 (40,6%)	78 (57,8%)	3 (50,0%)
ja	117 (30,0%)	87 (34,9%)	28 (20,7%)	2 (33,3%)

Verbesserungswünsche fürs eigene Volontariat

• Dauer

Volontariat verkürzen

- Verkürzung wegen praxislastigen Studiums/Vorbildung (1 ♀)
- Müsste aufgrund meiner Vorkenntnisse kürzer sein (12 ♀)
- 24 Monate! (13 ♀)
- 24 Monate reichen (15 ♀)
- zwei Jahre wären angemessen (16 ♀)
- kürzer: 12 Monate wären vollkommen ausreichend (17 ♀)
- 30 Monate sind ganz schön lang (18 ♀)
- kürzer!!! (24 ♂)
- zu lang! 12-18 Monate würden ausreichen: Volo-Gehalt->Redakteursarbeit (23 ♂)
- 18 Monate reichen (31 ♀)
- Ein Jahr würde völlig reichen, wir machen seit dem 1. Tag die gleiche Arbeit wie ein Redakteur und bekommen weniger Geld (34 ♀)
- Zwei Jahre sind viel zu lang; Einarbeitung + Seminare + Gastvolo sind weitere 24 Monate nötig (35 ♀)
- 18 Monate ausreichend (42 ♂)
- 1,5 Jahre freie Mitarbeit und 2 Jahre Volo sind zu lang (53 ♀)
- mit Master sollte ein Volontariat höchstens 18 Monate dauern (60 ♂)
- kürzer: 18 Monate (64 ♀)
- 15 Monate sind super (88 ♀)
- 18 Monate würden reichen (95 ♂)
- Max. zwei Jahre bei Studium sind genug (104 ♀)
- 2,5 Jahre reicht aus, letzte Lokalstationen unnötig (108 ♂)
- je nach Alter und mit abgeschlossenem Magister/Master sollte das Volo kürzer sein, max. 1 ½ Jahre (117 ♀)
- könnte kürzer sein (119 ♀, 24 Monate)
- bei ausreichenden Vorkenntnissen: Möglichkeiten zur Verkürzung (125 ♀)
- zu lang, weil es nach gewisser Zeit keine neuen Inhalte gibt (128 ♂)
- 1,5 Jahre, falls keine weiteren, externen Stationen (137 ♀)
- Kürzer: Ich mache seit dem ersten Tag die Arbeit eines vollen Redakteurs (140 ♀)
- Es wäre schön, wenn eine Verkürzung bei Vorkenntnissen möglich wäre (141 ♀)
- Könnte deutlich kürzer sein (12 oder 18 Monate) (144 ♀)
- 18 Monate reichen auch (145 ♀)
- 24 Monate nach Studium und langjähriger freier Mitarbeit sind zu lang (146 ♀)
- Verkürzung auf ein Jahr ohne Beantragung für Volontäre, die bereits z. B. Journalistik studiert haben (147 ♀)
- an Fähigkeiten anpassen, evtl. verkürzen (173 ♀)
- zu lang für Volontäre mit Vorerfahrung (174 ♀)
- Maximal 18 Monate reichen aus (185 ♂)

- Da infolge der gestiegenen Nachfrage immer mehr Vorkenntnisse erwartet werden, sind Volontäre immer älter und gleichzeitig immer erfahrener, eine so lange Schlechterbezahlung ist deshalb nicht mehr zeitgemäß. (190 ♂)
- Eine einjährige Volontärsausbildung halte ich für ausreichend, da relativ schnell vollständig nahezu alle Redakteursaufgaben übernommen werden (193 ♂)
- 18 Monate sind meiner Ansicht nach ausreichend, wenn man die entsprechende Vorerfahrung hat (211 ♀)
- kürzer (215 ♀)
- 12-18 Monate wäre völlig ausreichend (217 ♀)
- 1,5 Jahre statt 2 (219 ♀)
- 1,5 Jahre reichen, dann wird man nur noch als billige Arbeitskraft ausgenutzt (221 ♀)
- 1,5 Jahre reichen (223 ♀)
- 1,5 Jahre sind mit vorherigen Praktika völlig ausreichend (227 ♀)
- 2 Jahre sind sehr lang, 1,5 finde ich ausreichend (237 ♀)
- 18 Monate würden ausreichen (240 ♀)
- evtl. kürzer, kompakter (257 ♂)
- zwei Jahre sind zu lang (259 ♂)
- zu lang! Für den langen Zeitraum ist Bezahlung mit Studienabschluss echt traurig. Verkürzung nicht möglich (262 ♂)
- sehr lang (264 ♂)
- kürzer (265 ♂)
- Verkürzungsmöglichkeit bei mehreren Volos (284)
- 1 - 1 ½ Jahre sind meiner Meinung nach ausreichend (286 ♀)
- auf keinen Fall verlängern! (291 ♀)
- 3 Jahre finde ich zu lange (304 ♀)
- kürzer, 18 Monate (312 ♂)
- evtl. reichen auch 18 Monate (318 ♂)
- Verkürzung auf zwei Jahre (322 ♀, 3-jähr. Volo)
- auf zwei Jahre reduzieren (323 ♀, 3-jähr.Volo)
- auf 18 Monate verkürzen wäre gut (330 ♀)
- weniger als 24 Monate (334 ♂)
- 18 Monate besser (341 ♀)
- 1,5 Jahre würden meiner Meinung nach reichen (345 ♀)
- zu lang, nach 2 - 3 Heften läuft alles ähnlich ab, 18 Monate genügen (351 ♀)
- 12 Monate ausreichend (352 ♀)
- 1 - 1,5 Jahre wären ausreichend (360 ♂)
- mit/durch Vorbildung sollte sich Dauer verkürzen (361 ♂)
- 18 Monate (364 ♂)
- kürzer (370)

Volontariat verlängern

- evtl. etwas länger (*als 24 Monate*), um Zeit für Praktika und Kurse zu haben (36 ♀)

Dauer angemessen

- die Dauer (*36 Monate*) ist für die Breite des Wissens angemessen (27 ♂)
- die Dauer war mit zwei Jahren genau richtig (102 ♀)

- 2 Jahre angemessen! (246 ♀)
- angemessen (290 ♀)

Gewichtung zwischen Ausbildungsstationen

- Ich würde gern mehr Zeit in den einzelnen Stationen verbringen (11 ♀)
- die internen Wechsel lassen kaum Einarbeitung zu (92 ♀)
- Fotopraktikum verlängern (zwei Wochen viel zu wenig) (195 ♂)

Übergang in Redakteursstatus

- flexibler Übergang in Redakteursstelle, ggf. früher mit begleitenden Schulungen (91 ♀)
- sollte bei Bedarf verkürzbar sein, damit man schneller einen festen Job annehmen kann, wenn einer in Aussicht ist (181 ♀)
- Übernahme bleibt bis zum Schluss unwahrscheinlich (158 ♀)

• Organisation

Planvolle Ausbildung

- verpflichtende organisatorische Vorgaben, nicht nur Richtlinien im Manteltarifvertrag: Ausbildungsredakteur, Aufenthalt in verschiedenen Stationen wie den Mantelressorts für einen bestimmten Zeitraum (14 ♀)
- Urlaubsplanung für das ganze Jahr ist schwierig, ohne die eigenen Stationen zu kennen (28 ♂)
- Mehr Ausbildung, mehr Einleitung/Anleitung, mehr Seminare, mehr externe Praktika (34 ♀)
- Redaktionsleiter weiß nicht richtig, was er mit mir anfangen soll, Seminare sind nicht geklärt, Gastvollo ist nicht geklärt; man arbeitet am Ende als billige Arbeitskraft (35 ♀)
- alle Redaktionen sollten im Vorfeld einen Plan festlegen, wann welcher Volontär wo eingesetzt wird (53 ♀)
- Bei uns gibt es keinerlei Volo-Plan, Dienste werde spontan festgelegt, bisher habe ich meinen Urlaubszeitraum nie aussuchen können, sondern die Tage wurden vergeben, fast jedes Wochenende Dienst, weil wir Volos bei Ausfällen immer einspringen müssen (54 ♀)
- Nicht nur Lückenfüller sein (Ersatz für kranke Kollegen oder um leere Stellen billig zu besetzen) (61 ♀)
- bessere Struktur, Überblick, was einen im Volontariat erweitert (*erwartet? uk*) (64 ♀)
- Lehrplan für die Ausbildungsdauer (68 ♂)
- Auch für Agenturen etc. festgelegte Bedingungen/Stationen wie bei Zeitungsvolontären (72 ♀, *Agentur für Kommunikation*)
- Mein Verlag hat mich als ersten Volontär eingestellt und „übt“ noch. Da ich das Versuchskaninchen bin, muss ich selbst noch sehr darauf achten, wie viel Arbeitslast möglich ist, und muss Kraft in dieses Organisieren geben (75 ♀)
- Ausbildungsredakteur, regelmäßige interne Schulungen, Volokurse innerhalb des ersten halben Jahres (84 ♀)

- vieles hat sich erst während der Laufzeit ergeben, frühere Planung wäre vorteilhaft, Struktur! (88 ♀)
- Man sollte nicht immer für andere einspringen müssen, so dass eine Art Ausbildungsplan auch eingehalten wird (93 ♀)
- konkretere Planung des Ablaufs, Stationen im Voraus kennen (102 ♀)
- zu sehr Redakteursersatz, zu viel Verantwortung (105 ♂)
- Volontäre nicht einfach als Lückenfüller dorthin schicken, wo es brennt – und das ständig (106 ♂)
- mehr Unterstützung während der Ausbildung (111 ♀)
- festgefahrene Raster: Ressorts liegen bei Redakteuren, die ich nicht bearbeite. Kein fester Ansprechpartner. Mehr Rücksprache (117 ♀)
- mehr Struktur, mehr Anleitung (127 ♂)
- Leider gibt es keinen durchstrukturierten Ausbildungsplan. Es wäre schön, wenn das der Fall wäre (133 ♂)
- bessere Planung: wann man in welches Ressort kommt vorher festlegen (144 ♀)
- bessere Struktur, frühzeitige Bekanntgabe der Stationen, zentralen Ansprechpartner (149 ♂)
- teilweise kommen die Ausbildungsbetreuung und das Lernen zu kurz – „billige Arbeitskräfte“ (150 ♂)
- Ausbildungsredakteure, Tarifbezahlung, häufiger Feedback (160 ♀)
- Wünschenswert wäre ein Einsatzplan, den man zu Anfang des Volontariats bekommt (165 ♀)
- frühere Bekanntgabe, wann man an welcher Station ist (169 ♀)
- frühere Bekanntgabe der nächsten Ausbildungsstation (170 ♀)
- oft unorganisiert, Volontäre sind Springer, Ausbildung kommt zu kurz, Pläne werden nicht eingehalten (171 ♀)
- fester Lehrplan, kein Arbeitskraftersatz, Perspektiven für „Danach“ (173 ♀)
- Es sollte zukunftsorientierter sein (also da eingesetzt werden, wo man eine Chance hat, später zu arbeiten) und weniger Personallücken stopfen (175 ♀)
- von Anfang an einen Plan bekommen (176 ♀)
- Bis zum 16. Monat meiner Ausbildung gab es keinerlei Struktur. Zeitweise gab es keine Ansprechpartner, und die Volo-Kurse sollten mir verwehrt bleiben. Ich musste kämpfen, um diese zu bekommen. (181 ♀ , Tageszeitung)
- zeitliche Abstimmung! Zum Beispiel wurde ein Projekt-Kick-off zeitlich in unseren ifp-Kurs gelegt. (182 ♀)
- Es sollte verbindliche Ablaufpläne geben, so dass man nicht ständig als „Notstopfen“ erhalten muss (186 ♂)
- kein vollständiger Ausbildungsplan (189 ♂)
- Man wird leider dorthin geschickt, wo Not am Mann ist, eine langfristige Planung ist daher nur schwer möglich. (191 ♂)
- Organisation ist so gut wie überhaupt nicht vorhanden, da ich unter meiner Chefin die erste Volontärin bin (211 ♀)
- der interne Ausbildungsplan wird viel zu oft umgeworfen (244 ♀)
- gleiche Chancen für alle Volos! Kein „Lückenstopfen“, nicht ein Jahr an gleicher Stelle, sinnvolle Reihenfolge der Stationen (245 ♀)

- Trotz Ausbildungsredakteur gibt es keinen Ausbildungsrahmenplan. Alle Details werden in unregelmäßigen Abständen mündlich fixiert (262 ♂)
- feste Ausbildungspläne für Volontäre, weil häufig zustehende Schulungen nicht genehmigt werden (263 ♂)
- bessere, klarere Struktur, Ausbildung weiter machen, mehr gut interne Dozenten, mehr Kurse extern/evtl. Praktika (277 ♂)
- strukturierterer Ausbildungsplan für interne Stationen, mehr Zeit zum Ausprobieren (332 ♂)
- bessere Einarbeitung, nicht einfach „machen lassen“ (344 ♀)
- unstrukturiert, keine allgemeine Ausbildungsform (347 ♀)
- unser Ausbildungsplan wird ständig verändert (372 ♀)
- Aufenthalt in der Mantelredaktion, externe Praktika (380 ♀)
- Ziele formulieren, Zeitpunkt für Hospitanz festlegen (382 ♀)
- Einen verbesserten Ausbildungsplan, der für alle Volontäre im Verlag gleich ist (383 ♀)

Redaktionelle Stationen

- Wir haben zwei Lokalredaktionen, ich finde, dass in beiden ausgebildet werden sollte (19 ♂)
- Redaktionswechsel finden zu häufig statt (24 ♂)
- besser strukturiert, längere Zeit im Mantel als nur ein paar Monate (31 ♀)
- eigene Schwerpunkte setzen statt völlig starrer Stationen in allen Ressorts wäre schön, z.B. in einem Ressort von 1-2 Monaten verlängern bei Interesse (50 ♀)
- mehr Stationen durchlaufen (63 ♀)
- Stationswechsel manchmal zu lang oder zu kurz an Standort/lange Fahrtzeiten (92 ♀)
- mehr Freiraum, um zu lernen und Dinge auszuprobieren (107 ♂)
- mehrere Stationen (124 ♀)
- Volontäre werden oft als Lückenfüller im Dienstplan genutzt (128 ♂)
- weniger oft Lückenfüller sein, noch mehr in Außenredaktionen gehen (135)
- nicht nur vier Wochen Politikredaktion, sondern mehr; dem Hörensagen nach darf man dort nichts machen. Vielleicht also Kooperation mit anderer Zeitung? (112 ♀)
- längere Hospitation in anderen Abteilungen (115 ♀)
- zu häufiger Ressortwechsel (121 ♀)
- Sportredaktion sollte Teil sein (135)
- Zuerst in die Onlineredaktion, die oft thematische Schnittstelle ist und künftig noch mehr den Takt vorgeben wird (156 ♂)
- mehr Sport (136 ♀)
- Stammredaktion wäre wünschenswert anstatt wechselnde Redaktionen alle 1 bis 3 Monate. (166 ♀)
- längere Zeit in der zweiten Lokalredaktion (nicht nur 3 Monate) (169 ♀)
- weniger als sechs Wechsel in zwei Jahren, zwei oder drei reichen aus (185 ♂)
- statt zwei Jahre jeweils 1 bis 3 Monate in einem Ressort verbringen, lieber beispielsweise 1 Jahr in einem und 1 Jahr wechseln (194 ♂)
- Spezialisierung: länger in einem bestimmten Ressort bleiben, weniger wechseln. Beispiel: ein Jahr Sport, ein Jahr wechseln. (198 ♂)

- extern überprüfen, ob man alle Abteilungen/Möglichkeiten nutzen konnte (221 ♀)
- Ich würde gerne in andere Redaktionen einen Einblick gewinnen (248 ♀)
- mehr Austausch zwischen Redaktionsebenen (288 ♀)
- Viele Volontäre „versauern“ im Lokalen und haben nur kurze Zeiten im Mantel. Außerdem dienen Volos als spontane Lückenfüller für Krankheitsausfälle. Das ist meiner Meinung nach ein Unding. Ich möchte etwas lernen, mich ordentlich einbringen und nicht im Zwei-Wochen-Takt Lücken füllen. (289 ♀)
- Ich hatte mir erhofft, auch in Mantelstationen wie Politik und Kultur tiefe Einblicke zu erhalten. Das kommt bei der xy-Zeitung zu kurz. (289 ♀)
- mehr Zeit im Mantel (291 ♀)
- ein Wahlmonat in einem Mantelressort wie Kultur, Sport etc. (298 ♂)
- Ich wurde als Ersatz für einen Redakteur eingestellt und bewege mich aus personellen Gründen seit 15 Monaten im gleichen Ressort (299 ♂)
- sofern möglich, wäre es schön, als Volontär/in eines Anzeigenblatts auch die tagesaktuelle Berichterstattung kennenzulernen (325 ♀)
- man sollte nicht alle internen Stationen absolvieren müssen (330 ♀)
- kürzer im Lokalen, dafür mehr/länger in Mantelredaktionen (373 ♀)
- Möglichkeiten, auch in andere journalistische Ressorts oder Redaktionen in München/Berlin reinzuschnuppern (375 ♀)
- In den vergangenen Jahren kamen zu den Aufgaben im 2.Jahr immer mehr hinzu, z.B. digitale Abendausgabe, 2. Monat Online. Statt das zweite Jahr immer voller zu packen, könnten ein bis zwei Monate Lokales gekürzt werden. (378 ♂)

Begleitung / Textkritik / Zielabsprachen / Kommunikation / Feedback

- Es fehlen Erklärungen, Anleitungen und Einarbeitung. Und wenn einmal etwas schief läuft, fehlt das Verständnis (5 ♀)
- ein fester Ansprechpartner, der regelmäßig Feedback gibt, wäre wünschenswert für Kritik und Verbesserungsvorschläge (23 ♂)
- Klare Richtlinien über „Ton“ der Zeitung, kritisches oder kontroverses Denken und Themen nicht gern gesehen, es soll nur darüber geschrieben werden, was alles schön ist, man will die Leser und Politiker am Ort nicht verärgern oder verprellen -> alles kein richtiger Journalismus. Neuerungsvorschläge werden meist mit Augenrollen und Gemotze à la „ist doch scheiße, interessiert doch keinen“ quittiert (35 ♀)
- mehr Betreuung, mehr Aufträge und Einbindung ins Tagesgeschäft (39 ♀)
- mehr Einführung in die Erwartungen des Unternehmens, Rückmeldungen von Kollegen (64 ♀)
- Die Betreuung könnte besser sein durch professionelles Feedback (102 ♀)
- mehr Feedback, bessere Betreuung bei Ergebnissen (108 ♂)
- Es wäre schön, wenn man mehr gezeigt bekommt (Programme), Fragen stellen dürfen wir aber (119 ♀)
- Volontärsbetreuung, Kursbetreuung (126 ♂)
- wünsche mit mehr Zeit, um Artikel zu besprechen (fest eingeplante Blöcke) (131 ♂)
- mehr Redigieren/Überprüfung meiner Texte (115 ♀)
- öfter betriebsinternes Feedback (154 ♂)
- mehr Feedback zur Arbeit der Volontäre (170 ♀)

- ein Ansprechpartner oder jemand, der mich etwas mehr an die Hand nimmt, wäre wünschenswert, Feedback von Chefredakteurin wäre auch wünschenswert (207 ♀)
- mehr Feedback, mehr Betreuung (208 ♀)
- mehr Betreuung (215 ♀)
- Ich bin sehr häufig auf mich allein gestellt, nach dem Motto „Mach einfach mal“ -> mehr Feedback/Hilfe wäre schön (217 ♀)
- Anleitungen gut kommunizieren (225 ♀)
- besseres Einlernen in die Dienste, mehr Unterstützung bei neuen Darstellungsformen/Themenfindung, zu wenig Ausbildungsstationen (238 ♀)
- mehr Zuwendung durch andere Redakteure, Hospitation zu einem festen Zeitpunkt (276 ♂)
- Ich würde mir wünschen, besser angeleitet zu werden (283)
- mehr Ausbildungsinhalte, mehr Besprechen eigener Arbeiten (284)
- öfter Feedbackbesprechung zur Gesamtleistung (285 ♀)
- mehr festgelegte Feedbackgespräche im Monat (288 ♀)
- mehr Feedback in den Redaktionen (307 ♀)
- mehr Feedback und konkretere Auseinandersetzung mit einzelnen Texten; außerdem kommt teils zu kurz, dass ich noch in der Ausbildung bin (308 ♀)
- mehr Ansprechpartner, die auch Zeit haben (357 ♀)
- Es wäre von Vorteil, als Auszubildender und nicht als vollwertiger Redakteur behandelt zu werden (360 ♂)
- weniger Learning by doing, mehr Feedback (364 ♂)
- Kommunikation und Delegation von Aufgaben für Sonderveröffentlichungen könnte besser sein (388 ♂)
- Mein Volobeauftragter sollte, vielleicht im Monatsturnus, Texte mit mir besprechen (389 ♂)

Ausbildungsredakteur/in

- Es fehlt ein Redakteur, der die Ausbildung betreut (5 ♀)
- Es wäre schön, einen Ausbildungsredakteur zu haben. Personelle Engpässe verhindern zudem häufig eine ausführliche Anleitung (47 ♂)
- einen direkten/klaren Ausbildungsredakteur (58 ♂)
- Ich hätte gerne einen Ausbildungsredakteur (33 ♀)
- Ausbildungsredakteure festlegen (86 ♀)
- Ich hätte gerne einen direkten Ausbilder und klarere Anweisungen und Feedback (142 ♀)
- Ausbilder sollte für jede Zeitung nötig sein (137 ♀)
- Es wäre gut, wenn es einen Volo-Beauftragten gäbe (146 ♀)
- einen Volontärsbetreuer (147 ♀)
- Ein Redakteur sollte sich freiwillig als Betreuer oder Mentor zur Verfügung stellen (158 ♀)
- Zuteilung eines verantwortlichen Ausbilders wäre wünschenswert (166 ♀)
- Mehr bzw. besser verfügbare Ansprechpartner/Mentoren in jeder Redaktion (196 ♂)
- mehr Struktur besprechen, ein wirklich Zuständiger, von dem man lernen kann und der betreut (218 ♀)
- ein Betreuer wäre schön (219 ♀)

- Es wäre schön, einen Ausbildungsredakteur an der Seite zu haben, der die persönliche Entwicklung betreut (231 ♀)
- ein fester Ansprechpartner bzw. Ausbildungsredakteur wäre sinnvoll, manchmal konkretere Anweisungen (233 ♀)
- eine spezielle Ansprechperson für Azubis/Volontäre im Haus (266 ♂)
- ein Ausbildungsredakteur wäre wünschenswert (282 ♂)
- Nicht 100 verschiedene Ansprechpartner und Kritiker. Der Ausbildungsredakteur steht nur auf dem Papier, (???, *nicht lesbar*), das sollte geändert werden. (295 ♀)
- kein Ausbildungsredakteur, zwei Volontäre sind für eine Lokalausgabe zuständig -> man wird als vollwertige Mitarbeiterin/Redakteurin angesehen (309 ♀)
- Ein Ausbildungsredakteur wäre ganz schön, oder zumindest jemand, der über meine Texte liest (328 ♀)
- dringend nötig: Ausbildungsredakteur (352 ♀)
- Es gibt zwar Ansprechpartner, diese verfügen über keine/wenig Ausbildererfahrung; Ausbildungsverantwortlicher im Verlag erwünscht (361 ♂)
- ein Ausbildungsredakteur sollte verpflichtend festgelegt werden (369 ♂)
- konkreter Ansprechpartner wäre gut (374 ♀)

Arbeitsbedingungen

- Mein Arbeitstag umfasst täglich mindestens 10 Stunden (an Produktionstagen auch mal 11 oder 12 Stunden), für mich definitiv zu lang (33 ♀)
- bei Wochenendterminen (Sporttermine) ein einheitlicher Zeitausgleich (48 ♂)
- familienfreundlicher (externe Schulungen evtl. anpassen) (91 ♀)
- oft zu lange Fahrtzeiten vom Wohnort zur Arbeit/ zu lange Dienstzeiten, Überstunden werden nicht abgebaut (96 ♂)
- Volontariat muss auch ohne Auto machbar sein (102 ♀)
- verschiedene Orte als Stationen, aber nicht zu viele Umzüge (abgestimmte Organisation) (108 ♂)
- bessere Arbeitszeiten (141 ♀)
- geregeltere Arbeitszeiten im Verhältnis zum Gehalt (165 ♀)
- Tarifvertrag Pflicht! (185 ♂)
- Wir müssen viele unbezahlte Wege zu Außenredaktionen zurücklegen, was bei der schlechten Bezahlung ein zusätzliches Hindernis ist. (190 ♂)
- mehr finanzielle Unterstützung für notwendige Fahrtwege und Umzüge zum Einsatzort (286 ♀)
- evtl. Erstattung Fahrtkosten bei Einsatz weit entfernt vom Hauptsitz (290 ♀)
- morgens oft schleppender Anlauf, Konferenz erst kurz vor der Mittagspause, abends dann oft Zeitdruck und ausgedehnte Arbeitszeiten ohne Ausgleich (<->Tarifvertrag) (293 ♀)
- Fahrtkostenerstattung (296 ♀)
- ausufernde Arbeitszeiten reduzieren (363 ♂)

Bezahlung

- mehr Gehalt (7 ♀)

- Gehalt nach Tarif, da Auto vorausgesetzt wird (13 ♀)
- Gehaltssteigerung, Tarifvertrag (15 ♀)
- Stationen, die z.T. 150 Kilometer entfernt sind, ohne dass sich der Verlag an den Fahrt- oder Übernachtungskosten beteiligt (18 ♀)
- die Bezahlung! (89 ♀)
- Gehalt könnte besser sein (104 ♀)
- Einstufung: FH, Uni etc. berücksichtigen (173 ♀)
- mehr Geld und Ausgleich für Überstunden (287 ♀)
- Gehalt (314 ♂)
- die Bezahlung (321 ♀)
- einheitliche, geregelte Bezahlung, Volo sollte keine billige Arbeitskraft sein (339 ♀)
- Bezahlung nach Tarifvertrag (373 ♀)
- zu wenig Gehalt (außertariflich) (376 ♀)
- Gehalt und Arbeitsbedingungen nach Tarif (378 ♂)
- Wir sind nicht im Tarif. Das kostet über die komplette Zeit des Volontariats etwa 5.000 Euro. Das ist nicht schön. (379 ♂)

Interne Schulungen

- regelmäßige interne Schulungen/Volo-Treffen/Feedbackrunden (2 ♀)
- mehr Seminare oder Inhouse-Schulungen; weniger komplette Integration in Arbeitsalltag (3 ♀)
- bessere inhaltliche Einführung und Schulung in Aufgaben der Arbeitgeberin (9 ♀)
- Es werden keine internen Schulungen oder Volotreffen angeboten (12 ♀)
- Schulungen sollen nicht einmalig en bloc stattfinden, sondern kontinuierlich über das gesamte Volontariat (27 ♂)
- öfter Volo-Schulungen (52 ♀)
- Wenn die externen und internen Seminare am Anfang stattgefunden hätten, wären sie von größerem Nutzen gewesen. (163 ♀)
- Interne Schulung könnte intensiver sein. Ich will mehr über das Haus, in dem ich arbeite, erfahren (mehr Transparenz). Auch ein Austausch mit anderen Häusern wäre von Vorteil. (158 ♀)
- Höherer Anteil von „schulischen Einheiten“, bei denen Theorie vermittelt wird (166 ♀)
- Einblicke in verschiedene Bereiche, „Volontärsausflüge“ in andere Verlage/ Redaktionen, Austausch in andere Redaktionen (220 ♀)
- würde mir mehr Theoriephasen wünschen -> so habe ich in 1,5 - 2 Jahren fast gar keine Theoriephasen (227 ♀)
- bessere Struktur und feste Schulungstermine, an denen Dinge besprochen und erklärt werden (das kommt im Redaktionsalltag zu kurz); nicht Learning by doing (255 ♀)
- theoretischer Unterricht im Haus (266 ♂)
- mehr jour-fixes (268 ♂)
- Schulung/Seminar zu Beginn der Ausbildung (291 ♀)
- interne Seminare zu journalistischen Darstellungsformen, aktuelle Debatten (Stichwort: Lügenpresse) (291 ♀)
- noch mehr Schulungen (307 ♀)

- mehr interne Fortbildung, mehr Grundlagen am Anfang erklären (349 ♀)
- besseres Kennenlernen der Volontäre untereinander im Verlag, gemeinsame Übungen, Einbinden in verschiedene Darstellungsformen (375 ♀)

Externe Weiterbildung

- Kurse haben lange Vorlaufzeit; teilweise Anmeldung bis zu 6 Monate oder mehr vorher -> Verzögerungen (36 ♀)
- externe Stationen wären wünschenswert (56 ♂)
- mehr externe Schulungen (60 ♂)
- mehr Selbstständigkeit, mehr Weiterbildungskurse (62 ♀)
- gerne mehr Seminare, Ausgleich zwischen Theorie und Praxis, Übungen schaffen (73 ♀)
- Wechsel Kurse und Praxis (74 ♀)
- mehr Seminare (149 ♂)
- mehr Seminare (154 ♂)
- Das Grundlagenseminar sollte früher stattfinden, wenn möglich zu Beginn des Volos. Erste Station sollte Online sein (155 ♂)
- gerne noch mehr Kurse im ifp (177 ♀)
- Einführungs- und Theoriekurse am Anfang, nicht an den Schluss wie bei mir (195 ♂)
- mehr, auch verbindliche Kurse und Schulungen für eine bessere Betreuung und Ausbildung (186 ♂)
- mehr Seminare (194 ♂)
- mehr externe Schulungen, besser redigiert werden (216 ♀)
- mehr verpflichtende Weiterbildung, bessere Vernetzungen mit anderen Volontären (243 ♀)
- Seminare Zeitungsjournalismus gleich zu Beginn des Volos besuchen (272 ♂)
- mehr Weiterbildungskurse und Praktika (278 ♂)
- mehr Austauschmöglichkeiten mit anderen Volos (281 ♂)
- mehr externe Schulungen, Kurse (284)
- mehr externe Kurse/Seminare (306 ♀)
- Volokurse früher? (329 ♀, 2. Volojahr)
- mehr Weiterbildung, Einsicht in mehr abweichende Abteilungen (342 ♀)
- mehr Fortbildungen und Seminare (356 ♀)
- externe Praktika und Seminare stärker fokussieren (359 ♀)
- Mein Volokurs findet leider erst sehr spät statt (389 ♂)

Praktika

- keine Möglichkeit für externe Praktika (12 ♀)
- gerne längeres Praktikum: Dauer von zwei Wochen ist vielen Unternehmen zu kurz (95 ♂)
- externe Stationen wären wünschenswert (104 ♀)
- Vielfalt: Praktika in anderen Betrieben und der eigenen Onlineredaktion wären gut (140 ♀)
- externe Praktika wären schön (141 ♀)
- Praktika außerhalb des Hauses wären gut (145 ♀)

- externe Praktika (z. B. Öffentlichkeitsarbeit, TV etc.) wären gut (141 ♀)
- noch ein externes Praktikum, z. B. bei der dpa (148 ♀)
- mehr Austausch mit anderen Unternehmen/Praktika (170 ♀)
- externe Praktika fehlen (171 ♀)
- Ich bin zwar generell sehr zufrieden mit meinem Verlag, bin aber neugierig und würde deshalb gerne in weitere Magazin- und Zeitungsredaktionen hineinschnuppern (213 ♀)
- Möglichkeit, extern Praktikum/Hospitation zu machen (218 ♀)
- noch mehr externe Praktika (223 ♀)
- vorgeschriebenes externes Praktikum bzw. mehr Austausch unter den Verlagshäusern (290 ♀)
- externe Praktika (296 ♀)
- externes Praktikum sollte länger sein (330 ♀)
- Ich würde gerne noch ein Praktikum, z.B. bei Korrespondenten, machen (372 ♀)
- Möglichkeit zu externen Praktika (373 ♀)
- Eine verpflichtende Hospitanz in einer anderen Redaktion. Ich habe zwar die Möglichkeit, es ist aber nicht unbedingt gern gesehen. (384 ♀)

• Inhalte

Planvoller ausbilden

- Es gibt keinen richtigen Plan (17 ♀)
- zu wenig Ausbildung, Hilfe; ich arbeite auf eigene Faust als vollständiger Redakteur mit, bringe mir vieles selbst bei (19 ♂)
- In den ersten Monaten sollte die Ausbildung auch viel mehr als solche behandelt werden. Stattdessen ist man schlecht bezahlter Redakteur und bringt sich das meiste selbst bei (22 ♂)
- überwiegende Arbeit im Ressort „Lokales“; Politik, Wirtschaft, Sport etc. werden marginalisiert (23 ♂)
- Leider sind auch einige Fleißarbeiten, die in anderen Unternehmen von Redaktionsassistenten und/oder Praktikanten übernommen werden, Volo-Aufgaben; der Lerneffekt ist hier relativ gering (47 ♂)
- Stationsverlauf besser gliedern (51 ♀)
- Gerne mehr ins Detail gehend. Eigentlich arbeitet man schon als Redakteur und macht alles mit. Hier wäre es schön, wenn es einmal im Monat einen Volontärstag gäbe (119 ♀)
- Plan, Orga und Struktur werden von Volos entworfen und mit der Chefredaktion abgestimmt (187 ♂)
- extern überprüfen, ob auch das vermittelt wird, was der Verlag nicht selbst macht (221 ♀)
- kaum Anleitung, man lernt nur das Nötigste (um möglichst schnell alleine Dienste übernehmen zu können), Texte sollten vernünftig redigiert werden (verbessert werden nur Kleinigkeiten/ganz grobe Fehler) (238 ♀)
- garantierte Ressortwechsel & wenn möglich: crossmediale Ausbildung (263 ♂)

- sehr viel Learning by doing, sehr schnell normale Redakteursarbeit (264 ♂)
- Das Volontariat sollte von in der Lokalredaktion unabhängigen Menschen überprüft werden (292 ♀)
- man musste sich vieles selber aneignen, wurde ins kalte Wasser geworfen; Themen werden im Vorfeld nicht besprochen, fertige Artikel werden nicht kontrolliert, selten Feedback (309 ♀)
- mehr Orga, mehr Anlernen (312 ♂)
- festgeschriebene Volo-Seminare, andere Fortbildung – eher Ausbildung, weniger billige Arbeitskraft (339 ♀)
- klare Vorgaben, was gelernt werden soll (die Volos aus unserem Lektorat haben beispielsweise klare Punkte, die sie abhandeln). Ich würde gerne wissen, was ich alles lernen soll/werde (344 ♀)
- auch andere Stellen kurz kennen lernen (Layout oder Anzeigen) (346 ♀)
- oft nur aufs Heft bezogen, sollte schon allgemeiner sein, sind sehr einseitig (347 ♀)
- außer den Kursen gibt es bei uns keine didaktischen Inhalte (352 ♀)
- Ressortwechsel (353 ♀)
- mehr Theorie (354 ♀)
- Blick über das Volo-Magazin hinaus erwünscht, da Ausbildung sonst einseitig wird und sich Kenntnisse und Know-how auf Magazin und dessen Vorgehen beschränken (361 ♂)
- inhaltliche Leitlinien, die die Ausbildung vergleichbar macht (368 ♂)
- Inhalte sollten allgemein festgelegt und verpflichtend vom Arbeitgeber vermittelt werden (369 ♂)
- weniger als billige Arbeitskraft, mehr wirklich Lernen (374 ♀)

Redaktionelle Arbeit

- Alternativen aufzeigen, Üben von Verantwortung: Blattmachen, Themensetzung, Spätdienste etc. (3 ♀)
- Ich würde gerne mehr schreiben, da ich unsere Zeitung nur baue und die Artikel redigiere, zum Schreiben bleibt zu wenig Zeit (33 ♀)
- sehr unterschiedlich: Manchmal kann man sehr viele Themen machen, manchmal nur Innendienst (92 ♀)
- durch Personalmangel wird die Qualität vernachlässigt, oft zählt nur die Schnelligkeit (93 ♀)
- Wir haben viel über die Redaktionsarbeit gelernt, aber wenig über das Handwerk, Texte zu schreiben (101 ♀)
- Schreiben für eine Fachzeitschrift vertiefen, Inhalte auf Zielgruppe wie anpassen? (117 ♀, Zeitschrift)
- eine externe Wahlstation; weniger Verwaltungsaufgaben, z. B. Erstellen eines Produkts (Vereinsheft) mit Pressemitteilungen vom Fußballverein (123 ♀)
- mehr Zeit für Projekte während der Arbeitszeit (153 ♂)
- mehr Projekte, die von Volontären gemeinsam gestaltet werden (Blog, Themenserien etc.) (166 ♀)
- Es sollte mehr Wert darauf gelegt werden, auch die Berichterstattung über Lokalpolitik zu üben (170 ♀)

- Als Volontärin wird man meist genauso behandelt wie als freier Mitarbeiter. Es wäre schön, wenn man nicht dort eingesetzt würde, wo Personalmangel herrscht, sondern dort, wo man etwas dazulernen kann, weil man den Bereich noch nicht kennt (181 ♀)
- mehr Berücksichtigung von Rechercheformen und -möglichkeiten (183 ♂)
- Man schreibt nur. Redigieren und Planen machen andere. Hier könnte man einige Tage einbauen. (190 ♂)
- thematische Schwerpunkte setzen (194 ♂)
- mehr Verantwortung für Projekte (222 ♀)
- weniger Inhalte -> schließlich ein Volo (vgl. Gehalt) (215 ♀)
- mehr Gelegenheit zum Schreiben, v. a. auch lange Texte (222 ♀)
- mehr Tipps bezüglich möglicher Vorgehensweisen (233 ♀)
- mehr Termine und eigenständige Texte, verschiedene Textarten besser einbinden (242 ♀)
- auch über den Tellerrand: Druck, Anzeigen usw. nicht ausklammern, mehr interne Schulungen, sich Online nicht verschließen -> Zukunft nicht aufgrund von Tradition ausblenden, multimedial/crossmedial (245 ♀)
- wünschenswert wäre, gelegentlich in neue Bereiche Einblicke zu bekommen, z. B. investigative Recherche (273 ♂)
- Trainieren verschiedener Darstellungsformen (276 ♂)
- mehr Abwechslung, längerer Durchlauf in anderen Ressorts, zurzeit nur zwei Monate (277 ♂)
- gezielter die Textarten angehen (278 ♂)
- mehr stilistische Übungen, mehr Crossmedia-Formate, mehr Experimente: Comedy, Satire etc. (288 ♀)
- weitere Darstellungsformen umsetzen wie Glosse, Interview, Kommentar, Porträt (293 ♀)
- mehr Handwerk, weniger Learning by doing (308 ♀)
- mehr Verantwortung (fast alles muss vor Veröffentlichung noch einmal abgesegnet werden) (321 ♀, Pressestelle)
- Volontäre werden zu einseitig eingesetzt in den Redaktionen (322 ♀)
- dass wenig Interesse besteht, Volontäre zu fördern und zu unterstützen (obwohl Eigeninitiative willkommen ist, nur halt mit wenig Unterstützung) (329 ♀)
- bisher habe ich nur Dachzeile, Überschrift und Vorspann geschrieben, noch keine ganzen Texte (349 ♀)
- mehr Abwechslung und Außentermine, unterschiedliche Abteilungen, mehr Seminare (363 ♂)
- Vielleicht kürzere Einblicke in eine von zwei (oder beide) Außenstellen, evtl. umfassender/weitreichender, wobei das bei einer so kleinen Zeitung wie meiner kaum möglich ist. (381 ♀)

Mehrmediales/Online

- mehr Online-Ausbildung (3 ♀)
- mehr Radio (7 ♀)
- mehr online (24 ♂)

- mehr crossmediales Arbeiten wäre wünschenswert, z. B. Hospitationen beim Rundfunk (26 ♂)
- Mehr online (41 ♀)
- mehr multimediale Produktion machen, z.B. Videos (55 ♀)
- Größeren Schwerpunkt auf multimediale Darstellungsform (102 ♀)
- mehr online und Umgang mit PR (104 ♀)
- externe Stationen, crossmedial (106 ♂)
- mehr online, Crossmediales (107 ♂)
- Content-Management, Social Media, Web, Film (126 ♂)
- zu wenig online/ Multimedia-Inhalte (128 ♂)
- mehr Online (137 ♀)
- könnte mehr online passieren, mehr Zeit für Projekte (146 ♀)
- Online als verbindliche Ausbildungsstation festlegen (159 ♀)
- Die Ausbildung im Bereich Online findet bei uns praktisch nicht statt (163 ♀, Tageszeitung)
- Die Onlineredaktion sollte Pflicht sein, und auch das Layouten der Seiten sollte mehr gelehrt werden. (165 ♀)
- mehr Multimedia-Inhalte umsetzen (175 ♀)
- mehr crossmediale Ausbildung (189 ♂)
- mehr crossmedial (195 ♂)
- Online! Nur auf Print beschränkt bisher (219 ♀)
- Inhalte müssten auch während der Ausbildung multimedialer sein. In der Praxis denkt man noch mit der klaren Trennung (262 ♂)
- länger als einen Monat im Online-Bereich verbringen (287 ♀)
- Dass viele Redaktionen digital zurückhängen, dass sie alte Fehler lieber weitermachen als was zu ändern (329 ♀)
- Social Media, Umgang mit Software: CMS, Layoutprogramme, Webseitenpflege und Facebook wichtiger nehmen (359 ♀)
- verstärkt crossmedial (nicht nur Print-Online) arbeiten, Fokus auf Videojournalismus (373 ♀)
- Reinschnuppern in Video- und Hörfunkjournalismus gut, Reinschnuppern auch in benachbarte journalistische Tätigkeiten (374 ♀)

Spezifische Interessen berücksichtigen

- freiere Festlegung des primären Ressorts (48 ♂)
- evtl. persönliche Wünsche zu einem Wunschressort einbeziehen (59 ♂)
- Es wäre schön, wenn man mehr auf die Wünsche eingehen würde, wo der Volontär hin möchte (100 ♀)
- individuelle Förderung kommt zu kurz (171 ♀)
- an Volontär orientieren (173 ♀)
- größere Unterscheidung zwischen Quereinsteigern und Personen mit Vorerfahrung (174 ♀)
- zu wenig spezialisiert (334 ♂)
- 1-2 Monate mehr selbst gewählt, im zweiten Jahr sind 9 von 11 Monaten vorgegeben (371 ♀)

- Alternativen zur Festanstellung: Wie arbeite ich als Freelancer, worauf muss ich achten? (373 ♀)
- vielleicht mehr Mitspracherecht (die Stationen betreffend) -> individuelle Schwerpunkte setzen (385 ♀)

Gestaltung/Fotografie

- Wünsche mir noch mehr Schwerpunktlegung auf Layouten und Fotografie (kontinuierliche Weiterbildung z. B. an Abendschule, wenn in Redaktion nicht möglich) (9 ♀)
- Fotografie sollte in der Ausbildung enthalten sein (28 ♂)
- Station „Blattmacher“ wäre schön (52 ♀)
- mehr Ausbildung in Layout (Blattplanung) (147 ♀)
- Foto- und Video-Trainings fehlen (171 ♀)
- einen Indesign-Kurs (346 ♀)

Textbesprechungen

- keine Textbesprechungen (12 ♀)
- mehr Ausbildung, z.B. Schulung Redaktionssystem; Redakteure, die sich Zeit für Texte nehmen, Tipps geben zu Verbesserung, behilflich sind bei nachrichtlicher Themensuche (18 ♀)
- mehr Feedback zu Texten wäre angemessen, leider fehlt in den Redaktionen die Zeit (27 ♂)
- konkretere Tipps für bessere Texte (49 ♀)
- mehr Feedback zu eigenen Texten (50 ♀)
- Textformen von den Grundlagen lernen (64 ♀)
- Die Redakteure sollten sich öfter mit den Volontären hinsetzen und ihre Texte besprechen (100 ♀)
- mehr Anleitung, mehr Ausbildung, mehr Feedback (140 ♀)
- Es wird mit Volos zu wenig an eigenen Texten gearbeitet (191 ♂)

Sonstiges

- Mir ist nicht klar, wer unsere Leser sind (häufiger Wechsel der Redaktion) und wie man daran die Geschichten anpassen soll (15 ♀)
- Externe Ansprechpartner von Verbänden vorstellen (57 ♂)
- anspruchsvollere Termine (86 ♀)
- mehr Aufklärung über Firmeninterna (Betriebssport/Personalien) (123 ♀)
- Ich möchte außerdem mehr über den Beruf, seine Zukunftschancen und meine Rolle dabei erfahren, Tipps, wie ich mich in dem Job des Journalisten gut schlagen kann, mit welchen Gegebenheiten ich umgehen lernen muss. (158 ♀)
- Möglichkeit, Auslandskorrespondenten zu besuchen (falls vorhanden und falls Kollegen Zeit aufbringen können) (180 ♀)
- allgemein: ein freundlicheres Arbeitsklima wäre schön (329 ♀)
- gerade für Volos mit journalistischer Ausbildung (Studium etc.) wäre mehr Schulung für Fachwissen gut (bezogen auf das Heft) (351 ♀, Journalistik)

Verbesserungsvorschläge für die Journalistenausbildung insgesamt

- Die Frage beantworte ich in ein bis zwei Jahren (22 ♂)

Arbeitsbedingungen / Angemessenes Gehalt

- angemessene Vergütung, besserer Zugang zu Ausbildung (9 ♀)
- Tarifverträge! (15 ♀)
- zu viele Überstunden ohne Ausgleich bei einem Bruttogehalt von 1.500 Euro für Menschen, die ein Studium absolviert haben! Wir sind in der Ausbildung, stopfen aber in der Regel Löcher, nicht selten 12-Stunden-Tage (18 ♀)
- höhere Gehälter! Für Leute, die bei Tageszeitungen sind, weniger Ausbeutung (wenig Freizeit, Arbeit an Wochenenden und Feiertagen) (55 ♀)
- Es wäre schön, wenn alle ein gutes, angemessenes Gehalt bekämen. Mein Verlag gefällt mir sehr gut, aber ich muss Abstriche beim Gehalt machen. Das deprimiert. (75 ♀) (900 Euro im ersten, 1.000 im zweiten Jahr – uk)
- Teilzeitmöglichkeiten schaffen (91 ♀)
- Gehälter anpassen (98 ♀)
- mehr Gehalt (101 ♀)
- Ich hatte noch Glück, dass ich nach Tarif bezahlt werde. Das ist in meinem Verlag nicht mehr der Fall, was ich bedauerlich finde, da sich auch die Ausbildungszeiten verlängert haben (102 ♀)
- einheitliche Tarife (123 ♀)
- Gehalt: Nach Tarif bezahlen wäre nett (124 ♀)
- Bezahlt uns ordentlich, mit Kürzungen beim Personal wird das Zeitungssterben auch nicht aufgehalten! (140 ♀)
- bessere Bezahlung (159 ♀, 1.500 Euro im ersten Jahr)
- bessere Bezahlung (171 ♀)
- fester Maßstab für Vergütung! (173 ♀)
- Tarifvertrag flächendeckend Pflicht (185 ♂)
- bessere Bezahlung für Volontäre nach einem Studium mit anschließendem Volontariat (207 ♀)
- verbindliches Mindestgehalt (238 ♀)
- mehr Gehalt ☺ (252 ♀)
- mehr Gehalt (276 ♂)
- Tarifvertrag für alle (284)
- mehr Geld (328 ♀)
- bessere Bezahlung (334 ♂, 1.300 Euro)
- bessere Bezahlung (336 ♂, 1.950 Euro)
- höheres Gehalt für Volontäre (337 ♂, 1.325 Euro)
- mehr Gehalt! (342 ♀, 800 Euro Tageszeitung)
- Druck, nach Tarif zu bezahlen, erhöhen, Bedingungen für Volontäre schaffen und Verlage kontrollieren (361 ♂)
- bessere Bezahlung, vor allem im Großraum München mit hohen Lebenshaltungskosten (363 ♂)
- Tariflohn (371 ♀)

- Es ist schade, dass viele Volos nicht nach Tarif bezahlt werden – gerade, wenn man jung ist, kann man das Geld gebrauchen (372 ♀)
- verpflichtende Bezahlung nach Tarif, keine Auslagerung in hauseigene Journalistenschule (373 ♀)
- Mindestlohn für ein Volontariat sollte generell bezahlt werden. (382 ♀)
- Alle sollten tariflich bezahlt werden. Um den Nachwuchs besser fördern zu können, würde ich später als „Alter“ auf Gehalt verzichten. (389 ♂)

Ausbildungsinhalte/-stationen

- mehr Medienbezug, in alle Ressorts reinschauen (8 ♀)
- mehr Online-Journalismus (12 ♀)
- Vorbereitung auf die „neuen“ Medien sollte mehr Beachtung finden (28 ♂)
- externe Praktika! (49 ♀)
- Gerne mal in andere Medien reinschauen -> Austausch mit anderen Zeitungen („Schüleraustausch“) (61 ♀)
- mehr Fotoschulung, Einführung in Software und Systeme, vernünftige Einarbeitung (92 ♀)
- Auslandsaufenthalte ermöglichen/fördern -> internationaler Blick (112 ♀)
- allgemein mehr technischen Bezug, bei dem es auch um die Verwendung von sozialen Medien wie Facebook geht. Die meisten Nachrichten verbreiten sich am schnellsten über social media, was mehr genutzt werden sollte (115 ♀)
- mehr Aktualität und Praxis (Programme vor allem) (119 ♀, Zeitschrift)
- mehr Presserecht, Ethik (121 ♀)
- mehr Redaktionsbesuche in Hamburg und Hintergrundgespräche (stern, GEO) (122 ♀)
- Ausbildung an Online ausrichten (126 ♂)
- Es fehlt an professionellen Foto- und Kameraführungskursen bei Seminarangeboten, aber auch beim Verlag selbst (153 ♂)
- dass das Augenmerk stärker auf Online gelegt wird und dass man auch in diesem Bereich sich weiterbilden kann (167 ♀)
- mehr Austausch zwischen den verschiedenen Medien/Partnerzeitungen o.Ä. (170 ♀)
- Einstiegskurs auch wirklich zu Beginn des Volos (173 ♀)
- zukunftsorientierter ausbilden, mehr online, multimedial (175 ♀)
- mehr ÖA (Broschüren, eigene Publikationen), weniger PR-Beratung innerhalb des Hauses (177 ♀, Öffentlichkeitsarbeit)
- Gebt Volos mehr Macht; sie kommen mit neuen Ideen, können sie aber oft nur schwer umsetzen. Man hört immer wieder: „Haben wir noch nie so gemacht“. Eine Volo-Redaktion mit eigener Organisation wäre interessant. (191 ♂)
- Multimedia umfassend einbeziehen (204 ♀)
- Zeiteinteilung außerhalb der Kurse besser kommunizieren: Kursankündigungen der Orga direkt morgens, nicht dazwischen oder wenn (wir) gerade einen Arbeitsauftrag bekommen haben: Kommunikation zwischen Dozenten und Orga-Leiterin (213 ♀)
- insgesamt mehr online (222 ♀)
- bessere Außenbedingungen, mehr Praxis (vorm Volo) (223 ♀)
- Journalistenschule/-studium plus Volo finde ich Quatsch. Man sollte meinen, dass man danach fit für den Job ist. Außerdem wird viel zu oft ein Kommunikationsstudi-

- um vorausgesetzt. In einigen Ressorts finde ich es aber wichtig, fachliche Kompetenz zu haben. Wissenschaft, Politik oder auch Religion – da sollte Wissen vor Marketing und hippen Texten gehen. (224 ♀)
- mehr Fotografie mit Spiegelreflexkamera üben, mehr das Redigieren üben (244 ♀)
- mehr auf Fachmagazine Rücksicht nehmen, beispielsweise auch durch Dozenten, die aus dieser Branche kommen (268 ♂)
- externe Praktika z. B. bei Agenturen oder Partnerzeitungen (275 ♂)
- Allgemeiner halten: nicht nur Text, sondern auch Foto, Layout, Vertrieb, Vermarktung; Basics vermitteln (279 ♂)
- mehr Austausch unter den Verlagshäusern (290 ♀)
- Crossmedialer Ansatz (300 ♀)
- In Zeiten der zunehmenden Digitalisierung sollte die multimediale Ausbildung zum festen Bestandteil für angehende Journalisten werden (325 ♀)
- mehr multimediale Inhalte (329 ♀)
- stärkerer Fokus auf Online-Journalismus (373 ♀)
- mehr Kurzpraktika, um Gesichter und andere Aufgaben kennenzulernen (374 ♀)
- Wir beginnen unsere Karriere in einer Zeit, in der sich immer größere Teile unserer Arbeit ins Internet verlagern. Das spielt in der Ausbildung generell eine zu kleine Rolle. Multimediale Inhalte, Datenjournalismus und Videojournalismus müssen einen deutlich größeren Teil der Ausbildung (und der Arbeit) einnehmen. (379 ♂)

Systematische Ausbildung

- Evtl. mehr Seminare und sozusagen nicht nur Learning by doing -> eine „richtige“ Ausbildung sozusagen (20 ♂)
- den Ausbildungsaspekt mehr in den Vordergrund stellen. Nicht zu viel von Volos erwarten (26 ♂)
- oft nur learning by doing, Basic-Kurse für den Berufseinstieg denkbar? (57 ♂)
- strukturierter, bessere Betreuung, Ausbildungsplan, Grundlagenausbildung (vor allem für Volontäre, die kein journalistisches Studium haben) (64 ♀)
- mehr Zeit für den Nachwuchs (also die Volontäre) und deren Ausbildung (87 ♀)
- mehr Zeit nehmen für die Volontäre und diese nicht allzu sehr sich selbst überlassen, gründlich einarbeiten (93 ♀)
- Man wird als vollständiger Redakteur/in eingesetzt, wenig Zeit für die Ausbildung, mehr ausprobieren und sehen, wie es läuft (111 ♀)
- Auch wenn man schon Erfahrungen hat, ist man doch immer noch Auszubildende. Von daher gute Einbindung in Prozesse, aber nicht gleichgestellt wie ein festangestellter Redakteur, sondern mit mehr Zeit für Feedback, Tipps und Betreuung (113 ♀)
- Volontäre als Auszubildende und nicht als Praktikanten oder billige Arbeitskräfte sehen, individuelle Fähigkeiten besser fördern (171 ♀)
- Volontäre sind Volontäre und keine kostengünstigen Vollredakteure: Die Ausbildung muss wieder in den Vordergrund gerückt werden (263 ♂)
- Volontäre nicht als Lückenfüller einsetzen. Wir möchten bitte ausgebildet werden. Danke ☺ (289 ♀)
- Zu viele Verlage beuten ihre Volontäre aus. Es kann nicht sein, dass die Volos eine Redakteursstelle weit unter Tarif besetzen. Ich habe von vielen gehört, dass es überhaupt keine Betreuung gibt. (380 ♀)

Ausbildung regeln / vereinheitlichen / vergleichbar machen

- Volontariate angleichen, zu große Unterschiede zwischen Ausbildungsstätten (84 ♀)
- einheitlicher! (116 ♀)
- mehr Aufklärung über verschiedene Ausbildungen: wer bildet wie aus? (123 ♀)
- eine verpflichtende Anzahl von Seminartagen (144 ♀)
- Volontäre, die Journalismus studiert haben und bereits praktische Erfahrungen durch Praktika/freie Mitarbeit gesammelt haben, sollten ein deutlich verkürztes Volontariat (ca. 3 bis 6 Monate) durchlaufen können. Längeres Volontariat ist für Quereinsteiger sinnvoll! (174 ♀, Studium Online-Journalismus)
- Die Journalistenausbildung sollte generell besser organisiert sein, damit ein einheitlicher Kenntnisstand gewährleistet werden kann (181 ♀)
- Vereinheitlichung von Gehalt und Kursen/Seminaren (Anzahl +Dauer) (205 ♀)
- einheitlichere Vorgaben für Verlage (208 ♀)
- mehr Vorgaben, an die sich die Ausbildungsverlage zwingend halten müssen, Rahmenbedingungen (221 ♀)
- externe Überprüfung der Qualität der Ausbildung (221 ♀)
- Einheitlichkeit aller Volo-Ausbildungen (225 ♀)
- verbindliche Regeln für die Ausbildung: keine Sonntagsdienste/Nachtdienste alleine; Ausbildungsziele festlegen (tatsächlich alle Darstellungsformen erlernen, Feedback) (238 ♀)
- einheitliche Ausbildungsvorgaben (284)
- Generell würde ich mir einen geregelten Weg in den Beruf wünschen. Es gibt zu viele (undurchsichtige) Wege in den Journalismus. (304 ♀)
- normieren (etwas mehr ...) (353 ♀)
- Begriff „Volontariat“ müsste vielleicht besser geschützt werden; richtige Ausbildungsinhalte/-plan (356 ♀)
- bessere Struktur; Volontariat hat als Begriff keine Aussagekraft: fehlende Vergleichbarkeit (364 ♂)
- Möglicherweise etwas einheitlicher. Sogar bei gleichen/ähnlichen Medien unterscheiden sich die Außenbereiche der Volontäre stark. (381 ♀)
- Grundstruktur (vor allem zeitlicher Ablauf und Einbetten von Kursen) (388 ♂)

Theorie-Praxis-Verhältnis

- Studium oft zu theoretisch -> wenig brauchbares Praxiswissen; aber trotzdem ist es Voraussetzung (36 ♀) (*Kommunikationswissenschaft, uk*)
- größerer Fokus auf theoretischen Teil (Seminare, Weiterbildungen) (171 ♀)
- Verlage sollten verpflichtet werden, Volontären einen Volokurs zu Beginn (in den ersten sechs Monaten) des Volontariats zu bieten, bei dem die Grundlagen und das Handwerk des Jobs vermittelt werden. Kurz: Ein Volokurs ist verpflichtender Bestandteil des Volontariats (255 ♀)
- mehr Theorie; die Kurse am ifp sind toll, aber nur Schnupperkurse für Leute, die noch kein journalistisches Studium hatten (289 ♀)
- Praxis ist am wichtigsten (312 ♂)
- Ich finde vor allem externe Kurse, z.B. ABP, sehr lehrreich, diese sollten den Volontären vermehrt von den Verlagen zur Verfügung gestellt werden (345 ♀)

- mehr Kurse/Praktika als nur Magazinjournalismus I und II (346 ♀)
- Hat man eine journalistische Ausbildung (Studium, Journalistenschule), ist man als Volontär oft nur ein billiger Redakteur. Vielleicht könnte man das Volo dann in der Redaktion mehr auf den Wissensstand des Volontärs zuschneiden (Grundwissen und das, was der Volontär noch braucht: z.B. mehr Fotografie, Bericht vertiefen) (351 ♀)
- Verstärkt theoretische Inhalte, beispielsweise durch vierteljährliche Kurse (360 ♂)
- Es sollte genau wie bei mir praxisorientiert sein, Volo früh in die Verantwortung einbeziehen, quasi wie ein Redakteur behandeln (386 ♂, *Medienwissenschaftler*)

Betreuung/Begleitung

- Mehr Achtsamkeit auf das journalistische Handwerk legen – Volos nicht „nebenher“ laufen lassen (2 ♀)
- dass sich Redakteure mehr Zeit zum Redigieren/ Korrigieren nehmen (10 ♀)
- klarer definieren, was vorausgesetzt wird, um Einstieg zu erleichtern (51 ♀)
- bessere Prüfung der hausinternen Betreuung (126 ♂)
- Bildungseinrichtungen sollten auch eine Beratungsfunktion für Volontäre haben, da hier die Qualität und zielgerichtete Ausbildung gemessen werden kann (262 ♂)
- eine Mentorenstruktur wäre toll (329 ♀)
- Pflicht zu Ausbildungsredakteuren (388 ♂)

Kollegiales Miteinander

- flache Hierarchien (9 ♀)
- mehr Wertschätzung der Volontäre (15 ♀),
- mehr Austausch (schön wären beispielsweise ABZV-Kurse mit Volos aus jedem Bundesland -> schöner Austausch!) (15 ♀)
- wirklich junge Leute einstellen, die was lernen wollen, anstatt „altgediente“ Freie oder Journalisten mit viel Erfahrung → Ausbeutung? (50 ♀)
- sinnlose Wissenstests (viel zu schwer, zu speziell, zu absurd) bei Aufnahmetests an Journalistenschulen abschaffen oder zumindest überdenken/überarbeiten. Herablassende Haltung alteingesessener „Elite“-Journalisten abschaffen (125 ♀)
- didaktische Fähigkeiten der Redakteure, die sich besonders an der Ausbildung beteiligen, prüfen – Stichwort „Eigenevaluierung“. (163 ♀)
- bessere Vernetzungsmöglichkeiten mit anderen Volontären (237 ♀)
- mehr auf Stärken der Volontäre eingehen (289 ♀)
- generell ist schwierig, dass man oft als „dummer Volontär“ gesehen wird (329 ♀)

Journalistische Qualität

- kein blindes Einhergehen mit der Online-Entwicklung auf Kosten von Qualität (9 ♀)
- die Ethik im Journalismus sollte größeres Thema sein (56 ♂)
- mehr Wert auf Qualität (101 ♀)
- mehr Praxisbezug, Ethikseminare!!! (172 ♀)
- Journalisten darauf eichen, dass sie Themen finden müssen (279 ♂)
- mehr Wert auf Qualität (336 ♂)

Berufliche Zukunft

- Es wäre schön, Zukunftschancen gezeigt zu bekommen, Kontakte/Übersichten zu haben, welche Stellen frei sind, wo es Verlage gibt, an die man sich wenden kann. Der Markt ist sehr wirr und verunsichert. Muss wirklich jeder Journalist selbstständig werden? (75 ♀)
- Volontariate sollte nicht mehr als zwingend von Redaktionen gesehen werden (192 ♂)

Sonstiges

- Teils sehr schwer zugänglich (Journalistenschule etc.) (251 ♀)
- Die ABP ist spitze! (344 ♀)
- Volo-Kurs: Alles top, manche Dozenten ausgesprochen spannend, vor allem xy., Online-Redaktion zog sich stark (374 ♀)
- Das Angebot der ABP (erster Journalismuskurs) finde ich sehr gelungen (373 ♀)

Anlage: Fragebogen**Journalistenausbildung aktuell**

Befragung von Volontärinnen und Volontären, die im Zeitraum Januar bis Juni 2016

an Kursen der folgenden Institutionen teilnehmen:

Akademie Berufliche Bildung der deutschen Zeitungsverlage • Akademie der Bayerischen Presse •
Akademie für Publizistik • Evangelische Journalistenschule • Journalistische Berufsbildung Baden-Württemberg
Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses • Journalisten-Zentrum Haus Busch.

Die Auswertung der Umfrage und die Präsentation der Ergebnisse erfolgt
durch die Initiative Qualität im Journalismus.

Branche: Tageszeitung Zeitschrift Onlinedienst Öffentlichkeitsarbeit

Alter: _____ männlich weiblich 1. Volojahr 2. Volojahr

Vor Beginn des Volontariats habe ich studiert mit Abschluss _____
 studiert ohne Abschluss

Studienfächer: _____

Vor Beginn des Volontariats habe ich eine Journalistenschule absolviert
 eine andere Berufsausbildung absolviert

wenn ja, welche Journalistenschule/Berufsausbildung: _____

Vor Beginn des Volontariats war ich freie/r Mitarbeiter/in ja nein

wenn ja, wie lange: ca. _____

Zum Volontariat: Mein Volontariat wird insgesamt _____ Monate dauern

Welche internen Ausbildungsstationen/Ressorts sind vorgesehen? _____

Welche externen Kurse/Seminare sind vorgesehen? _____

An wie vielen Tagen nehmen Sie insgesamt an externen Kursen/Seminaren teil? _____

Bekommen Sie die Gelegenheit zu externen Praktika? ja nein

wenn ja, wo finden die Praktika statt, und wie lange dauern sie? _____

Wie hoch ist Ihr monatliches Brutto-Volontärsgehalt? _____

Gibt es eine/n Ausbildungsredakteur/in? ja nein nicht bekannt

wenn ja, in welcher Position im Verlag? _____

Über die Journalistenausbildung wird derzeit viel diskutiert. Uns interessiert vor allem Ihre Meinung.

Haben Sie Verbesserungswünsche für Ihr Volontariat? ja nein

wenn ja, sie betreffen vor allem die Dauer: _____

die Organisation: _____

die Inhalte: _____

Haben Sie Verbesserungsvorschläge für die Journalistenausbildung insgesamt? ja nein

ja: _____

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben!

Auszüge aus: Vocer-Serie zur Journalistenausbildung Mai bis Juli 2016 (mit ausgewählten Zitaten)

Zusammengestellt von Ulrike Kaiser

Zukunft der Journalistenausbildung: Digitale Umarmung

In einer zehnteiligen Serie nimmt Vocer gemeinsam mit dem Medienmagazin *journalist* die Aus- und Weiterbildung von Journalisten in den Blick. Zum Auftakt starten wir mit grundsätzlichen Überlegungen zur neuen Wirklichkeit der Branche.

von Stephan Weichert (Vocer) und Daniel Moßbrucker (freier Journalist) – 5. Mai 2016

„Wir glauben, dass die Journalistenausbildung in dieser neuen Medienwelt zum zentralen Faktor, zum Interface des Medienwandels, geworden ist: Das, was an Akademien, Journalistenschulen, Universitäten und Fachhochschulen gelehrt wird, wird letztlich darüber entscheiden, ob ihre Absolventinnen und Absolventen im Job bestehen werden. Mittelbar wird es diese Generation verantworten, inwiefern der Journalismus für sie zuständig bleibt. Die Güte der journalistischen Aus- und Weiterbildung wird damit zum Schlüsselbereich für eine ganze Branche, die sich in Zukunft noch flexibler zeigen muss, was ihre eigene Anpassungsfähigkeit an die digitalen Trends von morgen betrifft. Sie darf nicht flatterhaft werden, sondern muss sich Zeit nehmen, um ein intellektuelles Fundament für den Medienwandel auch in ethischer, politischer und sozialer Hinsicht zu schaffen. Klassische Standards dürfen nicht automatisch veräußert werden, nur weil sie ‚von gestern‘ sind. Im Gegenteil: Journalistisches Handwerk und Berufsethik müssen in die neue Wirklichkeit integriert werden, um weiterhin Gültigkeit besitzen zu können.“

<http://www.vocer.org/zukunft-der-journalistenausbildung-digitale-umarmung/>

Zukunft der Journalistenausbildung: Lernen, wie der Markt tickt

Der Arbeitsmarkt im Journalismus ist hart umkämpft. Wer sich nicht vermarktet, hat keine Chance, glaubt Julian Heck. Deshalb fordert er eine Ausbildung, die Journalisten die Blauäugigkeit nimmt.

von Julian Heck (Selbstmarketing-Coach)– 12. Mai 2016

„Journalisten brauchen ein Verständnis dafür, dass sie für sich werben müssen, um auf einem heiß umkämpften Markt zu überleben. Es ist die unternehmerische Komponente, die vielen Journalisten fehlt. Umso dringlicher ist es, dass genau das eine größere Rolle in Schu-

le, Studium und Journalistenausbildungen spielt. Unternehmergeist ist in erster Linie eine Frage der Haltung. Journalisten sollten heute ein anderes Verständnis von ihrem Beruf haben: Journalist zu sein bedeutet nicht nur, Journalismus zu machen, sondern auch Unternehmer zu sein und somit unternehmerisch zu denken.“

<http://www.vocer.org/zukunft-der-journalistenausbildung-lernen-wie-der-markt-tickt/>

Journalisten, warum denkt ihr nicht an eure Nutzer?

Müssen alle Journalisten coden, filmen, schneiden, schreiben und sowieso alles können? Nein, findet Lina Timm. Ausbilder sollten stattdessen ihr und das Augenmerk der Lernenden auf das richten, was noch kommen könnte.

von Lina Timm (Media Lab Bayern) – 19. Mai 2016

„Aber wenn eines heute dem Journalismus tatsächlich nicht mehr reicht, dann ist es, nur schönen Journalismus zu machen. Es muss nicht der gleiche Mensch sein, der den Text schreibt und ihn verkauft. Aber wir müssen unsere Produkte heute verkaufen, weil es Netflix gibt und meine Freunde im Facebook-Stream und all das andere, das durch das Internet rauscht. Wenn wir wollen, dass wir gelesen, gesehen, gehört werden, müssen wir unser Zeug zu den Menschen tragen. Journalisten brauchen ein Bewusstsein dafür, dass wir nicht nur schönen Journalismus machen, sondern Produkte. Produkte, die Menschen leicht finden und dann unbedingt haben wollen.“

<http://www.vocer.org/journalisten-warum-denkt-ihr-nicht-an-eure-nutzer/>

„Wir erleben eine Reklame-Schlacht der Anbieter“

In zehn Jahren wird es spürbar weniger Ausbildungsstätten im Journalismus geben – das zumindest prophezeien Jörg Sadrozinski und Prof. Dr. Frank Lobigs im Interview mit Vocer.

von Daniel Moßbrucker (freier Journalist) – 26. Mai 2016

Für den vierten Teil der Vocer-Serie zur Zukunft der Journalistenausbildung hat Daniel Moßbrucker Prof. Dr. Frank Lobigs und Jörg Sadrozinski zum Interview zusammengeführt. Prof. Lobigs ist Medienökonom an der TU Dortmund und bildet am dortigen Institut für Journalistik seit 2006 Journalisten aus. Jörg Sadrozinski ist Absolvent der Deutschen Journalistenschule in München, die er seit 2011 leitet. Wie reagiert eine Journalistenschule im Gegensatz zu einem wissenschaftlichen Institut auf die Digitalisierung?

<http://www.vocer.org/wir-erleben-eine-reklame-schlacht-der-anbieter/>

Alles Gute beginnt im Lokalen

Ist ein Volontariat noch zeitgemäß? Auf jeden Fall! Sollte man seine journalistische Karriere in einer Lokalredaktion starten? Unbedingt!

von Swantje Dake (Digital Unit der Stuttgarter Zeitung und Nachrichten) – 2. Juni 2016

„In der Lokalredaktion lernt man die gesamte Bandbreite der Formen – von der Meldung über den Kommentar bis hin zur Reportage. Recherchieren und redigieren sollte ebenso Teil der Ausbildung sein wie in der Online-Redaktion das Verfassen von schnellen Meldungen und das Schreiben eines Newstickers. Und während in einer Printredaktion das Blattmachen zumindest mal erklärt worden sein sollte, ist es in der Online-Redaktion ebenso wichtig, dass ein Volontär die Homepage mal fahren darf, erklären kann, warum Texte SEO-gerecht aufbereitet werden müssen und wie ein Video geschnitten wird.“

<http://www.vocer.org/alles-gute-beginnt-im-lokalen/>

Alle zusammen gegen die Einfalt: Über Teilhabe in den Redaktionen

Journalismus hat ein Diversity-Problem: zu mittelschicht, zu deutsch, zu blass. Die deutsche Gesellschaft findet kein Abbild mehr in den Redaktionen.

von Marianna Deinyan (freie Journalistin) und Christian Fahrenbach (Dozent) – 9. Juni 2016

„Schieben wir dogmatische Quoten zur Seite. Lassen wir uns stärker auf die Diversity-Debatte ein. Geben wir einer anderen Art Nachwuchs eine Chance: Ohne Germanistik-Studium, aus dem Ausland oder aus einer ärmeren Familie. Sicher ist das anfangs aufwendiger in der Betreuung. Dafür gibt es plötzlich neue Themen, einen frischeren Blick und den Draht in bisher kaum in den Redaktionen vertretene Communities. Als Belohnung winken nicht nur ein besseres Produkt und klügere Argumente gegen Lügenpresse-Verschwörungstheoretiker. Am Ende stehen auch neue Zielgruppen, mit denen sich gutes Geld verdienen lässt.“

<http://www.vocer.org/alle-zusammen-gegen-die-einfalt-ueber-teilhabe-in-den-redaktionen/>

Gesucht: Spezialisten, nicht Alleskönner

Multimedia-Alleskönner landen im Mittelmaß. Deshalb müssen Ausbilder verstärkt Projekte und Labore anbieten, damit sich Nachwuchsjournalisten spezialisieren können.

von Burkhard Schäfers (ifp) – 16. Juni 2016

„Erstens: Ausbildungseinrichtungen müssen weiterhin klassisches, journalistisches Handwerk

vermitteln. Zweitens: Sie müssen Projekte organisieren, bei denen ein offener Verlauf und Ausgang Teil der Idee ist. Drittens: Ausbilder müssen ihre Schüler, Studierenden beziehungsweise Volontäre eng und individuell begleiten.“

<http://www.vocer.org/gesucht-spezialisten-nicht-alleskoenner/>

10 (ideale) Tugenden und Werte für junge Journalisten von morgen

Die Journalistenausbildung wandelt sich im Zuge der Digitalisierung grundlegend. Alles schön und gut – aber für Marcus Nicolini gibt es zehn Tugenden und Werte, die junge Journalisten auch in der digitalen Welt beherzigen sollten.

von Marcus Nicolini (KAS) – 23. Juni 2016

Journalistische Tugenden und Werte:

1. Sich selbst entdecken!
2. Die richtige Einstellung haben!
3. Neugierig sein!
4. Wahrheit und Wahrhaftigkeit
5. Sorgfalt und Verantwortung
6. Haltung und authentisch sein
7. Neues Hinhören einüben
8. Spezialisierter Generalist gesucht!
9. Vorbild sein!
10. Gelassenheit, Vertrauen und Humor

<http://www.vocer.org/10-ideale-tugenden-und-werte-fuer-junge-journalisten-von-morgen/>

Journalistenausbildung und Wissenschaft: Chancen werden nicht genutzt

Jahrelang rieten alte Hasen dem Nachwuchs ab, Publizistik, Journalismus oder Kommunikationswissenschaften zu studieren. Jetzt ist es allerdings an der Zeit, journalistische Theorie und Praxis stärker zu verzahnen.

von Kathrin Konyen (DJV) und Britta Gossel (TU Ilmenau) – 30. Juni 2016

„Angehende Journalisten und Journalistinnen auf die Selbstständigkeit vorzubereiten gehört auch zur Fürsorgepflicht der Hochschulen. In der Entwicklung des journalistischen Arbeitsmarktes ist eine Tendenz in den vergangenen Jahren mehr als eindeutig: Die Anzahl derer,

die freiberuflich im Journalismus tätig sind, nimmt stetig zu. Den Nachwuchs darauf vorzubereiten ist mehr als nur Kür, und an dieser Stelle könnten sich die Hochschulen auch einen Vorteil gegenüber der Ausbildung in Medienhäusern verschaffen.“

<http://www.vocer.org/journalistenausbildung-und-wissenschaft-chancen-werden-nicht-genutzt/>

Die perfekte Journalistenausbildung

Die Digitalisierung öffnet Gräben: zwischen Ausbildnern und Studis, zwischen der Branche und den Journalistenschulen, zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Eine journalistische Ausbildung mit Zukunft muss diese Gräben schließen. Nur wie? Unsere Autorin Alexandra Stark hat da eine Idee.

von Alexandra Stark (MAZ) – 7. Juli 2016

Zentrale Fragen an die Ausbildung:

Q1 – Für jetzt oder für später? Bilden wir unsere Studierenden für den heutigen Alltag aus oder für die Zukunft (wie wir sie uns vorstellen)?

Q2 – Agieren oder reagieren? Sollen unsere Studierenden ihren Job gut machen können oder sollen sie selber aktiv den Journalismus weiter vorantreiben können / wollen?

Q3 – Als Gatekeeper oder „Sensemaker“? Vermitteln wir unseren Studierenden ein Rollenbild als Gatekeeper oder als Sinnstifter? Oder anders gefragt: Soll Journalismus (um Jeff Jarvis zu zitieren) ein Produkt sein oder ist Journalismus nicht doch eher eine Dienstleistung?

Q4 – Relevanz oder Reichweite? Was sollen Journalisten im Kopf haben, wenn sie ein Thema bearbeiten? Die beste journalistische Umsetzung? Oder die maximale Wirkung?

Q5 – Journalistische Kernwerte oder Arbeitsmarktfähigkeit (Haltung oder Handwerk)? Sollen wir unsere Studierenden auf journalistische Kernwerte verpflichten oder sicherstellen, dass sie für eine Vielzahl von Jobs geeignet sind? Anders gefragt: Sollen sie als «reine» Journalistinnen und Journalisten ausgebildet werden oder auch PR lernen?

Q6 – Spezialisten oder Allrounder? Bilden wir unsere Studierenden als Spezialisten (einer Mediengattung, eines Genres/Themas) aus oder können sie von allem ein bisschen etwas?

Q7 – Festanstellung oder Selbständig? Bereiten wir unsere Studierenden auf eine Karriere in einem Medienhaus vor oder auf ein Leben als Freie oder Freier?

Q8 – Praktiker oder Experten / Akademiker? Sollen unsere Studierenden von Leuten unterrichtet werden, die in der Praxis arbeiten oder von solchen, die den Journalismus beobachten und untersuchen?

Q9 – Innovatoren oder Nachzügler? Sollen wir unseren Studierenden jede neue Entwicklung vermitteln oder warten wir, bis sich etwas etabliert hat? Oder anders gefragt: Treiben wir die Entwicklung oder übernehmen wir Bewährtes?

Q10 – Schule oder Labor? Vermitteln wir Bewährtes oder lehren wir, Neues zu schaffen?

<http://www.vocer.org/die-perfekte-journalistenausbildung/>

Aus: Menschen machen Medien



Nachwuchssorgen bei Lokalzeitungen

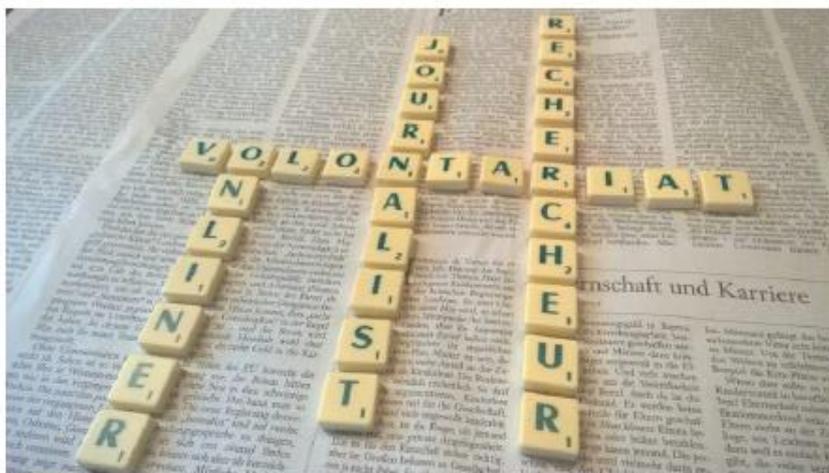


Foto: wen

Gute Bewerber gewinnen – „ein Megathema für die Branche“

„Irgendwas mit Medien“ war lange ein Wahlspruch von Abiturienten. Ziemlich ungenau und oft mit illusorischen Vorstellungen behaftet. Fragen wir genauer: „Irgendwas mit Zeitung“, wie sieht es damit heute aus? Offenbar nicht nur rosig. Die [Initiative Qualität](#) im Journalismus, in der auch die dju in ver.di mitarbeitet, veranstaltet Ausbildungskonferenzen zum Thema „Die Besten gewinnen“. Die nächste [Konferenz](#) am 15. September in Bonn widmet sich ganz dem Thema Volontariat. Im Umfeld der [Jahrestagung des Verbands Deutscher Lokalzeitungen](#) (VDL) im Frühjahr in Berlin war mehrfach von Nachwuchssorgen bei Lokalzeitungen zu hören. M fragt nach und macht einige Stichproben.

18. Juli 2016 Online-Artikel von [Susanne Stracke-Neumann](#)



„Insgesamt hat die mit Interesse an Praktikum und Volontariat, doch bei den Einstellungen halte sich das mit den Zahl der Bewerbungen in den letzten Jahren kontinuierlich abgenommen“, bestätigt Stefan Waldschmidt, Referent beim Verband Deutscher Lokalzeitungen. Es meldeten sich mehr junge Frauen Männern die Waage. Regelmäßig würden die Lokalzeitungen den auslernten Volontärinnen auch Übernahmen anbieten, die „fast immer auch angenommen“ würden. Gute Leute zu interessieren und zu halten sei allerdings „ein Megathema für die Branche“, so

Waldschmidt, deshalb habe der VDL die Personalgewinnung und Ausbildung in seiner jüngsten Fachtagung in den Fokus gerückt. Zwar gebe es auch bei den dualen Ausbildungen einen Bewerberrückgang in den Verlagen, es sei aber „ein attraktives Feld, besonders für junge Arbeitnehmer, die in ihrer Region verwurzelt sind“, so Waldschmidt. „Auch sind in kleineren Verlagen die Wege kürzer, die Hierarchien flacher und damit die Möglichkeit, sich im Job zu verwirklichen größer.“

Stefan Waldschmidt, Verband Deutscher Lokalzeitungen



Willi Börsch, Oberbayerisches Volksblatt

Beim „[Oberbayerischen Volksblatt](#)“ in Rosenheim – laut Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern ([IVW](#)) mit einer verkauften Auflage im ersten Quartal 2016 von knapp über 62.000 Exemplaren – hat Redaktionsleiter Willi Börsch beobachtet, dass sich die Zahl von etwa 50 Bewerber_innen pro Volontariat auf rund 40 verringert hat, darunter immer mehr junge Frauen, die oft sehr qualifiziert seien. Die meisten Volontär_innen konnten in den vergangenen Jahren übernommen werden. Nur einmal sei dies ausgeschlagen worden. Bei den Auszubildenden im Verlag sei die Bewerberzahl „nicht hoch“, aber das liege auch an der Arbeitsmarktlage in der Region, wo es generell mehr Ausbildungsplätze als Bewerber_innen gebe.



Jan Schlüter, Hessisch-Niedersächsische Zeitung

Von enormen Schwankungen bei der Bewerberzahl für die Volontariate, ohne dass man dies erklären könne, berichtet Jan Schlüter, stellvertretender Chefredakteur der „[Hessisch-Niedersächsischen Zeitung](#)“ (HNA) in Kassel (verkaufte Auflage laut IVW fast 200.000). Eine Zeitlang wurde die Zahl

kleiner, jetzt würden es wieder mehr, was Schlüter auch auf den Voloblog zurückführt, den die jungen Leute eigenverantwortlich gestalteten und der offenbar eine gute Werbung für den Nachwuchs sei. In den letzten Jahren seien etliche der Volontär_innen übernommen worden, aber viele der zurzeit 24 jungen Leute gingen erfahrungsgemäß wegen privater Bindungen in andere Regionen oder in die Öffentlichkeitsarbeit.



Andreas Müller, Schwäbische Zeitung

Bei Volontärsausbilder Andreas Müller von der „[Schwäbischen Zeitung](#)“ in Ravensburg (fast 170.000 verkaufte Auflage) schwanken die Bewerberzahlen ebenfalls leicht, zwischen 13 bis 19 Bewerbungen pro Volontariat habe es in den letzten Jahren gegeben. Die gegenwärtig „in manchen Kreisen gepflegte Journalistenschelte“ wirke sich nicht auf die Bewerbungen aus. „Vielmehr beobachte ich, dass die meisten Bewerber fest an die Grundsätze und Funktionen des Journalismus glauben. Sie suchen allerdings nach Möglichkeiten, diese Grundsätze und Funktionen mit zeitgemäßen Darstellungsformen zu verbinden.“ Unter den Interessenten seien meist mehr Frauen als Männer. 90 Prozent der Volontär_innen bekämen ein Übernahmeangebot, zu dem die meisten Ja sagen – vor allem, wenn sie auch als Redakteur_innen crossmedial tätig sein können. Bei den kaufmännischen Azubis waren die Bewerberzahlen von 2011 auf 2012 etwas gesunken, in den letzten Jahren gebe es rund 14 bis 15 Kandidaten pro Ausbildungsplatz.



Beate Franz, Frankenpost in Hof

Für Beate Franz von der „[Frankenpost](#)“ in Hof (rund verkaufte 52.000 Auflage) ist die Bewerberzahl gleichgeblieben, alle Monate gebe es zwei bis vier Bewerbungen. In der Regel würden die Volontäre, deren Geschlechterverhältnis meist ausgeglichen sei, übernommen und bleiben auch. Bei den Azubis habe sich die Zahl und die Qualität der Bewerbungen verringert, erklärt Personalreferent Dietmar Bujak, sieht aber immer noch 15 bis 20 Bewerber pro Stelle im Druckbereich und rund 60 bis 70 Interessenten für die kaufmännischen Ausbildungen.



Inge Kreutz, Trierischer Volksfreund

Einen Rückgang der Zahl und der Qualität bei den Bewerbungen hat auch Volontärsausbilderin Inge Kreutz beim „[Trierischen Volksfreund](#)“ (IVW: rund 81.000) ausgemacht. Da der Verlag allerdings in unterschiedlichen Intervallen und Medien ausschreibe „können wir keine validen Zahlen liefern“. Und die Vorwürfe der „Lügenpresse“? „Wir haben aktuell einen überdurchschnittlich guten und engagierten Volontärsjahrgang. Das mag Zufall sein – vielleicht liegt es aber auch daran, dass die jungen Leute, die unter den gegebenen Umständen in den Journalismus streben, dies aus Überzeugung und einer Haltung heraus tun. Wer heute Journalist werden möchte und sich nicht bloß bewirbt, weil ihm nichts anderes einfällt, hat sich meist sehr bewusst mit dem Beruf und den damit verbundenen Herausforderungen auseinandergesetzt.“ Gebe es freie Stellen, werden diese dem eigenen Nachwuchs angeboten und gut angenommen, insgesamt sei die Fluktuation gering. Insgesamt meint Inge Kreutz: „Lokaljournalisten müssen viel mehr über Journalismus reden, erklären, was sie tun und warum es wichtig ist, was sie tun – wer soll junge Leute für unseren Job begeistern, wenn nicht wir selbst?“ Die Jungen bräuchten „Freiräume jenseits der Routinearbeit, Spielwiesen für Herzenthemten oder Crossmedia-Projekte.“



Nils Thorweger, Ostfriesen Zeitung

„Waren es früher die sprichwörtlichen Wäschekörbe voller Bewerbungen, sind es heute vielleicht noch ein, zwei Dutzend pro Jahr“, beschreibt Volontärsausbilder Nils Thorweger den deutlichen Rückgang der Bewerberzahlen bei der „[Ostfriesen Zeitung](#)“ in Leer (IVW: fast 35.000). Wenn Volos nach der Ausbildung übernommen werden können, nehmen diese das Angebot fast immer an. Um die Zahl der Bewerber wieder zu steigern hat Thorweger den Rat: „Die Branche sollte an ihrem Ruf arbeiten, sich nicht schlechter reden, als sie ist.“ Und „Gerade im digitalen Wandel müssen die Häuser deutlich machen, wo sie sich in Zukunft sehen – und auch entsprechende digitale Angebote vorhalten.“



Frank Mangelsdorf, Märkische Oderzeitung

Chefredakteur Frank Mangelsdorf beobachtet bei der „[Märkischen Oderzeitung](#)“ (IVW: rund 75.000), dass sich „spürbar weniger für den Beruf des Print-Journalisten“ interessieren. „Hatten wir vor Jahren noch mehr als 200 Bewerbungen bei der Märkischen Oderzeitung, so waren es in diesem Jahr weniger als hundert.“ Das sinkende Interesse erklärt Mangelsdorf weniger mit den Diskussionen um die Presse, als mehr durch einen „Kulturwandel“: „Die junge Generation informiert sich oft über elektronische Medien, liest Schlagzeilen und meint, den Sachverhalt zu kennen. Dass dem oft nicht so ist, wird leider in manchen Bewerbungsgesprächen deutlich.“ Jeder Volontär, jede Volontärin habe während der Ausbildung einen Volontärspaten. Regionale Bewerber generierten sich auch durch das Projekt „Zeitung in der Schule“ sowie die Kinder- und Jugendseiten der Zeitung.



Jochen Anderweit, Grafschafter Nachrichten

Bei den „[Grafschafter Nachrichten](#)“ in Nordhorn (IVW: zirka 23.300) engagiert sich Verlagsgeschäftsführer Jochen Anderweit für die Nachwuchsgewinnung und bringt dieses Engagement auch in die Verbandsarbeit bei den Lokalzeitungen ein. Für ihn hat sich die Situation der Volo-Bewerbungen „grundsätzlich geändert“. Hatte früher Chefredakteur Guntram Dörr bei einer freiwerdenden Volo-Stelle nur einen der freien Mitarbeiter_innen anzusprechen brauchen, müssen die „Grafschafter Nachrichten“ ihre Volontariate nun bundesweit ausschreiben. Und das in einer Zeit, die durch den demographischen Wandel in der Redaktion vermehrt Nachwuchs verlange. Rund 15 bis 20 Kandidatinnen melden sich pro Ausschreibung. Meist überwiege die Zahl der weiblichen Kandidaten, nach den Einstellungsgesprächen blieben diese allerdings nicht in der Überzahl. Die „Grafschafter Nachrichten“, die früher nur einen Volontär oder eine Volontärin hatten, bilden jetzt drei aus, und zwar „ausschließlich mit dem Ziel, die ausgebildeten Volontäre in ein festes Redakteursverhältnis übernehmen zu können.“ Das werde auch so angenommen. „Bei den meisten ist der Beruf tatsächlich Berufung. Sie wollen – auch und gerade in einer kleinen Lokalzeitung, weil

sie hier alles mitbekommen – lernen, ein Journalist zu werden, der informiert, kuratiert, Missstände aufdeckt und auch durch eigene Meinung den Lesern Orientierung in einer immer schnelleren Welt bietet.“ Bei den Azubis verzeichnet der Verlag – abgesehen von den Mediengestaltern – allerdings bei Medienkaufleuten, IT- und Marketing „einen dramatischen Rückgang an Bewerbungen, die dann auch noch in der Vielzahl schlechter als früher sind.“ Um gute Leute zu überzeugen, haben die „Grafschafter Nachrichten“ ein Betriebliches Gesundheitsmanagement samt Betriebssportkursen eingerichtet. „Und wir punkten mit einem sehr lebenswerten und familienfreundlichen Landkreis.“



Marcel Auermann, Nordkurier

In Neubrandenburg beim „[Nordkurier](#)“ (IVW: über 73.000) kümmert sich Marcel Auermann, Mitglied der Chefredaktion und Redaktionsleiter der Zentralredaktion, um die Volontäre. Dort gibt es ein zweijähriges Volontariat der herkömmlichen Art oder ein dreijähriges in Kombination mit einem Masterstudiengang „Journalismus und Medienwirtschaft“ in Kiel. Aber: „Wir kommen immer mehr vom Volontariat mit Masterstudiengang weg, da wir bemerkten, dass viele Interessenten an einem Volontariat nicht einmal die Basis des Jobs (Stilformen, crossmediales Arbeiten, bisherige Praktika in Medienunternehmen etc.) vorweisen können. Von daher wäre es grundfalsch, die Volontäre wieder mit einer großen Theoriephase in eine Fachhochschule zu stecken, sie aber nicht mit all den immens wichtigen Dingen des Berufs des Redakteurs vertraut zu machen. Konkret: Also erst einmal von der Pike auf den Journalismus lernen. Später – und dann berufsbegleitend – ein Studium zu absolvieren, dem steht natürlich nichts im Weg. Aber nicht umgekehrt. Schließlich ist unser Anspruch: Wir bilden für uns aus. Wir möchten, wenn möglich und es die Personalsituation zulässt, möglichst viele, wenn nicht sogar alle Volontäre übernehmen. Dazu benötigen wir exzellent ausgebildeten Nachwuchs. Im Volontärsjahrgang, der zum 1. September beginnt, haben wir beispielsweise gar keinen, der den Master in Kiel macht. Vermutlich dürfte sich das Bild so auch in den kommenden Jahren wiederholen, da die Bewerberzahl drastisch abnimmt und zusätzlich auch noch die Qualität der Bewerber.“ Nach einem zweitägigen Assessment Center blieben manchmal nicht mal die acht Kandidat_innen für die offenen Stellen übrig – auch, weil die Bewerber/_innen keine rechte Vorstellung vom anspruchsvollen Beruf eines Redakteurs gehabt hätten.

„Irgendwas mit Medien“ hat offenbar immer noch seinen Reiz, auch wenn er abzunehmen scheint – vor allem wenn die Vorstellung auf die Realität trifft. Und „irgendwas mit Zeitung“? Inge Kreutz vom „Trierischen Volksfreund“ sagt zu den Vorstellungen ihrer Volontäre; „Ich sehe zwei Tendenzen: Die einen wollen möglichst sichere Arbeitsverhältnisse, für die anderen ist ein inhaltlich interessanter Job das höchste Ziel.“

Aus: kress.de-Reihe „Journalismus der Zukunft“ vom 7. März 2016

Unsere Ausbildung stimmt nicht mehr

Von Paul-Josef Raue

Unter einer falschen Ausbildung leiden nicht nur die Volontäre, sondern auch die Verlage, die sich schludrig für die Zukunft rüsten. Was bleibt? Was muss sich ändern? Der fünfte Teil der großen kress.de-Serie zum "Journalismus der Zukunft" von Paul-Josef Raue.

Das "MIT Media Lab" ist die erste Adresse, wenn es um die technische Zukunft der Medien geht. Joichi Ito, der Direktor, prophezeit: "Es wird immer einen Ort geben für guten, traditionellen Journalismus." Aber, so schränkt er ein, die Ausbildung der Journalisten sei so traditionell wie die Zeitungen selbst; es sei Zeit, mit neuen Leuten zu experimentieren und mit neuen Einfällen. Der MIT-Chef kritisiert vorsichtig, immerhin gehört er zum Vorstand der "New York Times". Doch er ist sich sicher: Unsere Ausbildung stimmt nicht mehr.

In den meisten deutschen Verlagen sieht auch die Ausbildung aus wie vor dreißig Jahren, obwohl die Mauern um die Zeitungen und Magazine herum schon tiefe Risse zeigen: Die älteren Journalisten formen die jungen Leute nach ihrem Bilde; der Nachwuchs soll so arbeiten, wie Journalisten immer schon gearbeitet haben – vielleicht mit "ein bisschen Online" als Garnierung. Wer Glück hat als Volontär, der hat gute Redakteure um sich, die das Handwerk beherrschen und die sich bemühen. Aber das ist Glück, nicht System.

Spätestens wenn sich die Volontäre in Kursen, meist außerhalb ihres Verlags, berieseln lassen, wird die Ausbildung zum Trauerspiel: Sie wechseln vom Macher- in den Zuhör-Modus, lehnen sich zurück wie im Kino und lassen Vorträge und Power-Points im Frontal-Unterricht über sich ergehen. Es fehlt nur das Popcorn.

Unter einer falschen Ausbildung leiden nicht nur die Volontäre, sondern auch die Verlage, die sich schludrig für die Zukunft rüsten. Allerdings, es gibt exzellente Ausbilder in der Provinz. Und es gibt Verlage, die ihre Volontäre einsetzen als billige Redakteure. Beide sind Ausnahmen.

1. Das Handwerk ändert sich in der Online-Ära nicht: Nachricht und Meinung, Reportage, Recherche, Presserecht und Ethik. *Wie* die Volontäre lernen, stimmt schon für die analoge Welt nicht mehr: In der Regel werden die Volontäre für ein paar Wochen zur Ausbildung geschickt, die meist aus Vorträgen von Journalisten besteht, die ihre Heldentaten erzählen.

Was wäre wichtig? Wir müssen den Nachwuchs trainieren lassen unter harten Bedingungen. Wolf Schneider, Gründer der G+J-Journalistenschule, ließ seine Schüler zu Beginn sechs Wochen lang Nachrichten schreiben, nur Nachrichten. Üben, üben, üben! Selbst die meisten Volkshochschul-Kurse sind didaktisch weiter als die meisten Journalismus-Ausbilder: Wer Ikebana, Häkeln oder Spanisch lernen will, der übt und übt und übt. Auch Weltmeister im

Fußball wird einer nicht durch Vorträge; er zielt im Training hundert Mal ins obere Tor-Dreieck, ehe ein Traum-Freistoß die Millionen begeistert.

2. Der Praxis-Schock: Regional-Verlage überlassen ihre Volontäre weitgehend den Lokalredaktionen, die zeigen, wie es immer schon war: Ins kalte Wasser werfen, um schwimmen zu lernen. Doch im kalten Wasser kennen sich die meisten Volontäre aus: Ihre Texte wurden schon unredigiert gedruckt, als sie freie Mitarbeiter waren – obwohl sie handwerklich oft schwach waren.

Was wäre wichtig? Zu Beginn des Volontariats – und danach mindestens einmal im Jahr – sollte ein Monat Text- und Sprach-Training eingeplant werden. Das stählt, selbst wenn die Texte nach der Besprechung in den Papierkorb wandern. Praxis ist schön und aufmunternd – aber hilfreich ist sie nur, wenn sie von Profis kritisch begleitet wird.

3. Kooperation ist das Zauberwort. Redaktionen arbeiten in geschlossenen Teams, in der jeder alles machen will, und die zum Prinzip erheben: Besser eine eigene schwache Geschichte als eine gute, von anderen übernommen. Dagegen ist die digitale Welt ein offener Raum mit neuen Formen der Kommunikation und Zusammenarbeit; die digitale Welt ist ein Netz, in dem jeder mit jedem verbunden ist.

Was wäre wichtig? Grundlage des Volontariats sollten Blogs sein, Wikis und die sozialen Netzwerke. Angehende Journalisten müssen sich vertraut machen mit der neuen Form von Öffentlichkeit, die nicht nur Thema von Vorträgen sein darf, sondern tägliche Übung.

In der digitalen Welt zählt die Kooperation: Mit wem kann man zusammenarbeiten? Wer kann etwas besser, als wir es können? Redaktionen wie Verlage haben viel Zeit verplempert, weil alle alles selber machen wollten.

4. Internet first. Welcher Volontär bekommt von seiner Redaktion ein iPad oder Android-Gerät? Die meisten statten ihre Volontäre damit nicht aus, weil es zu teuer ist oder weil es eine Richtlinie gibt, dass nur Leitenden Angestellte einen Anspruch haben.

Was wäre wichtig? Wer die Möglichkeiten des Internets erfahren soll, wer wissen muss, wie seine Leser im Netz surfen, muss ihnen folgen können. Er braucht die Geräte, er braucht die Technik, er muss damit leben.

5. Die Kunst der Prüfung gehörte schon immer zum Journalismus: Woher kommen meine Informationen? Das Handbuch des Journalismus fügt den sechs W's der Nachricht ein Q hinzu: Welche Quelle? Diese Frage blieb allerdings eine Randfrage, solange sich Redakteure von Agenturen und Pressemitteilung nähren konnten.

Was wäre wichtig? Journalisten finden im Netz viele Informationen, die sie gerne nutzen wollen. Sie müssen wieder lernen, den Nachrichten auf den Grund zu gehen und die Werkzeuge kennenlernen, um die Seriosität einer Quelle zu ermitteln. Die Recherche nach dem Ursprung einer Nachricht wird zu einer zentralen Frage, weil das Netz voll attraktiver Gerüchte ist - und die meisten Menschen einem Gerücht, das ihnen gefällt, mehr Glauben schenken als der schmucklosen Wahrheit.

6. Digital first. Verlage stellen gerne Volontäre ein, die Soziologie, Politik oder Germanistik studiert haben, aber nur selten Studenten der Logik, Mathematik oder Naturwissenschaften. Was wäre wichtig? Auf das "Sehr gut" in Mathematik schauen! Der souveräne Umgang mit Zahlen und Daten wird wichtiger als ein Politik-Studium.

In den USA studieren angehende Redakteure an den Universitäten Journalistik; ein Volontariat in unserem Sinne gibt es nicht. Professoren antworten auf die Frage, welche Fähigkeiten und Denkgewohnheiten eine "Digital First"-Ausbildung verlangt: Selbststudium (self-instruction); Rechenkenntnis (numeracy); Datenanalyse (data analytics); am Leser orientierte Gestaltung (human-centered, iterative design); Neugier (active curiosity); schnelle Auffassungsgabe (early adoption).

7. Lehrmeister Google. Nicht einmal in die Lese- und Marktforschung führen Verlage die meisten Volontariate ein: Welcher Volontär hat schon einmal – etwa bei "Lesewert" – in die Statistiken geschaut und in Redaktionen erlebt, wie Journalisten die Zahlen interpretieren und für eine bessere Zeitung nutzen – oder sich mit all ihrer Intelligenz dagegen wehren?

Was wäre wichtig? Volontäre müssen lernen, die Bedürfnisse und Wünsche der Leser nicht nur zu erraten, sondern zu bestimmen; sie müssen an einer Leser- oder Marktforschung teilnehmen, auch wenn das aufwändig ist.

Leichter ist es, die Instrumente zu beherrschen, mit denen Besucher und Verweildauer auf den Online-Seiten gemessen werden. Unverzichtbar ist der Blick zu Google-Analytics, der Nachrichten-Hexenküche: Nach welchen Kriterien, mit welchen Algorithmen bewertet Google einen Artikel und packt ihn weit oben in seine Trefferliste?

Wenn die Hälfte aller Online-Besucher über Google auf unsere Seiten gelangt, sollte ein Redakteur wissen: Wie muss ich eine Überschrift formulieren? Brauche ich eine Dachzeile? Wie ranke ich bei Google hoch?

Die großen Nachrichten-Portale haben mittlerweile eine eigene Abteilung: Suchmaschinen-Optimierung (SEO – Search engine optimization). Wer dort arbeitet, klagt über Redakteure, die sich verweigern, die ihre feuilletonistischen Überschriften einzulegen (die schon gedruckt die Leser vergraulen) und in Schönheit verdorren, statt Leser einzusammeln.

8. Die Visionen-Lücke. Noch immer pflegt eine Reihe von Verlagen eine Beamten-Mentalität, die schnell und gerne von Volontären übernommen wird: "Mein Ziel ist das Feuilleton, der Mantel, die 'Zeit', der 'Spiegel' – und da bleibe ich dann mein Leben lang." Das geht nicht mehr lange gut.

Was wäre wichtig? Wir müssen die rechte Gehirnhälfte mehr arbeiten lassen – am sinnvollsten an einem Stehtisch. Schaffen wir eine Atmosphäre der Ungeduld! Schaffen wir Inseln, auf denen junge Leute Ideen schmieden, ihre Phantasie fliegen lassen, eine neue Logik und neue Produkte entwickeln können! Schaffen wir Inseln, auf denen sie experimentieren dürfen.

In einem Image-Film der Springer-Akademie lobt Kritsanarat Khunkham, einer der Volontäre,

seine Ausbildung so: "Wir konnten uns total ausprobieren – und einfach mal scheitern. Und es tat nicht weh." So sei es: Einfach mal ausprobieren.

9. Der permanente Wandel wird normal werden, auch wenn er sogar den Chefs Angst macht. Chefs waren immer besser als ihre Volontäre: Sie waren die Profis, sie wussten, wie's geht. Das war einmal.

Was wäre wichtig? Chefs müssen akzeptieren, dass die digitalen Ureinwohner die neue Welt besser kennen. Wer als Ausbilder die Chance nicht nutzt, von den Jungen zu lernen, sollte besser vorzeitig in Rente gehen.

Das moderne Volontariat findet in zwei Welten und mit zwei Geschwindigkeiten statt: Da ist die traditionellen Welt, die ihren Wert im Journalismus nicht verliert, und da ist die digitale, die von Technik beherrscht wird und eine neue Vorstellung von Raum und Zeit erzeugt, die in virtuellen Räumen spielt mit einer Schnelligkeit, die auszuhalten man lernen muss.

10. Lebenslange Ausbildung. Der freie Mitarbeiter rackert sich ab, bis er Volontär wird. Der Volontär gibt sich Mühe, bis er Redakteur ist. Dann ist er fertig. Fertig?

Die Redakteure der Zukunft werden ein Leben lang lernen müssen. Die Redakteure der Gegenwart sollten damit beginnen.

Was wäre wichtig? Wir müssen den Rhythmus des Redakteurs-Daseins der neuen Welt anpassen: Alle drei bis fünf Jahre eine Auffrischung und eine Neu-Ausrichtung, am besten in einer Arbeitsgruppe, die gleich besetzt ist und in der alle voneinander lernen.

Vorbildlich ist Christian Lindner, der Chefredakteur der "Rhein-Zeitung": Er bietet den Jung-Redakteuren direkt nach dem Volontariat ein paar Jahre lang eine Begleitung an, damit sie nicht im Alltags-Trott versinken, sondern den Schwung aus dem Volontariat noch verstärken.

Wir brauchen die jungen Leute in den Verlagen. In Redaktionen der neuen erfolgreichen Online-Zeitungen – wie Huffington Post oder Upworthy – ist das Durchschnittsalter unter 30. Eine der Einstellungs-Kriterien lautet dort: Erfahrung ist nicht notwendig. "Erfahrung suchen wir nicht bei Bewerbern", sagen die Chefs, "denn das, was als nächstes kommt, hat noch nie jemand gemacht."

Dem Ideal einer Ausbildung kommen die beiden großen Verlags-Schulen vorbildlich nahe, die Henri-Nannen-Schule in Hamburg, von Wolf Schneider geprägt, und die Springer-Akademie in Berlin, von Marc Thomas Spahl, einem Schneider-Schüler, geführt. "Deutschlands fortschrittlichste Journalistenschule", wie sich Springer rühmt, verbindet Schule und klassisches Volontariats und sieht sich als Entwicklungs-Labor für den Verlag.

Auf fünf Säulen ruht die Ausbildung: Crossmedia; Sprache; Praxis in verschiedenen Springer-Redaktionen; Teamwork in kleinen Gruppen und ein Studium Generale, zu dem wöchentlich Prominente in den "Roten Salon" kommen.

Den Unterschied zur herkömmlichen Ausbildung sieht jeder, wenn er in die Akademie-Etage

des Berliner Springer-Hochhauses kommt: Statt Hörsaal und Uni-Atmosphäre ein großer Newsdesk mit moderner Technik; an diesem Desk hat jeder Schüler seinen Arbeitsplatz, hier hört er den Dozenten zu, schreibt und twittert, bearbeitet Fotos und Filme, produziert Blogs. Der Desk ist Hörsaal, Schreibtisch, permanente Konferenz – ist Journalisten-Werkstatt.

Immer wieder gehen die Volontäre in ihre Stammredaktionen, ob "Bild" oder "Welt Kompakt" oder "Metal Hammer"; dazwischen werden digitale Projekte verwirklicht, die opulent auf den Web-Seiten der Akademie zu sehen sind: Webseiten, die jeden Journalisten neidisch werden lassen. So könnte der Journalismus der Zukunft aussehen: lustvoll und kompetent, neugierig und kritisch, frei und munter.

Springer investiert Millionen in die Ausbildung: Der Konzern ist eine Aktiengesellschaft, wohl-gemerkt, in der sich der Vorstand vor Aufsichtsrat und Aktionären rechtfertigen muss, wofür er sein Geld ausgibt.

Kleine und mittlere Regionalverlage können eine solch teure Ausbildung kaum stemmen; aber sie können sich zusammenschließen, sich auf ein Konzept für eine moderne Ausbildung verpflichten, statt die jungen Leute auf einen Honoratioren-Journalismus vorzubereiten, wie er noch in zu vielen Redaktionen gepflegt wird.

Zur Ausbildungs-Offensive zählt auch die Weiterbildung, die sich am Standard und der Qualität der Volontärsausbildung orientieren sollte. Die Verlage brauchen nicht nur die Jüngeren, sondern auch die Älteren, die analogen Einwohner der Medienwelt, auf deren Erfahrung sie nicht verzichten können.

Also – ein Start-Up für eine moderne Ausbildung! Wer Appetit bekommen hat, lese Christoph Keeses "Silicon Valley" – das fast so anregend ist wie ein Besuch im Tal der Zukunft. Nur preiswerter.

Paul-Josef Raue (65) berät Verlage, Redaktionen und speziell Lokalredaktionen. Er war 35 Jahre lang Chefredakteur, zuletzt in Thüringen, davor in Braunschweig, Magdeburg, Frankfurt und Marburg. Er gründete mit der "Eisenacher Presse" die erste deutsch-deutsche Zeitung. Zusammen mit Wolf Schneider gibt er das Standwerk "Das neue Handbuch des Journalismus" heraus, das seit zwanzig Jahren im Rowohlt-Verlag erscheint.

Teilnehmer/innen

Name	Medium/Institution	Ort
Assion, Rainer	ehem. WDR-Ausbildungsleiter	Köln
Bayer, Gudrun	Volontärsausbildung Pressenetz	Nürnberg
Becker, Stefanie	Nordis Verlag GmbH	Essen
Desgranges, Dr. Ilka	Saarbrücker Zeitung	Saarbrücken
Döhring, Kajo	DJV Hauptgeschäftsführer	Bonn
Friedt, Marina	Vorsitzende DJV Hamburg	Hamburg
Fuhrmann, Hans-Joachim	Mitglied Geschäftsleitung BDZV	Berlin
Garcia-Ziemsens, Ramon	Deutsche Welle Akademie	Bonn
Geibel, Karl	Journalisten Akademie Baden-Württ.	Stuttgart
Hartwich-Reich, Ricarda	Kölner Journalistenschule	Köln
Haß, Cornelia	Bundesgeschäftsführerin dju in ver.di	Berlin
Helal, Lennart	Bachelor Studiengang Fotojournalismus	Hannover
Heße, Christina	Medienakademie Ruhr GmbH	Essen
Hillebrand, Annette	Dozentin	Hamburg
Hinse, Werner	Freier Journalist/Dozent	Münster
Idries, Amien	Zeitungsverlag Aachen GmbH	Aachen
Jost-Westendorf, Simone	LfM-Stiftung Vor Ort NRW	Düsseldorf
Kaiser, Prof. Markus	Techn. Hochschule Nürnberg	Nürnberg
Kaiser, Ulrike	IQ-Sprecherin	Remscheid
Kiesel, Wolfgang	Dozent	Bremen
Kindler, Damian	Bonn-Kölner campus-web.de	Köln/Bonn
Kirst, Reiner F.	ITZ Initiative Tageszeitung	Bielefeld
Klameth, Jana	Freie Presse Chemnitz	Chemnitz
Klehm, Michael	DJV-Referent Neue Medien	Bonn
Klinger, Margit	Main Post	Würzburg
Knöferl, Holger	Badische Zeitung	Freiburg
Konyen, Kathrin	DJV-Bundesvorstand/Freie Journalistin	Neu-Ulm
Kreutz, Inge	Trierischer Volksfreund	Trier
Lammertz, Thomas	Zeitungsverlag Aachen	Aachen
Lehnert, Sonja	Presse- u. ÖA DJV Hessen	Wiesbaden
Lukaßen, Daniela	Freie Journalistin	Köln
Lungmus, Monika	journalist. Das Medienmagazin	Bonn
Marinow, Claudio	Leipzig School of Media	Leipzig
Matz, Christian	Allgemeine Zeitung Mainz	Mainz
Meier, Prof. Dr. Klaus	Kath. Universität Eichstätt	Eichstätt
Mix, Petra	Rhein-Zeitung	Koblenz

Name	Medium/Institution	Ort
Mohr, Joachim	Freier Journalist	Bonn
Mönikes, Ariane	Neue Westfälische	Bielefeld
Müller, Thomas	Journalisten-Zentrum Haus Busch	Hagen
Müller, Christina	Main-Echo	Aschaffenburg
Nicolini, Dr. Marcus	KAS Journalisten-Akademie	St. Augustin
Ölscher, Angela	Spiegel Online	Hamburg
Peutz, Jochen	Ausbildungsbeauftragter n-tv	Köln
Raue, Paul-Josef	Autor und Dozent	Erfurt
Rexin, Burkhard	Freier Journalist	Bonn
Rogge, Jan-Henning	Mindener Tageblatt	Minden
Rolfs, Pia	Frankfurter Neue Presse	Frankfurt/M.
Rose, Carsten	Zeitungsverlag Aachen	Aachen
Rude, Bernhard	ifp	München
Russ-Mohl, Prof. Dr. Stephan	Università della Svizzera Italiana/ EJO	Lugano
Sayle, Stefanie	Günter Holland Journalistenschule	Augsburg
Scharlibbe, Miriam	Neue Westfälische	Bielefeld
Schweigmann, Tobias	Technische Universität Dortmund	Dortmund
Schwertner, Nicole	MedienCampus Bayern	München
Seidel, Jürgen	Fotograf	Köln
Stavenhagen, Nadja	Akademie für Publizistik	Hamburg
Stracke-Neumann, Dr. Susanne	dju in ver.di	Berlin
Thiel, Dagmar	Freie Journalistin/Dozentin	Bentheim
Thorweger, Nils	Zeitungsgruppe Ostfriesland	Leer
Uitz, Andreas	Heidenheimer Zeitung	Heidenheim
Vitte, Stanley	Hochschulbeauftragter DJV NRW	Düsseldorf
von Garmissen, Anna	Freie Journalistin	Nottuln
Wallraf, Georg	Rechtsanwalt, BDZV	Düsseldorf
Weber, Judith	TU Dortmund, Institut für Journalistik	Dortmund
Werner, Eva	DJV-Bildungsreferentin	Berlin
Zimmermann, Karl	Geschäftsführer DJV NRW	Düsseldorf
Zirpins, Mireilla	RTL interactive GmbH	Köln